

a
20



00 1

E libris
gymnasio Mauritano Magdeburgensi
a venerabili
Carolo Funk
theol. doctore et gymnasii direttore
a. 1857 hereditate relictis.

Q. σ. 119.



N e d e n
an die Jugend
bey
Eröffnung der Lectionen
nebst
einigen Erziehungsbeobachtungen

von
Friedrich Gabriel Nefewitz
Abt des Klosters Berge.

Magdeburg, bey G. C. Neil, 1797.





L 213,



V o r r e d e .

Die Mühe, die mir gegönnt worden, habe ich geglaubt nicht besser anwenden zu können, als wenn ich die an die hiesige Jugend gehaltenen Reden, nach abermaliger Durchsicht zum Druck besärberte. Vielleicht kann das Lesen derselben hier und da bey andern Jünglingen auch Nührungen und gute Vorfälle erwecken; außerdem auch vielleicht manche Eltern und Erzieher, welchen die gute
Bil-

Bildung des auf uns folgenden Geschlechts
am Herzen liegt, veranlassen, über die sitt-
liche Bildung der Jugend mit mehrerem
Interesse nachzudenken, und manche herr-
schende Grundsätze darüber genauer zu be-
richtigen: wozu ich wünsche, daß auch die
beygefügte Beobachtungen nützlich seyn mö-
gen. Kloster Berge, im August 1797.

F. G. Neſewig.

In-

I n h a l t.

1. Wie nothwendig es sey, in der Jugend den Verstand zu üben. Seite 1
2. Ueber gute oder böse Gewöhnung in der Jugend. 8
3. Gefahr böser Beyspiele, und Verhütung dieser Gefahr. 14
4. Freuden im männlichen Alter über eine wohlangewandte Jugend. 18
5. Das

VI

5. Das innere natürliche Gefühl des Guten verwahret gegen die Eindrücke böser Beyspiele. Seite 22
6. Ueber den ächten Fleiß, und dessen Quellen. 28
7. Wie und warum muß der Jüngling bescheiden seyn? 34
8. Vom Werth der Bescheidenheit. 40
9. Ueber die verordnete Prüfung der zur Akademie abgehenden Schüler. 45
10. Unterricht ist jedem Menschen nöthig 51
11. Nothwendigkeit früher Betriebsamkeit für die Welt und für das ganze menschliche Leben. 56
12. Wie

12. Wie sich der Jüngling selbst erziehen
und ausbilden könne und müsse. Seite 64
13. Sich und andern in der Welt zu
nutzen, muß man in der Jugend flei-
ßig seyn. 71
14. Vom Gebrauch der Jugend hängt
der Werth und das Glück des Man-
nes ab. 87
15. Ueber den Werth und Zweck der ein-
geführten Sittenklassen. 84
16. Natürliche Folgen des Fleißes so-
wohl, als der Trägheit in der Juz-
gend für das männliche Alter. 90
17. Wie man allein in der Welt nützlich
und brauchbar werden könne. 96
18. Gez

Bey dem Anfang unsrer Lectionen will ich mich mit Ihnen, meine jungen Freunde, über eine irrige Meynung, welche manche Jünglinge hegen, und die der Ausbildung Ihres Geistes sehr nachtheilig werden kann, unterreden. Hören Sie mir aufmerksam zu, und denken Sie dem auch nach, was ich sage: hoffentlich wird Ihnen dieß in der Folge nicht leid seyn.

Junge Leute meynen oft, daß sie nach ihrem Stande, oder nach ihrer besondern Lage und Bestimmung nicht nöthig hätten, dieses oder jenes zu lernen. Sie richten daher ihre Aufmerksamkeit auf das, was ihnen gefällt, oder leicht und faßlich scheint; und vernachlässigen hingegen, was ihnen minder anlacht, oder schwer und mühsam wird. So natürlich diese Meynung bey unerfahrenen Gemüthern ist, so natürlich sollte ihnen aber auch der Gedanke

A

seyn:

seyn: ich kann es noch nicht beurtheilen, was mir in der folgenden Lage meines Lebens und in manchen nicht vorherzusehenden Umständen zu wissen nöthig seyn möchte; ich muß mich also auf erfahrene Männer verlassen, die es besser einzusehen und richtiger zu beurtheilen im Stande sind.

Keine Art der Erkenntniß ist zum menschlichen Leben ganz unbrauchbar; kein Unterricht, besonders wenn er mit gesundem Verstande gegeben wird, bleibt ohne Nutzen; und es ist kein Stand und kein Geschäft auf Erden, worin man ohne viele vorläufig gesammelte Kenntnisse zurecht kommen könnte; kein Mensch weiß es endlich in der Jugend sicher voraus, welcher Stand und welches Geschäft ihm einst bestimmt, welche Kenntnisse ihm also auch dazu nöthig seyn werden. Jeder sollte also in der Jugend so viel Kenntnisse zu sammeln suchen, als er nur kann und Gelegenheit dazu findet; damit er sie zu der Zeit, da er ihrer bedarf, in Bereitschaft habe. So wichtig dieß indessen für die ganze folgende Lebenszeit werden kann, so will ich es Ihnen jetzt doch nicht umständlicher entwickeln; denn Sie können es noch nicht sattsam einsehen, und würden es mir vielleicht auf mein Wort nicht glauben wollen. Ich will
nur

nur bey dem einzigen Punkt stehen bleiben, daß jeder Mensch für jede Lage seines Lebens verständig und klug werden muß: ohne Stoff zum Denken, und ohne Übung des Verstandes und der Geisteskräfte kann er das aber nicht werden. Stoff zum Denken erlangt man in der Jugend nur durch Umgang und Unterricht: und Verstand und Geisteskräfte können in frühern Jahren nicht anders geübt und geübt werden, als durch vernunftmäßiges Lernen.

Kenntnisse sind die einzige Nahrung des Geistes. Er mag noch so viel Kraft und Fähigkeit besitzen, so wird er sie doch nicht gebrauchen können, wenn er nicht Materialien hat, die er bearbeiten kann. Zwar empfängt der Mensch schon von Kindheit auf vielerley Kenntnisse durch die Sinne, aber sie sind unbestimmt, unzuverlässig und roh, wenn sie nicht von erfahrenen und gebildeten Menschen gesammelt, und für die jugendliche Fassung dargestellt und geordnet werden. Diese Hilfe heißt Unterricht; und dieser Unterricht giebt Stoff zum Denken; Stoff zur Bearbeitung für die Geistesfähigkeiten des Menschen, welche nur durch diese Bearbeitung für die menschliche

Gesellschaft in der gestitterten Welt thätig und nützlich werden können. In dem Umgange mit rohen Menschen und ohne solchen vernünftigen Unterricht ist und bleibt der heranwachsende Mensch roh, ungebildet und größtentheils unbrauchbar; wie es das Beyispiel wilder Völker, und leider! auch das nicht ungewöhnliche Beyispiel unbelehrt und ungebildet aufwachsender Menschen in unserm gestittertem Welttheile beweiset.

Welch ein mühseliges Ding ist es um einen leeren Kopf, den Günst oder Zufall in Geschäfte geworfen hat, wenn er dieselben gehörig verwalten soll. Wie elend und langweilig muß selbst der, der ohne Amt seyn und nur sich zum Vergnügen leben will, sein Leben hinbringen, welcher keinen anziehenden Stoff hat, womit er seinen Geist beschäftigen kann! Er taumelt in sinnlichen Ergötzungen herum, deren er bald satt, oder dafür er bald stumpf wird. Bey allen Gaben der Natur die er haben mag, ist der Mensch ohne Kenntnisse, ohne Stoff zum Denken, sich selbst und andern eine Last; er wird unstät, schlaff oder ausschweifend; verträumt seine Tage oder verlebt sie ohne Genuß; und weiß seine Zeit nur auf eine unwürdige oder alberne Weise zu tödten. Kenntnisse sind und bleiben

Bleiben die unentbehrlichste Nahrung des Menschen; er mag nun für die Welt geschickt und brauchbar werden, und sich vom gemeinen Handarbeiter unterscheiden; oder auch nur durch wahren und anständigen Lebensgenuß vor den Thieren des Feldes hervorragen wollen.

Auch der Verstand muß in der Jugend geübt werden, wenn er in dem folgenden Alter soll gebraucht werden können: sonst wird er zum Nachdenken und Ueberlegen eben so ungelentig und ungeschickt, als die Glieder des Leibes schwach, unbehülflich und träge bleiben, wenn sie nicht durch Uebung und Gewöhnung in der Jugend gestärkt und geschmeidigt worden sind. Wie kann man aber Ihren Verstand anders üben, als durch Umgang und Unterricht? Durch Umgang! das ist eine schwere Kunst, wozu nur wenige fähig sind. Auf Schulen kann es vornämlich nur durch Unterricht geschehen. In den Geschäften der Welt kann Ihr Verstand nicht geübt werden: denn dazu ist er noch nicht reif; sie setzen auch Kenntnisse voraus, die Sie noch nicht besitzen. Es bleibt daher nichts übrig, als Ihren aufkeimenden Verstand an solchen Kenntnissen zu üben, die seiner Fassung gemäß sind. Man fängt am Kleinen mit Ihnen an, damit Sie zum Großen

fern tüchtig werden; man giebt Ihnen geringe Lasten zu heben, damit Sie schwerere tragen lernen; man gewöhnt Ihren Geist nach und nach, so wie seine Kräfte wachsen, zu der Kunst zu forschen, zu vergleichen, zu unterscheiden und nachzudenken, weil Sie in diesen Künften als Männer, wenn ich so reden darf, leben und weben sollen.

Freylieh sind es nur Anfangsgründe, daran Ihr Verstand hier geübt wird: es können aber auch nur Anfangsgründe seyn. Denn theils sind es die Elemente derjenigen Wissenschaften und Kenntnisse, die Sie sich nothwendig erwerben sollen, um zu den Geschäften, denen Sie sich widmen, tüchtig zu werden; theils sind es unumgängliche Hülfsmittel, ohne welche man kein rechtes Geschick bekömmet, in der Folge des Lebens zuverlässig zu urtheilen, oder irgend eine Sache zweckmäßig anzugreifen. Freylieh mögen Sie oft nicht einsehen, wozu Ihnen dieses oder das Erlernte nützen solle: aber glauben Sie mir, es ist Ihnen nicht unnütz; auch dann nicht einmahl, wenn Sie es auch einst ganz wieder vergessen sollten. Denn Ihr Gedächtniß wird dadurch gestärkt; Ihr Forschen rege gemacht; Ihr Wiß genährt; Ihr Scharfsinn geübt; Ihr Verstand zum Nachdenken gewöhnt, und

und Ihr Urtheil berichtigt oder bewähret. Durch alle diese Unterrichts: Uebungen werden Sie also täglich, und ohne daß Sie es selbst merken, forschbegieriger, einsichtsvoller, witziger, scharfsinniger, nachdenkender und fertiger, in allen vorkommenden Fällen Ihre Geistes: Kräfte zu brauchen. Und dieß hat für jeden Menschen großen Werth; denn ohne solche Eigenschaften kann man nie ein verständiger Mann werden. Diesen Werth müssen nicht wenige unter Ihnen kennen; wenn Sie es in sich selbst fühlen, wie Sie nach einiger Jahre Unterrichte aufgeklärter, verständiger, und im Gebrauch Ihrer Geisteskräfte fertiger und gewandter geworden sind.

Haben Sie also diese Gedanken bey dem hiesigen Unterrichte zu Ihrem eigenen Besten immer vor Augen. Aller Unterricht ist mir nützlich; er giebt mir Stoff zum Denken; er bereichert meinen Geist mit Kenntnissen, die ich, als Mann, werde brauchen können; er übt und gewöhnt meinen Verstand zum Forschen und Nachdenken; und macht mich immer scharfsinniger und fertiger in der zweckmäßigen Anwendung meiner Geisteskräfte. Alsdann werden Sie den empfangenen Unterrichte schätzen und lieb gewinnen, und ihn zu diesem wichtigen

N 4 Zweck,

Zweck, so viel Sie nur können, benutzen; als: dann aber auch für die ganze Folge Ihres Lebens Früchte, die Ihnen Ehre und innere Zufriedenheit geben, davon erfahren.

2.

Wie sich der Mensch in der Jugend gewöhnt, so bleibt er fast immer in der ganzen folgenden Zeit seines Lebens. Frühe Gewöhnung ist schwer wieder zu vertilgen, sie mag gut oder böse seyn: mit den Jahren schlägt sie noch tiefere Wurzeln, äußert sich in wichtigern Handlungen; gewohnte Laster und Untugenden werden Quellen des Verderbens, gewohnte Tugenden Quellen der Ehre und Glückseligkeit.

Das will ich Ihnen an dem Beyspiele einiger Jünglinge zeigen, die vor Ihrer Zeit hier gewesen sind, und sich entweder durch gute und wohldenkende Sinnesart, oder durch eine ausgeartete Wesen schon hier ausgezeichnet haben. Beyspiele machen überhaupt tiefe Eindrücke auf das menschliche Herz; für die guten werden sie ermunternd und heilsam, und für schlechterdenkende warnend und abschreckend; und diesen Erfolg wünsche ich bey Ihnen zu erhalten.

Ich

Ich erinnere mich noch der so ernsten als liebreichen Ermahnungen und Warnungen, wodurch ich einen jungen Menschen von nicht geringem Verstande und Fähigkeiten, von einer störrigen und unbeugsamen Gemüthsart zu heilen, und ihm die Gefahr, in welche er sich dadurch stürzen könnte, ans Herz zu legen suchte. Aber er hat in der Folge, selbst im Dienst des Vaterlandes, seinen Starrsinn behaupten wollen, und Strafe und eigene Störung seiner Wohlfahrt ist die Folge davon gewesen.

Ein anderer schien eine Ehre darein zu setzen, diejenigen, die an seiner Erziehung arbeiten sollten, durch ein rohes und unbändiges Wesen zu kränken. Diesen rohen Sinn hat er mit in die Welt genommen, und sich seiner Unbändigkeit oft gefreuet. Endlich ist diese Gewohnheit so herrschend bey ihm geworden, daß sie selbst in öffentliche Vergehungen ausgebrochen ist, und er sich schimpfliche Bestrafung und unabänderliches Unglück für sein ganzes folgendes Leben zu gezogen hat.

Ein dritter, der die ihm vorgestellten unglücklichen Folgen einer unmaßigen Hitze und Hestigkeit einsehen konnte, aber nicht wollte, trat mit dieser wüthenden Seele in die Welt; wandelte aber in derselben nicht lange umher,

als er so gezeichnet ward, daß er einen frühen Tod nun im Busen trägt, wo er nicht schon dessen Beute geworden ist.

Und wie manche — das sage ich mit Be-
trübniß! — wie manche haben sich von der
frühen Gewöhnung zu heimlichen Sünden so
überwältigen lassen; daß sie aller Winke und
Warnungen nicht geachtet, und stolz auf die
Stärke ihrer Gesundheit und ihrer brausenden
Lebensgeister, ihres verwöhnten Genusses kein
Ende zu sehen geglaubt haben. Aber nach we-
nigen Jahren waren sie mitten in der Blüte ih-
res Lebens verwelkt; gingen, als Schatten, an
Leib und Seele erschlafft einher; oder sind durch
die unseligste aller Verwöhnungen, welche im-
mer dringender und unbezwingbarer wird, jetzt
schon ins Grab gesunken.

Eine fernere Bekanntschaft mit der Welt
wird Ihnen mehr traurige Beyspiele dieser Art
liefern; diese hebe ich nur heraus, weil sie lei-
der von solchen gegeben worden, die aus der
Mitte dieser Anstalt in die Welt getreten sind;
und hoffe, sie sollen desto mehrern Eindruck auf
Sie machen. Die Beyspiele selbst sind sehr
wahr: wollte Gott, sie wären nur erdichtet!

Aber höchst niederschlagend würde es für je-
den rechtschaffenen Mann seyn, wenn alle oder
die

die meisten Jünglinge diesen finstern Schilderungen ähnlich wären. Nein, auch aus dem Schooße hiesiger Anstalt sind Männer aufgewachsen, welche sich zum Guten gewöhnt, zur Brauchbarkeit gebildet, und durch geübte Talente und Geschicklichkeiten zum Dienst des Staats tüchtig gemacht hatten; nun in ehrenvollen Posten glänzen, jede Tugend aus eigenem Gefühl ihres Werths ehren, und durch Tugend und edeln Sinn wieder Ehre und Beyfall erlangt haben.

Selbst von denen, die hier unter meiner Augen aufgewachsen sind, erblicke ich nun schon verschiedene in der Welt, welche von ihrer frühen Gewöhnung zum Guten und Edeln, von ihrem Fleiß in Übung ihrer Geisteskräfte schone Früchte erndten, und dadurch Ehre und Beyfall bey wohl denkenden erhalten, oder wirklich schon ihr Stück in der Welt gemacht haben; und nun aus eigenem Bewußtseyn und belohnender Erfahrung schon wissen, daß ein guter und edler Charakter, mit gebildeten Geisteskräften verbunden, großen Werth habe.

Warum stelle ich Ihnen diese Beyspiele auf? warum führe ich Sie in die Geschichte Ihrer guten und schlechten Vorgänger hinein? Deswegen, um Sie zu überzeugen, daß wir nichts
von

von Ihnen fordern, was die Welt nicht auch einst von Ihnen fordern wird; daß wir nicht um unsern Willen, sondern um Ihren Willen, Gehorsam von Ihnen verlangen. Wir eifern gegen böse Gewöhnungen, weil sie gar zu leicht tiefe Wurzeln schlagen, schwer wieder auszurotten sind, und für Sie selbst unheilvolle Folgen haben. Wir warnen vor Trägheit, weil der träge Mensch ohne ernstlichen Aufruf immer mehr verschlummert, immer untauglicher für die Gesellschaft, und sich selbst am Ende schwer zur Last wird. Wir ermüden nicht, jedes gute Gefühl in Ihnen anzufachen, jeden Keim des Guten, den wir an Ihnen wahrnehmen, zu pflegen und zu warten, damit er durch Gewöhnung zu einer festen und dauernden Pflanze werde, die für Sie beständige und zuverlässige Frucht bringe: denn ohne Gewöhnung erwächst keine Tugend, keine Fertigkeit gut zu seyn; ohne frühe Gewöhnung wird keine edle, billige oder menschenfreundliche Sinnesart zur Reife gebracht. Wir reizen jede Kraft Ihrer Seele zur Thätigkeit auf, und beschäftigen sie nach ihrer Fassung: denn nur durch thätige Geisteskräfte wird der Mensch ein Mensch; nur durch Ausbildung seines Verstandes kann er für die Welt nützlich werden; nur durch diese wahre Ehre

Ehre finden, und mit sich selbst zufrieden seyn.

Mancher mag wohl die Ermahnungen und Warnungen die ihm zu seinem Besten gegeben werden, ungern hören; mancher mag unwillig über die Schranken seyn, die seinen Begierden gesetzt werden; vielleicht dünkt sich mancher wohl gar klug, wenn er durch Künste, Verstellung und Ränke solchen Schranken ausweichen, und seine Lüste doch befriedigen kann. Aber, wenn er uns nicht glaubt, wird er einst, aber zu spät, aus eigener Erfahrung inne werden, daß Tugend, Rechtschaffenheit und ein gebildeter Verstand sich immer selbst belohne, und am sichersten zu wahrer Ehre und wahrem Glück führe; Untugend, schlechte Gesinnung und ein leerer Kopf hingegen sich selbst strafe, und sich Verachtung und Unglück bereite. Denn in der ganzen gesitteten Welt — wozu freylich der Auswurf, der sich in allen Ständen findet, nicht gehört; — wird Tugend, Edelmut, und ein brauchbarer Kopf gesucht, und mit Ehre und Beyfall aufgenommen; Laster, rohe und niedrige Sitten, und eine verdorbene oder verschlummerte Seele mit Unwillen betrachtet, und mit Verachtung und Schande gezeichnet.

So sehr ich an der heranwachsenden Jugend die gute Seite hervorsuche, erkenne und schätze, die minder gute hingegen nicht ohne Nachsicht betrachte, gelinde und milde beurtheile; vieles auf die Rechnung des jugendlichen Sinnes setze; und, so lange mir noch Besserung möglich scheint, ihr mit hoffender Geduld entgegen sehe; so muß ich doch dieses Mal wider meinen Wunsch Ihnen und meinen Blick auf die schlechtere Seite richten; und Sie auf Betrachtungen führen, die nicht ohne unangenehme Empfindungen seyn, aber durch den Nutzen, den sie bey Ihnen schaffen können, gerechtfertiget werden.

Sie wissen es, — und vermuthlich genauer als ich, — welsch ein rohes, sittenloses und unanständiges Betragen in dem vorigen halben Jahre bey verschiedenen, die zu Ihnen gehörten, und nun nicht mehr zu Ihnen gehören, herrschend geworden war; wie sehr einige derselben von Stufe zu Stufe tiefer gesunken, an Gefühl der Ehre und Scham stumpfer geworden waren, indem sie sich niedriger und schamloser Vergehungen schuldig machten. Aber das wissen Sie vielleicht nicht, oder haben es nicht aufmerksam wahrgenommen; daß sich diese
 unedle

unedle Sinnesart über mehrere verbreitet, und mehr oder minder auch gutartige Seelen angefleckt hat. Jugendlicher Leichtsinns oder frohe Munterkeit haben an manchen rohen Ausbrüchen Gefallen gehabt; Unbedachtsamkeit oder Muthswillen haben an der Unsittlichkeit anderer Theil genommen; und in manchem Herzen hat sich ein Keim eröffnet, der sich zu eben so unanständigen Früchten hätte entwickeln können. Ich will es Ihrem eigenen Bewußtseyn überlassen, in wie fern sich jeder unter Ihnen deßhalb getroffen finden möchte. Mich soll diese Beobachtung nur auf einige Betrachtungen führen; die, wie ich glaube, Ihre Aufmerksamkeit verdienen, da sie zur Bewahrung und Bildung Ihres Herzens nützlich und nöthig seyn können.

Ein mahl lernen Sie bey diesem Vorfall aus eigener Erfahrung, wie schädlich die Wirkung sey, welche böse Beyspiele und der Umgang mit schlechtgesinnten Menschen auf die Stimmung des Herzens haben. Durch einen Umgang dieser Art gewöhnt man sich unvermerkt, schlechte Dinge ohne Scham und Widerwillen zu sehn; man wird immer näher damit bekant; erst macht man sie schüchtern, und endlich immer dreister und furchtloser nach; und geräth endlich Schritt vor Schritt in solche Laster,

Laster, wofür man Anfangs in Schrecken gerathen seyn, wozu man sich ganz unfähig gehalten haben würde. So verdirbt schlechte Gesellschaft auch gute Sitten, und mancher Jüngling ist gerade dadurch vom Wege der Ehre und Tugend abgewichen, daß er sich zu sorglos böser Gesellschaft überlassen, und Auge und Herz in derselben nach und nach an Untugend und an gleichgültige Ausübung derselben verwöhnt hat. Mit großer Bedachtsamkeit also muß man schlechten Umgang und böse Beyspiele meiden; wenn man das zartere Gefühl der Ehre und Sittlichkeit nicht verlieren, wenn man nicht unvermerkt zu unedlen Gesinnungen und beschämenden Thaten herabsinken will.

Meine zweyte Bemerkung ist diese. Der Mensch wird nicht auf einmahl böse oder niederträchtig. Erst schämt er sich noch dessen, was unanständig ist; dann fängt er an, es heimlich und noch mit Furcht auszuüben; dann sucht er es durch Lügen und Betrug zu verdecken; nach und nach wird seine durch wiederholte Übung verwöhnte Seele frecher: er wird laut und dreust in seiner Untugend; er verachtet alle Regungen des Ehrgefühls und des edleren Sinnes; und endlich sucht er gar Ruhm in seiner Schande.

Der:

Verführen Sie Sich also nicht durch den thörichten Irrwahn: dieß und das ist ja nur eine Kleinigkeit; es weiß es ja niemand, daß ich eine schlechte That begehe; ich will es mir ja deswegen nicht angewöhnen; im Grunde wird es ja wenig damit zu bedeuten haben, und so weiter. Ach, meine Geliebten, der erste Schritt wird schwer, aber, wenn er einmahl gethan ist, wird er auch der gefährlichste. Hat man das Gefühl der Ehre und der heiligen Scham einmahl überwunden, so kostet es nicht so viel, den zweyten Schritt zu thun; der dritte wird noch leichter: die Empfindung des Guten wird immer stumpfer; das Gewissen immer erstorbener; Ehrliche und Scham immer schwächer, bis endlich jeder Keim des Guten im Herzen erstickt wird.

Hüten Sie Sich also vor dem ersten Schritt zu jedem Laster; verstopfen Sie Ihr Ohr gegen die ersten Reizungen und Verführungen; hören Sie auf jede Warnung einer zurückschreckenden Empfindung; ehren Sie jedes gute Gefühl das mit Billigung Ihres Gewissens in Ihnen rege wird, und folgen Sie ihm: so wird es Ihnen nicht schwer werden, den Adel Ihrer Seele zu bewahren, unter bösen Beyspielen Sich unverderbt zu erhalten, und Ihrer Unschuld und Tugend Sich fortwährend zu freuen.

Gute Beyspiele, und das ist das Dritte, das ich Ihrem Nachdenken empfehle; gute Beyspiele, an welchen doch noch nie unter Ihnen Mangel gewesen, werden Sie alsdann in Ihren guten Entschliessungen unterstützen und befestigen. Gute Beyspiele haben eben die Kraft als die bösen, wenn man nur darauf achtet. Sie stellen das Gute sichtbar vor Augen, und zeigen es in seinem Werth, in seiner reizenden Gestalt, und in der Ehre, die es begleitet; sie erwecken jedes gute Gefühl zur Nachahmung; sie erheben das Herz, und geben Muth zu ähnlichen Thaten; sie fachen die sanfte Wärme einer edlen Scham an, scheuchen hingegen von dem was Schande macht, zurück; und gewöhnen uns eben so zu denken, zu handeln und zu streben, als wir diejenigen denken, handeln und streben sehen, die unsern inneren Beyfall auf sich gezogen, und dadurch den heissen Wunsch in uns entzündet haben, eben so als sie, beyfalls: und schätzenswürdig zu werden.

4.

Bey der guten Stimmung, die Sie fast alle im verflossenen halben Jahre geäußert haben,
und

und welche jeder, der Sie und Ihr wahres Wohl liebt, mit Vergnügen an Ihnen wahrnimmt, kann ich wohl darauf rechnen; daß es Ihnen nicht gleichgültig seyn wird, mit der Glückseligkeit zum voraus bekannt zu werden, welche Ihrer im männlichen Alter erwartet, wenn Sie Ihre Jugend nützlich und edel verwan-
delt haben.

So kränkend es für den Mann seyn muß, der es sich vor seinem Bewußtseyn zu gestehen gezwungen ist: dieses Unglück, dieser Mangel des Fortkommens, diese Unruhe und Unzufriedenheit mit mir selbst, ist eine Frucht meines Unfleißes, meiner Jugendsünden, oder meiner in frühern Jahren verlorenen Unschuld und Tugend! — so viel Freude und Heiterkeit muß hingegen den Mann beleben, der mit Wohlgefallen, Billigung und innerer Zufriedenheit auf die Jahre seiner Jugend zurücksehen kann.

Was meynen sie? Muß es nicht sehr frohe und heitere Empfindungen erwecken, wenn man es sich in männlichen Jahren sagen darf, daß man seinen Wohlstand, den Nutzen, den man stiftet und stiften kann, die leichte und muntere Thätigkeit, die man dazu hat, und die Ehre und Achtung, die man dafür genießt, seinem frühen Fleiße, und der ernstern Uebung seiner

Geisteskräfte in der Jugend zu danken habe? Muß es nicht lieblich in der Seele des Mannes seyn, der in die Jahre seiner Jugend zurückschaut, und die ersten Entwickelungen derjenigen Vollkommenheiten darin wahrnimmt, deren er sich jetzt erfreuen darf! der es sich sagen kann: diese meine Gesundheit ist die Frucht meiner bewahrten Unschuld in der Jugend; diese frohe Leichtigkeit gut und edel und brav zu denken und zu handeln, ist durch die erste Anlage und Gewöhnung meines jugendlichen Herzens bereitet worden; dieses von großen Vorwürfen unbeschwerte Herz würde meine Tage jetzt nicht erheitern, wenn ich mich des Sinnes und Geistes meiner Jugend nicht mit Zufriedenheit erinnern könnte!

Diese frohe Stimmung des Gemüths ist gewiß keine geringe Glückseligkeit für die männlichen Jahre. Sie ist nicht das Werk des Schicksals, hängt von keinen zufälligen Umständen ab, und kann uns durch keinen Unfall entzissen werden. Sie ist unser eigenes Werk, und in diesem Sinne sind wir selbst Meister und Schöpfer unsers Glücks. Unser Schicksal sey in der Folge des Lebens, wie es wolle; so ist gewiß nach einer schuldlos, edel und strebsam verlebten Jugend frohes Bewußtseyn innere
Zufrieden

Zufriedenheit, und ein heiterer und wohlgefaßter Muth unser belohnender Theil; die gesammte Glückseligkeit, die daraus entsteht, erhöht und verschönert auch alle anderen zufälligen Freuden des Lebens, so wie sie die uns treffenden Widerwärtigkeiten erleichtert, und ihnen den Stachel nimmt, wodurch sie das Herz am tiefsten verwunden.

Diese schätzbare Glückseligkeit, dieß süße und belohnende Bewußtseyn, dieser in der That große Vorzug des menschlichen Lebens kann und wird auch Ihr unausbleibliches Theil seyn; wenn Sie fortfahren, Ihre Jugendzeit auf die Uebung Ihres Verstandes und Ihrer Geisteskräfte zu verwenden, Ihr Jünglingsalter lasterfrey und schuldlos zu bewahren, und Ihren Sinn und Ihre Neigungen zu allem dem zu gewöhnen, was bey unbestechliche Richter im Herzen unverwerflich findet. Dann werden Sie auch als Männer einst unaussprechlichen Lohn dafür erndten — mit heiterer Zufriedenheit und frohem Bewußtseyn auf Ihre Jugend zurückchauen; Ihrer Thätigkeit und des Gefühls Ihrer wohlgeübten Geisteskräfte Sich freuen; in nützlicher und wohlthätiger Geschäftigkeit Ehre und Vergnügen empfinden; von drückender und fruchtloser Neue hingegen frey seyn,

B 3

und

und Sich in wachsenden Bestrebungen für das Gute und Edle glücklich und groß fühlen.

Zu dieser Art der Glückseligkeit kann jeder unter Ihnen gelangen; sie steht ganz in Ihrer Hand. Jeder hat in seinem Maaß Kräfte von Gott dazu erhalten; jeder genießt Hülfe, seinen Verstand zu üben, klug und weise zu werden, und sein Herz der Tugend und Rechtschaffenheit zu öffnen; jeden unterstützen wir gern, dieser Glückseligkeit entgegen zu wandeln; und wir freuen uns innig Ihn derselben näher kommen zu sehen: jeder unter Ihnen kann also solch ein glücklicher und ehrenvoller Mann werden, so bald er es nur ernstlich will, und mit anhaltendem Fleiße darnach trachtet. Wohl Ihnen, wenn Sie alle ohne Unterschied dieß ernstlich wollen; und einst alle ohne Unterschied die Früchte Ihres ernstest Willens genießen.

5.

Beyspiele, die aus bösen oder schlechten Gesinnungen ihren Ursprung haben, äußern immer einen schädlichen Einfluß auf den Kreis der Menschen, unter deren Augen sie gegeben werden; besonders aber auf eine Gesellschaft junger

ger Leute, unter welchen nur wenige zu einer Festigkeit des Charakters, und zu einer Wichtigkeit in guten Grundsätzen schon haben gelangen können. Es muß daher jedem, der gut und recht gesinnt zu seyn Lust hat, eine wichtige Frage seyn: wie er sein Herz gegen die Einbrüche böser und schlechter Beispiele verwahren könne?

Ich will Ihnen jetzt, meine Geliebten, zur Auflösung dieser Frage eine kurze Anleitung geben; und Sie auf Ihr eigenes Gefühl zurückführen, wo Sie fast immer die beste Antwort erhalten werden.

Jeder Mensch, wenn er nicht ganz wahrlosset, oder unter bösen und schlechten Menschen aufgewachsen ist, empfindet in sich, so bald seine Vernunft nur zu keimen beginnt, eine Art des Wohlgefallens, der Freude und Behaglichkeit an dem, was gut und edel und recht ist; und hingegen eine Art des Mißfallens, der Scham, der Abgeneigtheit und der Verachtung gegen das, was unrecht, böse und schlecht ist. Dieses Gefühl wird auch immer lebendiger in der Seele, je mehr der Verstand entwickelt, und mit Erkenntniß des Guten, Wahren, Edel- und Großen bereichert wird; und eben dieses Gefühl ist und bleibt auch unter der Leitung

der Vernunft stets der sicherste Wegweiser des Menschen in allen Vorfällen seines sittlichen Lebens. — Auf dieses Gefühl, das auch in Ihnen rege ist, will ich Sie jetzt hinweisen, wenn Sie Sich gegen die Eindrücke böser oder schlechter Beispiele verwahren wollen.

Ist es nicht wahr, wenn Sie Gutmüthigkeit, Bescheidenheit, oder ein gerades, treuhertziges und offenes Wesen an einem andern wahrnehmen, so neigt sich Ihr Herz zu ihm hin, und Sie können Sich nicht enthalten, Wohlwollen und Werthschätzung für ihn zu empfinden? Sagt Ihnen nicht Ihr eigenes Herz dadurch, es sey recht und anständig, gutmüthig, bescheiden, offen und ehrlich gegen andere Menschen zu seyn; und prägt es Ihnen diese oft wiederholte Empfindung nicht als Grundsatz ein, daß man sich durch Eigenschaften dieser Art die Liebe und Achtung der Menschen sicher erwerbe?

Eben so verhält es sich mit den Empfindungen vom Gegentheil. Eine unbescheidene, böse, artige oder versteckte Begegnung mißfällt Ihnen; Sie fühlen nicht nur Widerwillen gegen den, der Sie Selbst so behandelt, Sie können es auch nicht ohne Mißvergnügen und Unwillen ansehen, wenn andere so behandelt werden.

Da

Da belehrt Sie ja also Ihr eigenes Herz, daß Unbescheidenheit, Bödsartigkeit und schleichendes Wesen dem menschlichen Gefühl zuwider sey, und seiner Natur nach Haß und Unwillen erzeuge; daß man gegen heimliche und versteckte Gemüthsarten schon von selbst mißtrauisch sey; und Neigungen und Handlungen dieser Art weder für gut und anständig halten, noch mit seinem Beyfall beehren könne.

Wenn andere etwas sagen oder thun, wobei Sie Selbst innerlich Scham empfinden, wenn Sie Sich scheuen es nachzusagen, oder nachzumachen; wenn Sie Dunkelheit und Finsterniß suchen, um nur insgeheim Theil daran zu nehmen, wenn Sie wider Ihren Willen schamroth und verwirrt werden, so bald Sie darüber betroffen werden: so spricht ja in jedem solchem Falle, — und in dergleichen Fällen befindet sich die Jugend sehr oft; — Ihr eigenes Gefühl das Urtheil: Alles, was diese innere, natürliche Scham und Scheu rege macht, ist gewiß böse, unedel und schlecht. Empfinden Sie gar Verachtung und Widerwillen gegen den, der sich schamlos solcher Treden und Thaten schuldig macht; so haben Sie in Sich selbst einen unwiderleglichen Beweis, daß das, was er redet oder thut, entehrend und schändlich,

B 5 er

er selbst aber ein verworfener und niedriggestandener Mensch sey.

Oft müssen Sie Zorn und Unwillen gegen den Stärkern und Listigern empfinden, der den Schwächern oder Harmlosen in seiner Ruhe stört, in dem Besiz und Genuß seines Rechts oder Eigenthums gewaltthätig kränket, oder ihn sonst mit vorseklichen Beleidigungen verfolgt. Das lehrt Sie augenscheinlich, daß Ungerechtigkeit und Bosheit verwerflich sey, und Widerstreben verdiene; daß es unedel und schlecht gehandelt sey, gegen schwache oder harmlose seine Leibesstärke oder Geistes: Ueberlegenheit zu mißbrauchen; und daß uns die Natur selbst zurufe: gerecht und billig gegen jedermann zu seyn. Sezen Sie Sich überdem noch in Gedanken an die Stelle des Beleidigten, und fragen Sich — wie, wenn mir das widerführe? — so wird Sie die Größe Ihres Unmuths noch inniger überzeugen, wie schändlich und strafbar ein ungerechtes und bössartiges Verfahren sey; so werden Sie die Wahrheit des Grundsazes noch tiefer empfinden: was du nicht willst, daß andere Dir thun sollen, das thu Du Ihnen auch nicht. — Auf ähnliche Weise fühlen Sie Verachtung gegen den Lügner, und trauen seinen Worten nicht mehr: Sie lernen daher von Sich

Sich Selbst, daß durch Lügen das Vertrauen der Nebenmenschen verloren gehe, und es also ein entehrendes Laster sey; Gott selbst hat es gleichsam in Ihre Natur gelegt, der Lügen eben so feind zu seyn, als er es selbst ist.

Beyspiele dieser Art werden Sie mit einiger Aufmerksamkeit mehrere in Ihrem Herzen auffinden können, wozu ich Ihnen durch die bisher angeführten nur Veranlassung geben wollen. Je mehr Sie darauf achten, desto gewisser werden Sie Sich davon überzeugen: Ich habe einen Lehrer und Erzieher in mir selbst, der mir durch erregtes Mißfallen und Mißvergüngen, durch Scham und bange Scheu, durch Unwillen und Widrigkeit, oder durch ein Gefühl der Verachtung jedes Wahl andeutet, was unrecht und böse, oder unedel und schlecht sey; und mich zugleich warnet, Beyspielen, welche solche Gefühle erwecken, nicht Folge zu leisten. Merken Sie nur bedachtsam auf diese Ihre eigenen Empfindungen. Befragen Sie nur Ihr Herz bey jedem fremden Eindruck, wie Ihnen dabey zu Muth sey, und wie Ihnen zu Muth seyn würde, wenn Sie auf gleiche Art dächten und handelten; so werden Sie bald durch Ihr eigenes Herz zurechtgewiesen, von dem, was böse, unrecht und unedel ist, zurückgescheucht,

scheucht, und vor den meisten Eindrücken böser und schlechter Beyspiele bewahret bleiben. Ja, das nicht allein: diese Prüfung und Uebung Ihres eigenen sittlichen Gefühls wird Sie stark machen, gute und edle Grundsätze zu fassen; sich in denselben zu befestigen; und auf die zuverlässigste Art zu der Würde und Glückseligkeit eines edelgefunten Mannes zu gelangen, welche allein wirkliche Wahrheit und richtigen Werth hat.

Unserer Seits wollen wir hierzu mit möglichster Treue beförderlich seyn; und unser pflichtmäßiges Geschäft ist es auch, Sie zu solchen ehrsamen und würdigen Männer zu bereiten. Folgen Sie nun unserer Anleitung und Ihrem eigenen unverdorbenem Gefühl und Bewußtseyn: so werden Sie Sich durch kein böses Beyspiel überwinden lassen; und Selbstzufriedenheit und innerer Friede wird Sie für die ganze Folge Ihres Lebens beglücken.

6.

Wir gehn jetzt dem Winter entgegen, welcher vorzüglich zum thätigsten Fleiße bestimmt zu seyn scheint. Kalte und rauhe Witterung schränkt

schränkt uns mehr in unsere Wohnungen ein; der Zerstreuungen sind weniger, die Spaziergänge minder anlockend; und wenn Sommerhize Leib und Seele erschlaffet, giebt hingegen Winterkälte dem Geiste und Körper mehrere Stärke und Spannkraft. Selbst der öde Anblick dieser Jahreszeit scheucht uns in das einsame Zimmer zurück, um uns dort zu beschäftigen, und im kleinern Kreise unsres Selbst Nahrung für unsern Geist zu suchen.

Der Winter ruft uns also gleichsam zum Anbau und zur Bearbeitung unsrer Seele, und erweckt und stärkt in uns den Trieb in Kenntnissen und Wissenschaften vorwärts zu streben. Dieses Streben und diesen Fleiß wollte ich gern Ihnen, meine Geliebten, recht nutzbar machen; und kann ich durch einige Bemerkungen über die Natur des ächten Fleißes etwas dazu beytragen, so wird es mich ungemein freuen.

Fleiß ist in Ihrem Fache die willige und liberale Anwendung Ihrer Geisteskräfte zu dem Geschäft, dem Sie Sich gewidmet haben. Bleibt er dabey stehen, zu thun was man soll und was vorgeschrieben ist, so ist es nur ein gewöhnlicher Fleiß, der nichts weniger als willig und liberal ist; denn so bald der Zwang auf-
hört,

hört, läßt er auch nach. Aber diese Art des Fleißes führt auch zu keiner Vollkommenheit, bringt nur sehr gewöhnliche Menschen hervor, die gar kümmerlich so viel Kenntnisse sammeln, als sie zur Erwerbung ihres künftigen Unterhalts bedürfen, ja sehr oft bloß durch fremde Hülfe fortkommen können.

Wahrer und ächter Fleiß muß aus höhern und reinern Quellen entspringen. Nur Wißbegierde und Liebe zu den Wissenschaften selbst, Eifer sich hervorzuthun, und die edle Begierde, in dem Kreise der Menschen, darin uns Gottes Vorsehung gesetzt hat, nützlich zu werden und nützlich zu seyn; nur diese Triebe können einen Fleiß erwecken und unterhalten, der seines Nahmens würdig ist.

Wenn man den Wissenschaften erst einigen Geschmack abgewonnen hat, und es zu fühlen beginnt, wie helle es in der Seele durch sie wird, wie sehr sie den Verstand von Vorurtheilen und kindischen Meinungen entfesseln, unsern Sinn veredeln, und ihn vor dem, was unsrer unwürdig ist, bewahren; wenn man es erst bey sich wahrnimmt, welche innere Vollkommenheit und Geistesgröße sie bey uns bewirken: dann wird die Liebe zu den Wissenschaften mit jedem Tage wärmer und lebendiger; dann treibt uns
ein

ein heißer, unanstößlicher Durst, aus dem unerschöpflichen Meere derselben immer neue Kenntnisse zu schöpfen; dann ergreift uns eine Art des Enthusiasmus, unsern Verstand zu bereichern, unsern Fassungskreis zu erweitern, Blumen und Früchte zurzierde und Vollkommenheit unsers Geistes zu sammeln, und unsrer unsterblichen Seele immer mehr innere Größe und unvergänglichen Werth zu erwerben. Dann bedarf unser Fleiß keines Sporns, sondern nur einer weisen Leitung; zuweilen gar eines Zügelns, damit nicht über dem Streben und Ringen nach Bereicherung des Geistes Gesundheit und Leben in Gefahr gesetzt werde.

Der Trieb sich hervorzuthun ist eine andere Quelle des wahren und ächten Fleißes. Wenn Ehrliche, die nur wahre und bleibende Vorzüge sucht, in der Seele regt ist; wenn es dem Menschen nicht genug ist einen Werth zu haben, der nur vom Glück und von äußern Umständen abhängig ist; wenn es ihm verächtlich wird, sich nur in kleinen und unbedeutenden Dingen zu unterscheiden; wenn sein Herz hingegen brennt, in sich selbst Werth zu haben, Werth, den die Vernunft anerkennt, den ihm kein Schicksal rauben kann: dann strebt er auch mit unablässigem Eifer, sich solche Vorzüge zu erwerben,

die

die gleichsam an seiner Person haften, und von jedermann für ächt erkannt werden; und das können nur solche seyn, die man sich selbst erworben hat. Dann dränget er sich bey aller Gelegenheit vor andern hervor; will gern unter den Fleißigen der Fleißigste, unter den Verständigen der Verständigste, unter den Edeln der Edelste seyn; will gern alle erreichen, alle übertreffen, der erste von allen, und das Muster für alle seyn.

Eine noch würdigere Quelle des ächten Fleißes ist die Begierde nützlich zu werden und nützlich zu seyn. Ich kenne nichts, das dem Menschen mehr Ehre bey Menschen, mehr Wohlgefallen bey Gott, und mehr Selbstgefühl seines Werths geben könnte, als wenn er von dem Bestreben begeistert ist, nach seiner Lage und nach seinen Kräften für seine Mitmenschen Nutzen zu stiften. Freylich gehört dazu schon ein großer Umfang von Kenntnissen, und eine Betreibung solcher Geschäfte, worin man nützlich seyn kann; welches Ihrer gegenwärtigen Lage nicht ganz angemessen ist. Indessen ist doch jeder vermögend, zum Besten Anderer mit seinen Kräften und Gaben zu wuchern; auch muß der Trieb andern nützlich zu seyn, schon in früher Jugend erwachen, wenn

wenn er einst stark werden, und reise und große Wirkungen hervorbringen soll. Ist dieser edle Trieb in Ihnen; — und Sie können ihn nur Selbst durch das Anschauen seines großen Werths und seiner herrlichen Früchte in Sich anfachen: — so wird er Sie auch entflammen, nach allen den Kenntnissen mit Inbrunst zu streben, sich alle die Fortigkeiten mit ausdauerndem Fleiße zu eigen zu machen, wodurch Sie zum Besten der Welt in Ihrem Kreise wirksam seyn können; und alle Ihre Kräfte fröhlich anzuspannen, alle Gelegenheiten zur Uebung derselben willig und gern zu ergreifen, wodurch Sie immer tüchtiger werden können, Ihre Mitmenschen aufzuklären, zu bessern, oder sonst ruhig und glücklich zu machen.

So zeichnet sich ächter Fleiß aus, der aus solchen Trieben der Seele entspringt: aber ein Fleiß dieser Art ist auch viel thätiger und lebendiger, als aller noch so mühsam erzwungene Fleiß. Er läßt nie nach, wird durch inneres Triebwerk in fortdauernder Wirksamkeit erhalten, wächst mit jeder neuen errungenen Frucht, findet in sich selbst herrliche Belohnung, und wird durch keine Schwierigkeit träge noch mühselos gemacht. Einen solchen Fleiß möchte ich gern in Ihnen allen rege machen, so wie er in
 ¶ eine

einigen lebendig und sichtbar ist. Aber, so sehr ich für Sie alle solchen Fleiß wünsche, so kann er doch nicht erkünstelt, nicht durch äußere Mittel und Ursachen Ihrem Geiste eingefloßt werden. Er muß Ihr eigenes Werk seyn; Wißbegierde, Ehrliche und der edle Trieb nützlich zu seyn, können ihn allein in Ihrer Seele erzeugen, nähren und stärken.

7.

Vor einem halben Jahre konnte ich nicht, so gern ich auch wollte, zu ihnen, geliebte Jünglinge, reden; und ich zweifelte beynah, ob ich je wieder im Stande seyn würde, die Feyer dieses Tages, welche Ihnen vornämlich bey dem Anfang Ihrer Lectionen gewidmet ist, mit Ihnen zu begehen. Desto mehr freue ich mich jetzt, daß es mir meine wiederkehrende Gesundheit verstatte, mich mit Ihnen über Angelegenheiten, die für Ihre Bildung nie ganz fruchtlos gewesen sind, aufs neue zu unterhalten.

Für dieses Mahl will ich Ihnen eine Tugend empfehlen, die jeden Menschen ziert, vornämlich aber der Jugend anständig und ihr besonders rühmlich und heilsam ist: und das ist die Bescheidenheit.

scheidenheit. Zuerst will ich Sie darauf aufmerksam machen: wie und wodurch sich ein Jüngling bescheiden beweise; und Ihnen dann auch einige Gründe ans Herz legen: warum es jedem Jünglinge wohl anstehe, bescheiden zu seyn.

Der Jüngling ist bescheiden; der es erkennt und fühlt, daß ihm noch viel Kenntnisse, Tugente und Tugenden mangeln, die zu einiger Vollkommenheit, Tüchtigkeit und Achtungswürdigkeit in der Welt erforderlich sind; der sich überzeugt hält, daß er hierzu des Unterrichts, der Anleitung und Hülfe vollkommenerer Menschen bedürfe; und der sich zu dem Ende bestrebt, diese Hülfe wißbegierig zu suchen, dankbar anzunehmen, und treu und folgsam zu gebrauchen.

Von diesen Gesinnungen belebt, hält er diejenigen, welche bey mehreren Jahren und längerer Übung der Geisteskräfte mehr Erfahrung und Einsicht haben müssen als er, auch für weiser und verständiger, als er es selbst sey. Seinem eigenen Urtheil traut er noch nicht genug, und höret lieber auf das Urtheil und die Unterweisung derer, die weiter als er sehen; und ist aus Mißtrauen gegen seine Schwäche,

Unerfahrenheit und eingeschränkte Beurtheilungsgabe immer geneigt, das was diese rathen und gut heißen, demjenigen vorzuziehen, was er selbst für nützlich, anständig oder recht erkennet.

Von diesen Gefinnungen belebt, wird er auch, wenn er auf sich Acht haben will, bald an sich wahrnehmen; daß er durch fremde Unterweisungen verständiger, durch die Belehrung vollkommenerer Menschen gesetzter und zuverlässiger in seinem Urtheil, durch die Eindrücke des Guten und Edlen, welche ihre Denkungs- und Sinnesart auf ihn macht, selbst besser, anständiger und achtungswerther wird, als er es zuvor gewesen war. Und das stößt ihm nicht allein Liebe gegen diejenigen ein, welchen er dieses angenehme Gefühl seiner bessern Ausbildung zu danken hat; sondern reizt ihn auch zu immer neuem Bestreben, alle Gelegenheiten sorgsam zu nutzen, wo er sich immer mehr ausbilden, an Geist und Herz immer vollkommener werden, und immer mehr Stoff zu Erwerbung guter, nützlicher und ehrsammer Eigenschaften einsammeln könne.

Dies sind einige Züge des bescheidenen Jünglings: und es ist nicht nur Jünglingen, sondern auch Männern anständig, diese Züge der

der Bescheidenheit im Sinn und Wandel an sich zu tragen. Denn

Ein mahl ist es des Menschen Natur, daß er nur durch anderer Menschen Hülfe ausgebildet, und zu einiger Vollkommenheit gebracht werden kann. Er kömmt schwach und unvermögend auf die Welt; und bedarf der Hülfe, Pflege und Wartung des Stärkeren. Er tritt unwissend ins Daseyn; und erhält nur durch Bemühungen anderer Menschen Kenntniß und Verstand. Er kann sich nicht selbst leiten, selbst, was ihm gut ist, wählen; andere wissen, was ihm nützlich ist, und müssen es für ihn wählen. Er ist ganz abhängig von den Menschen, unter welche er ohne Wissen und Vorsatz gleichsam gestoßen wird: unter rohen Wilden wird und bleibt er auch wild und roh, unter Thiermenschen wird er ein Thiermensch, unter einfältigen bleibt er dumm, unter feigen Sklaven faßt er einen sklavischen Sinn; nur unter geschickten Menschen kann auch er geschicket werden, von weichen und warmen Seelen Mitleid und Erbarmen lernen, und unter muthigen und tapfern muthig und entschlossen erwachsen.

Daher muß der Mensch von erster Kindheit an so viel absehen, nachmachen lernen, so vielerley Lehrer haben, so viel und so lange un-

verrichtet, geleitet, gewarnt, gewöhnt und zu recht gewiesen werden, ehe er sich selbst zu rathen und zu helfen im Stande ist. Ja der Mann, der sich nun selbst rathen und helfen zu können wähnt, muß seine ganze Lebenszeit hindurch von andern noch zulernen; er bedarf immer noch die Belehrung derjenigen, die in ihrem Fache weiter sehen, als er; er weiß nicht alles, und kann nicht alles wissen, was ihm zu wissen nöthig ist: jeder muß sich also bey dem andern Rathes erholen; jeder kann nur durch die Hülfe und Leitung anderer bestehen; und bey dem größten Forschen und Wissen desto mehr, mit dem weisen Sokrates, seine Unwissenheit fühlen, und wo er nur kann, Hülfe und Rath dafür suchen.

Wie vielmehr ist Bescheidenheit einem Jünglinge anständig, der es noch mehr fühlen muß, wie viel ihm noch fehle, und wie sehr er der erwachsenen Männer bedürfe, die schon weit vor ihm voraus sind. Es ist ein gerechter Zoll, den er größern Einsichten und vollkommener gebildeten Talenten darbringt; wenn er im Gefühl seiner Mängel durch sie vollkommener zu werden strebt, ihre Hülfe begierig sucht, dankbar annimmt und tren befolgt. Die Ehre davon gebührt jenen, aber den Gewinn davon hat

hat er allein: denn durch dieß bescheidene Beyhalten erwirbt er sich Schätze, die für sein folgendes Schicksal, für seine innere Zufriedenheit und für seine ehrenvolle Ausbildung großen und entscheidenden Werth haben.

Durch Bescheidenheit bahnet man sich auch den Weg zum Herzen derjenigen, von denen man lernen, und durch deren Hülfe man zu mehrerer Vollkommenheit, und zu größerm Werthe gelangen soll. Bescheidenheit erwirbt sich immer Liebe und Achtung. Wessen Liebe und Achtung wir aber gewonnen haben, dessen Herz öffnet sich gegen uns; der ist willig und geneigt, uns das Gute, das er hat, mitzutheilen; und scheuet weder Mühe noch Arbeit, zu unsrer Ausbildung und Vervollkommnung alles ihm nur mögliche beyzutragen. Aber nur Wißbegierde und Verlangen nach ächter Tugend macht erst recht bescheiden, und sittsam begierig nach Unterricht und Belehrung: Ach, wenn Sie doch alle beydes miteinander vereinigen wollten! wie viel Freude würde uns das gewähren, und welche reiche Früchte würden Sie davon zu genießen haben!

Ich komme jetzt abermahls auf die Tugend der Bescheidenheit zurück, die ich Ihnen bereits vor einem halben Jahre empfohlen habe, und Sie können leicht denken, daß ich Ihnen diese Tugend nicht ohne Ursache wieder in Erinnerung bringe.

Bescheidenheit ist selbst des Mannes Zierde; und je größer der Mann ist, mit desto mehrerer Vorliebe und Werthschätzung ehren wir seine große Eigenschaften, wenn er mit seiner Größe eine bescheidene Meinung von sich selbst, und eine unverstellte Achtung für den Werth anderer Menschen verbindet. Wo hingegen Dünkel, Anmaßung und Uebermuth sichtbar wird, da mögen sich noch so große Talente und Gaben vereinigen; das Herz des Bewunderers wird gleichsam zurückgestoßen, und kann das, was an sich groß und schätzbar ist, nicht so willig und freymüthig ehren, als er es gern wollte. Sokrates wird uns noch liebenswürdiger, wenn er bey seinem feinen und richtigen Gefühl für das Wahre und Gute, bey den lehreichen Unterweisungen, die er seinen Mitbürgern erteilte, bey der bewunderten Weisheit, womit er sprach, einem über diese

Weis:

Weisheit gerührten Freunde zur Antwort gab: ich weiß nur erst so viel, daß ich nichts weiß; ich bin nur erst dahin gekommen, daß ich weiß, wie viel mir noch fehle. Der größte Mann unsers und vieler vorhergehenden Jahrhunderte, der durch seinen umfassenden Geist, durch seinen ausdauernden Muth, und durch die Größe seiner Unternehmungen und Thaten die Bewunderung der ganzen Welt auf sich gezogen hat; — und wer kennt nicht Friedrich den Einzigsten an diesen Tugenden? — dieser große Mann erfüllt unser Herz noch mit wärmerer Empfindung, und zieht es mit Banden der Liebe noch unaufhaltsamer an sich; wenn er bey dem unauslöschlichen Gefühl seiner Größe sich in seinem Umgange und in seinen Schriften so simpel und bescheiden über sich selbst, und so zuvorkommend und achtungsvoll für die Verdienste anderer äußert: unsere Bewunderung wird dann noch feuriger, unsere Verehrung lebendiger, unsre Liebe zu ihm hingebender und inniger.

Macht es nun Männer, und große Männer, liebenswürdig, wenn sie den Glanz ihrer wirklichen Vorzüge durch Bescheidenheit mildern; wie vielmehr muß diese Tugend dem Jünglinge, der noch wenig eigene Vorzüge hat,

hat, anständig seyn, da man sie gerade um daß willen ganz besonders von ihm zu fordern ein Recht hat.

Ich will Ihnen das nicht wiederholen, was ich Ihnen vor einem halben Jahre bereits zu Gemüthe geführt habe; wie sehr die Jugend nach ihrer ganzen Lage und Fassung des Unterrichts, der Leitung, Unterstützung und Hülfe anderer Menschen, zur Ausbildung und Uebung ihrer Seelenkräfte bedürfe; wie sehr sie also auch Ursache habe, durch ein bescheidenes und zuvorkommendes Wesen sich um die Liebe und Zuneigung derjenigen, von welchen sie diese Leitung und Hülfe erwartet, zu bewerben. Ich will nur bloß dabey stehen bleiben, Sie auf Ihre Empfindung zurückzuführen, um Sie von dem Werth der Bescheidenheit durch Ihr eigenes Herz zu überzeugen.

Fragen Sie Sich selbst, und merken Sie auf Ihr Herz, was es in Ihrem eigenen Kreise empfindet. Wenn ein vorher, unbescheidener und hart sinniger Mensch in Ihre Gesellschaft tritt; öffnet sich für den Ihr Herz und nimmt es ihn mit Wohlwollen auf, kommen Sie ihm mit Freundlichkeit entgegen, und führen Sie einige Neigung, ihn mit Rath und Hülfe zu unterstützen? Oder empfinden Sie nicht

nicht vielmehr eine Widrigkeit gegen einen solchen Menschen, ist es Ihnen nicht unangenehm mit ihm zu schaffen zu haben, und wenden Sie Sich nicht gern von ihm weg? — Tritt aber jemand mit einem bescheidenen Gesicht unter Sie, der es in seinem Betragen zu erkennen giebt, wie gern er sich Ihnen gefällig machen, wie herzlich er sich um Ihre Zuneigung bewerben wolle, und sich daher gleichsam an Sie anzuschmiegen sucht; wird da Ihr Herz nicht warm für ihn, nehmen Sie ihn nicht gern unter sich auf; begegnen Sie ihm nicht zuvorkommend und liebevoll, und suchen Sie nicht, was Sie nur können, zu seiner Aufmunterung und Freude beyzutragen?

Da belehrt Sie ja Ihre eigene Empfindung, was Bescheidenheit und Unbescheidenheit für entgegengekehrte Wirkungen auf das menschliche Herz thun. Was Sie in solchem Fall empfinden, das empfinden andere Menschen auch; und den Eindruck, den es auf Sie gemacht hat, haben Sie mit allen Menschen gemein. Ihr ganzes Leben hindurch werden Sie gleiche Eindrücke haben, je nachdem Sie es mit bescheidenen oder unbescheidenen Menschen zu thun haben? und gleiche Wirkungen bey andern hervorbringen, je nachdem Sie
Selbst

Selbst bescheiden oder unbescheiden erfunden werden.

Bescheidenheit gewinnt immer das Herz, erwirbt sich immer Beyfall und Wohlwollen, ist immer eine Zierde wirklicher Verdienste und setzt sie in ein vortheilhaftes Licht; und macht stets andere geneigt, für unser Wohl und für unser Lob geschäftig zu seyn, und zu unserm Glück, das doch in der That ohne anderer Menschen willigen Beystand nicht erlangt werden kann, beyzutragen. Unbescheidenheit hingegen stößt andere von uns zurück, macht widrige und gehässige Eindrücke, verdunkelt und entstellt unsre guten Eigenschaften, und macht andere verdrossen, uns den Rath und die Unterstützung die wir von ihnen bedürfen, widerfahren zu lassen. Man entfernt sich lieber vom Unbescheidenen, als daß man sich ihm nähert; man demüthiget ihn lieber, als daß man ihn erhebt; man verläßt ihn lieber, als daß man ihm helfen sollte.

Befragen Sie Sich nun Selbst, welches von beyden Sie lieber wollen; befragen Sie Ihr Herz oft, wie angenehm und gefallend die Eindrücke der Bescheidenheit, wie unangenehm und mißfällig die der Unbescheidenheit sind. Prüfen Sie in jedem Falle, ob es Ihnen

nen

nen angenehm oder unangenehm sey, wenn Ihnen so begegnet würde, wie Sie andern begegnen wollen. Denken Sie dem, was ich Ihnen über die Folgen der Bescheidenheit und Unbescheidenheit gesagt habe, oft und ernstlich nach. Machen Sie die Anwendung davon in allen Vorfällen nicht nur Ihres hiesigen, sondern auch Ihres folgenden Lebens. Dann werden Sie Sich recht fest überzeugen, daß es ungleich besser für Sie sey, bescheiden als unbescheiden zu seyn; dann werden Sie Sich immer der wohlthätigen Früchte der Bescheidenheit freuen können; und es Sich noch einst mit Dank erinnern, daß ich Ihnen Bescheidenheit als eine Quelle vieler Freuden und freundlicher Empfindungen empfohlen habe.

9.

Denjenigen unter Ihnen, welche schon Verstand und Nachdenken anzuwenden fähig sind, will ich jetzt die Ursachen deutlich zu machen suchen, wodurch die höchste Obrigkeit dieses Landes bewogen worden ist, eine strengere und sorgfältigere Prüfung der jungen Leute einzuführen, welche sich auf Schulen zum Dienst
des

des gemeinen Wesens in den gelehrten Ständen vorbereiten wollen. Lernen Sie diese Ursachen kennen und ihre Wichtigkeit einsehen; so werden Sie Sich, wie ich hoffe dadurch desto mehr ermuntern lassen, ernsten Fleiß zu beweisen, damit Sie einst als tüchtige Männer, zum Besten des Staats und der Kirche, wohlgeübte Kräfte anwenden können.

Seit einem halben Jahrhundert hat der Verstand der Menschen in allen gesitteten Ländern grosse Fortschritte gemacht: in allen Fächern haben sich die Kenntnisse vermehrt, und vernünftiges Forschen und Streben hat sich in mehreren oder minderen Graden über alle Stände verbreitet; dieß hat nun auch auf alle Geschäfte der Welt solchen Einfluß gehabt, daß mechanisch erlernte Kenntnisse und Uebungen zu ihrer Vetreibung nicht mehr hinlänglich seyn wollen, sondern mehr Vernunft und Ueberlegung, mehr Bildung und Anstrengung des Geistes erforderlich ist, wenn sie mit Nutzen und Beyfall geführt werden sollen. Diese Geschäfte haben sich auch selbst durch mehrere Aufklärung erweitert und vervielfältiget; und erfordern nach dem umfassendern Gange, den der menschliche Geist genommen hat, größere Uebersicht, ausführlichere Untersuchungen, größere
Ein:

Einsichten, und einen tiefer und schärfer ein-
dringenden Forschungstrieb.

Auf der andern Seite aber lehrt es wieder
eine leidige Erfahrung, daß ernstes und betrie-
bames Streben bey der Jugend und selbst bey
Männern in eben dem Grade abgenommen,
Leichtsinn hingegen und Begierde für den Ge-
nuß der Sinne zugenommen habe. Man will
nicht gern und anhaltend arbeiten, sondern sich
zerstreuen; man will, wo möglich, immer an-
genehm beschäftigt seyn, nur Sinne, Wis-
gen und Einbildungskraft befriedigen, nur mit leicht-
ten, oberflächlichen und lieblichen Beschäftigun-
gen zu thun haben. Ganz natürlich werden
ernste Geschäfte darüber nicht ernstlich, sondern
nur obenhin betrieben; man geht dem, was
Anstrengung fordert, möglichst aus dem Wege;
und voll Dünkel über die mannigfaltigen
Sachen, wovon man etwas weiß, versäumt
und vernachlässiget man die, welche Fleiß und
Mühe und Nachdenken von uns heischen, und
doch zum gemeinen Besten der Gesellschaft der
Menschen allein beförderlich sind. Dieß konnte
nun keinen andern Erfolg haben, als daß sich
zur Verwaltung der Ämter, welche zum Dien-
ste des Staats und der Kirche nothwendig sind,
untüchtige und unbetriebsame Menschen ansin-
den

den mußten; und je mehr die Ansprüche auf Einsicht und Nachdenken zunahmen, desto mehr verminderte sich die Zahl der tauglichen und brauchbaren Bewerber.

Es ist daher nicht zu verwundern, daß der Staat auf Mittel hat bedacht seyn müssen, schon die frühere Jugend auf Schulen zu mehrerer Anstrengung und ernsterer Betriebsamkeit zu erwecken, sie bey Zeiten zu einem festen und anhaltenden Gange der Thätigkeit zu gewöhnen, sie mit brauchbaren Kenntnissen auszurüsten, und dadurch für die Akademie reifer zu machen, und sie, ehe sie durch regellose Freyheit und Willkühr des Universitätslebens verwöhnt wird, in wahren Grundsätzen der Betriebsamkeit und Sittlichkeit zu befestigen. Man bilde sich auch nicht ein, daß Verfügungen dieser Art wohl wieder in Vergessenheit gerathen oder aus der Mode kommen würden. Bedürfniß und die Natur der Geschäfte, ohne welche kein Staat bestehen kann; so wie der fortschreitende Geist der Prüfung und des Nachdenkens wird es jedem Staat nothwendig machen, einsichtsvolle und thätige Arbeiter zum Dienst des gemeinen Wesens zu suchen, und wenn er anders bestehen will, auf Mittel, dieselben sicher zu erhalten, bedacht zu seyn. Nach
der

der gegenwärtigen Beschaffenheit der Menschen, nach dem Wachsthum der Aufklärung und den daraus entstehenden mehreren Bedürfnissen des gemeinen Wesens, wird es sogar in jedem Staat immer dringender werden; die Fähigkeiten und Kenntnisse derjenigen, die sich dem Dienst des Vaterlandes widmen, schon früh zu prüfen und zu sichten, und unter denen die sich dazu melden, nach immer sorgfältigerer und strengerer Prüfung eine zweckmäßige Auswahl zu treffen.

Aus dieser in der Wahrheit gegründeten Vorstellung der Sache werden die Verständigen anter Ihnen wohl einsehen; daß allen denen, die einst brauchbare Glieder ihres Vaterlandes werden, ihr zeitliches Glück schaffen, und auf die Ehre, nicht untauglich erfunden zu werden, Anspruch machen wollen, ungemein viel daran gelegen seyn müsse, ihren Geist gehörig zu bilden, ihn mit nützlichen Kenntnissen zu bereichern, sich zu ernster und unverdrossener Betribsamkeit zu gewöhnen, und sich immer größere Tüchtigkeit und Würdigkeit zu dem Geschäfte, welchem sie gern einst vorstehen wollen, zu erwerben.

Wer erst in das Reich der Wahrheit und der Wissenschaften eigene Blicke gethan, ihren innern Werth erkannt, und es gefühlt hat,

D

wie

wie sehr sein Geist dadurch an eigenthümlicher
 Vollkommenheit wachse, wie sehr sein Herz
 immer edler und besser dadurch werde; der ge-
 winnt sie um ihrer selbst willen lieb, und be-
 darf es nicht, durch äußere Gründe zum Fleiß
 und Bestreben angetrieben zu werden. Seine
 eigene Wißbegierde regt ihn unaufhaltsam an,
 auf dem Wege, auf welchem er einsichtsvoller und
 besser wird fortzuschreiten, immer mehr Früchte
 zur Vervollkommnung seines Geistes zu sammeln,
 und seinen innern Werth, der allein von eige-
 ner Thätigkeit des Geistes abhängt, immer
 sicherer zu vermehren. — Wohl dem, der
 so gesinnt ist! — und es freuet mich, einige
 dieser Art unter Ihnen zu kennen! — Er
 gehet mit inniger Ueberzeugung der großen Ehre,
 ein Mensch und ein würdiger Bürger in Got-
 tes Schöpfung zu seyn, entgegen; er kann also
 auch zuverlässig hoffen, als ein tüchtiger und
 gemeinnütziger Bürger des Staats, dem er
 sich zum Dienste weihet, erfunden zu werden,
 und Beyfall, Hochachtung und Liebe von sei-
 nen Zeitgenossen zu erndten.

Der Mensch kommt unwissend auf die Welt, und muß erst von andern Menschen lernen. Wer gar nicht von Menschen Unterricht erhielt, der würde ein Thier in menschlicher Gestalt werden, dergleichen man einige in Wäldern gefunden. Und worin besteht nun dieser Unterricht?

Einmahl in der Anweisung und dem Beyspiel, den Verstand und die übrigen Kräfte des Geistes zu üben und zur Thätigkeit zu gewöhnen. Verstand und Kräfte des Geistes sind zwar von Gott, und er giebt sie einem jeden nach dem von seiner Weisheit bestimmten Maaß: aber diese schönen Gaben würden im Menschen todt und vergraben bleiben, so wie sie es in dem zarten Kinde auch hoch sind; wenn sie nicht durch den Umgang und den wirklichen Unterricht anderer Menschen erweckt, und Ihr richtiger Gebrauch und Ihre zweckmäßige Anwendung gelehrt würden. Von Jugend auf ist daher Unterricht notwendig, wenn man einst ein verständiger Mensch werden, und seine Geistesgaben richtig gebrauchen will.

Zweytens ist auch Unterricht nöthig, um alles das zu fassen und zu kennen, was man
 D 2 einst,

einst, als ein erwachsener Mensch, zu seinem Nutzen und zum Dienst der Welt betreiben soll. Fast alle Menschen müssen, wenn sie von ihren Eltern nicht mehr versorgt werden können, ihr Brod selbst erwerben, und den Genuß ihres Lebens sichern: wenigstens muß jeder Mensch irgend etwas verstehen und betreiben, wodurch er andern Menschen nützlich und gefällig werden kann, wenn er nicht eine unnütze Last der Erde und jedermann verächtlich werden, und auch wirklich jedermanns Verachtung verdienen will.

Will man aber sich selbst und andern einß Nutzen schaffen, so muß man sich in der Jugend um diejenigen Kenntnisse bewerben, und zu den Fertigkeiten sich üben, wodurch man Nutzen schaffen kann. Nach Verschiedenheit der Umstände kann dieß ein Handwerk, eine Kunst, oder eine Wissenschaft seyn. Eins dieser Art muß in der Jugend gelernt werden, wenn man einst in der Welt fortkommen, oder Achtung bey Menschen erlangen will: und hat man eins derselben wohl gelernt, so wird es auch am Fortkommen und an Achtung nicht fehlen. Das Handwerk bedarf weniger Lernzeit und Übung; die Kunst schon mehreren Unterricht, und am meisten die Wissenschaft. Wer also

also durch wissenschaftliche Kenntnisse sich und andern nützen will; der muß lange und viel lernen, und viel Uebungen des Verstandes durchgehen, wenn er dazu tüchtig werden will.

Endlich soll der Mensch auch ein guter und rechtschaffener Mensch in der Welt werden: denn ohne Güte und Rechtschaffenheit kann er nicht in sich ruhig, ohne Tugend nicht glücklich seyn, noch sich der Liebe anderer Menschen getrösten. Dazu hat er nun zwar, jeder auf seine Art, gute Anlagen mit auf die Welt gebracht; aber ohne den Beystand anderer Menschen würde er sie nicht anbauen, noch ohne Warnung und sorgende Aufsicht klügerer Menschen, mitten unter rohen, schlechten und bösen Beyspielen, das Gute treffen können. Er muß daher von andern lernen, was gut und nicht gut sey; sein Gefühl muß von andern Menschen für das Gute erweckt, gegen das Böse verwahrt werden; er muß von Jugend auf gereizt und gewöhnt werden, gern gut seyn zu wollen; er muß auf die schönen Früchte der Tugend aufmerksam gemacht, sein Geschmack an derselben gereizt, — das heißt mit Einem Worte: — er muß erzogen werden. Ohne solche Erziehung folgt der Mensch sonst seinen blinden Affecten, und wird ein roher

Mensch; oder er läßt sich ohne Verstand und Ueberlegung durch böse Beyspiele hinreißen, und wird ein böser Mensch; oder er bleibt ohne wachgewordene sittlichen Gefühle und Grundsätze, und wird ein schlechter und gemeiner Mensch.

Da sehen Sie also, geliebten Jünglinge, warum es so nothwendig sey, daß der Mensch von Jugend auf Unterricht und Erziehung erhalte. Er muß seinen Verstand und seine Geisteskräfte üben lernen, sonst wird er für sein ganzes Leben kein verständiger Mann; er muß sich in der Jugend Kenntnisse erwerben, sonst kömmt er bey reiferen Jahren in der Welt nicht fort; er muß zu einem guten und rechtschaffenen Sinn gebildet und gewöhnt werden, sonst bekömmt er keinen innern Werth, keine Zufriedenheit der Seele, keine Liebe und Achtung der Menschen, keinen Genuß seiner selbst und wahrer Glückseligkeit. Wenn wir Sie also zum Fleiß und zur Aufmerksamkeit ermuntern, so ist es eben so viel, als riefen wir Ihnen zu, verständige Männer zu werden: wenn wir Ihren Verstand mit Wissenschaft und Kenntnissen zu bereichern suchen, so wollen wir das durch Ihr eigenes künftiges gutes Fortkommen befördern; wenn wir Ihr Herz zum guten Sinn

Sinn bilden, 'es vor bösen Eindrücken bewahren, und Ihren guten Anlagen Wärme und Thätigkeit geben wollen, so suchen wir Sie dadurch zu würdigen und rechtschaffenen Männern zu bereiten, die die Quelle ihres eigenen Glücks in sich selbst finden, und andern eine Quelle des Glücks werden sollen.

Nehmen Sie daher allen Unterricht und alle Erziehung, die Sie hier empfangen, in diesem Gesichtspunkt an; so werden Sie solche gern treu benutzen, und deren Früchte auch einst zu genießen haben. Zwar sind die meisten unter Ihnen strebsam, und Ihr Fleiß verdient Lob; die meisten unter Ihnen haben Gefühl für das Gute und Anständige, und äußern rühmliche Gesinnungen: aber desto mehr wird und muß uns daran gelegen seyn, diesen Fleiß in Betriebsamkeit zu erhalten, und dem guten und edeln Sinn Dauer und Festigkeit zu geben. Das wird aber gewiß erfolgen, wenn Sie es beständig vor Augen behalten, daß Unterricht und Erziehung nur zu Ihrem Besten wirksam seyn sollen; und unser Zweck dabey kein anderer sey, als daß Sie einst verständige Männer werden, durch Kenntnisse und Einsichten ein gutes Fortkommen in der Welt haben, und durch wohlgesinnte Rechtschaffenheit würdige und schätz-

bare Menschen werden sollen. Vielleicht könn
 nen auch diejenigen, welche bisher noch nicht
 ernsten Fleiß bewiesen haben, durch diese Vor
 stellung, wie ich es sehr wünsche, zu einer
 standhafteren Strebsamkeit erweckt werden; und
 die wenigen, mit deren Sinn und Sitten wir
 nicht zufrieden seyn können, von ihrem schlech
 teren Sinne zurückgebracht werden, und meh
 reren Geschmack an Tugend und Edelmutz ge
 winnen.

 II.

Arbeit und Betriebsamkeit sind das Loos aller
 Menschen, und sie sind ein sehr gutes Loos.
 Die Kräfte, welche Gott in die Natur eines
 jeden Menschen gelegt hat, würden verschlüm
 mern und schlaff und leblos in ihm bleiben,
 wenn sie nicht geübt, nicht gebraucht, nicht in
 Wirksamkeit gesetzt würden. Nur in dem Ge
 fühl dieser seiner Kräfte und ihres wohlthätigen
 Gebrauchs ist der Mensch sich seiner Vollkom
 menheit und seines Werthes bewußt; nur in
 dem eigenen Streben und Wirken findet er sich
 glücklich und zufrieden. Dies ist so wahr,
 daß es ihm von früher Jugend an ein dringen
 des

des Bedürfniß ist, geschäftig zu seyn, und sich in Thätigkeit zu erhalten: nichts thun, oder nicht wissen was er beginnen soll, ist ihm eine Marter und die verdrießlichste Lage, worin er sich befinden kann; und um der tödtenden Langeweile zu entfliehen, greift er lieber nach den elendesten Beschäftigungen, um nur irgend etwas zu haben, womit er seine Zeit ausfüllen und seine Seele in Bewegung erhalten könne. Es macht auch einen der größten Vorzüge des Menschen vor den unvernünftigen Thieren aus; daß er seine Kräfte nach eigener Willkühr gebrauchen, sich seine Beschäftigungen wählen, und seiner Thätigkeit diejenige Richtung geben kann, die seinen Wünschen gemäß ist: dahin gegen das Thier nicht nach eigener Wahl wirken und seine Kräfte anwenden kann; sondern von dem vernünftigeren Menschen, der hierin sein Oberherr ist, zu Beschäftigungen angeführt und von ihm geleitet und gelenkt werden muß.

Doch dieß ist noch nicht alles. Auch die menschliche Gesellschaft kann ohne Arbeit nicht bestehen. Jeder, der ein Glied derselben ist, muß die ihm verliehenen Kräfte zum gemeinen Besten gebrauchen, und streben, daß er andern durch seine Thätigkeit nützlich werde; so wie ihm wieder tausend andere durch ihre Thätigkeit nützlich

werden müssen. Nur auf diese Art kann das Wohl des Ganzen erhalten werden; nur auf diese Art dienet einer dem andern mit der Gabe, die er empfangen hat; nur auf diese Art kann jeder Einzelne in seiner Lage bequem, ruhig und glücklich leben, wenn unzählige andere in Osten und Westen durch ihre Geschäftigkeit zu seinem Genuß beytragen, so wie Er wieder nebst unzähligen andern zum Genuß jedes Einzelnen beyträgt. Je mehr auch in einem Volke arbeitende Kräfte in Bewegung sind, je mehreres Streben und Wirken in allen Ständen desselben Statt findet; desto mehr Wohlstand und Genuß des Lebens ist auch unter demselben verbreitet: je weniger hingegen Seelen: und Leibeskräfte bey demselben in Wirksamkeit gesetzt werden, je tiefer sie in Schummer und Unthätigkeit versunken liegen; desto roher, ungeselliger, genussloser und elender ist auch ein Volk.

Sie sehen also hieraus, meine jungen Freunde, daß der Mensch, der seine verliehene Kräfte nicht gebraucht, sich selbst das Vergnügen und die Zufriedenheit raubt, die er sich durch die Entwicklung und Übung derselben erwerben könnte; daß er verdrossen und unmuthsvoll dahin lebt, und sich selbst durch seine Unthätigkeit unglücklich und elend macht, und

da

da er auch nun andern nicht nützlich werden kann, eben dadurch seinen bürgerlichen Menschenwerth in der Gesellschaft verliert, und Geringschätzung und allgemeine Verachtung zum Lohn hat. Der Mensch, von welchem Stande er auch sey, ist gewiß unter seinem Volke der niedrigste, der höchstens durch sein Geld und Gut mittelbar, und ohne es eigentlich zu wozlen, aber gar nicht durch freye Wirksamkeit seiner eigenen nützlich verwandten Kräfte unmittelbar zum Wohl des Ganzen geschäftig ist.

Jedem also, der Kräfte in sich fühlt, und Werth und Achtung unter seinen Nebenmenschen erlangen will, muß es ungemein wichtig seyn zu wissen, wie er seine Kräfte üben, und worauf er sie richten solle. Das lernt man aber nicht von sich selbst, das bringt man nicht mit auf die Welt: wie Sie das aus eigener Erfahrung wissen. Jeder Mensch bedarf daher in seiner Jugend des Unterrichts anderer Menschen, die ihre Kräfte schon geübt haben; und den Stoff schon kennen, woran sie zuerst geübt, und womit sie beschäftigt werden müssen. Jeder Mensch muß also in der Jugend von andern erfahreneren gleichsam erst angelehrt, zu nützlichem und regelmässigen Uebungen seiner Kräfte angeführt, und mit den Dingen, wor
mit

mit er sich beschäftigen kann und soll, stufenweise bekannt gemacht, das heißt; er muß unterrichtet werden. Es hat also Jeder Unterricht nöthig: ohne diesen Unterricht bleibt er ein unnützes, elendes und verächtliches Thier, bey allen Kräften, die er von der Natur erhalten haben mag. Je nachdem die Kräfte, die Fähigkeiten, die Umstände, Neigungen und Anlagen verschieden sind, sind auch die Beschäftigungen der Menschen selbst verschieden: aber jeder muß Unterricht und Anweisung haben, womit er sich beschäftigen, und wie er seine Kräfte dazu gebrauchen soll. Jeder Unterricht also, von welcher Art er immer sey, bestehet in zwey Hauptstücken: Einmahl wird man mit dem bekannt gemacht, womit man sich beschäftigen will oder soll; und zweytens bekömmmt man Anleitung, wie man seine Seelen- und Leibeskkräfte zu solchem Geschäft üben, vorbereiten und gebrauchen solle. In den Wissenschaften, wozu Sie bestimmt sind, kömmt es vorzähmlich auf die erstern an.

Was soll man aber mit diesem empfangenen Unterricht machen? Das ist nun eigentlich Ihre Sache und Ihr Geschäft. Sie müssen aufmerksam seyn auf das, worin man Sie unterrichtet;

richtet; und Ihre Kräfte müssen Sie Selbst üben, in dem was Sie gelernt haben.

Ohne Aufmerksamkeit des Lehrlings bleibt auch der beste Unterricht unnütz und vergeblich. Wer schlummernd da sitzt, wer fremden Gedanken nachhängt, wer sich von der Phantasie in der Irre herumführen läßt, wer sich mit andern Dingen beschäftigt; der kann keinen Nutzen haben von dem, was er hört, nur halb hört, und wo er nur mit tauben Ohren und mit abwesendem Verstande bey dem Unterricht zugegen ist. Nur der, dessen Seele auf die erhaltene Unterweisung gerichtet ist, der die ihm mitgetheilten Ideen und Bilder mit seinen Verstandeskräften auffaßt, und dem Vortrage des Lehrers unverrückt und anhaltend folgt; nur der lernt wirklich: das heißt; er begreift, versteht und behält, was ihm von seinem Lehrer dargestellt worden ist.

Doch ist auch diese horchende Aufmerksamkeit allein noch nicht hinlänglich. Auch die Geisteskräfte des Lehrlings selbst sollen gewöhnt und geübt werden, damit er eine Fertigkeit erlange, sie in dem, was er weiß und gelernt hat, auch zweckmässig anzuwenden. Diese eigenen Uebungen, müssen allezeit der Aufmerksamkeit, die dazu eingesamlet hat, folgen;
mit

mit dem gesammelten Stoffe muß man sich nach Anleitung seines Lehrers, selbst beschäftigen; das Gehörte selbst ordnen, mit dem, was man schon weiß, vergleichen, und was man recht gefaßt und sich zu eigen gemacht hat, niederschreiben. Nur auf diese Weise gewöhnt man sich nach und nach zu einem vernünftigen Nachdenken; das Gehörte und Erlernte wird dadurch nach und nach unser eigenthümlicher Gedankenstoff: theils bereitet man durch ein solches Verfahren eine sichere Grundlage zu mehreren Kenntnissen; theils erwirbt man sich eine Geschmeidigkeit der Seele, seine Geisteskräfte für alle künftigen Beschäftigungen des Lebens zweckmäßig anzuwenden und gehörig zu gebrauchen.

Ihre eigene Erfahrung kann Sie schon jetzt von der Wahrheit dessen, was ich bisher gesagt habe, überzeugen. Sie genießen alle einerley Unterricht, der größten Theils vortrefflich ist. Aber wie verschieden sind die Fortschritte, die jeder von Ihnen bey gleichem Unterrichte thut. Woher diese Verschiedenheit? Nicht bloß von den verschiedenen Fähigkeiten, sondern auch besonders daher. Der eine ist aufmerksam, der andere kann es, und noch ein anderer will es nicht seyn: der eine studirt noch für sich,
und

und bearbeitet das aufmerksam Gesammelte mit seinen Geisteskräften, so daß es sein eigen wird; der andere zerstreut sich lieber, und vertreibt dadurch die nur mit flüchtiger Aufmerksamkeit gesammelten Ideen wieder aus seiner Seele. Von jenem urtheilen Sie Selbst, daß er große Fortschritte mache, ein brauchbarer Mann seyn, und eine ansehnliche Rolle in der Welt spielen werde; von diesem, und wenn Sie Sich Selbst unter diese Zahl rechnen müßten, sagt Ihnen Ihr eigenes Bewußtseyn: Wer so fortfährt, wird es nicht weit bringen; wer seinen Verstand nicht ernstlicher üben und anwenden lernt, der wird zu den Geschäften des gemeinen WeSENS nicht sonderlich brauchbar werden, und nicht viel Ehre einernnden können.

Wollen Sie also, meine Geliebten, Sich für Ihr folgendes Leben! frohen Genuß sammeln, wollen Sie Gefühl von Ihrem Menschenwerth haben, wollen Sie einst als nützliche Glieder der menschlichen Gesellschaft geehrt und geachtet seyn, wollen Sie einst inneren und eigenen Stoff zum zufriedenen und glücklichen Leben haben, wollen Sie das Beste des Ganzen durch vernünftige und fruchtbare Thätigkeit befördern helfen, und nicht als unwürdige und untaugliche Genossen Ihres Geschlechts erfunden werden.

werden; so müssen Sie Sich schon jetzt durch Aufmerksamkeit und durch Uebung Ihrer Verstandeskräfte darauf bereiten. In der Folge wird es zu spät seyn, und aller Eifer und Fleiß folgender Jahre kann die verursachten Mängel nicht ganz wieder ersetzen, die Lücken der frühern jugendlichen Vernachlässigung nicht vollkommen wieder ausfüllen. Die Folgen Ihrer frühern Thätigkeit sind für Sie und für die Welt belohnend; aus aufmerksamen, selbthätigen und selbstdenkenden Jünglingen werden Sie dereinst gebildete, geehrte, würdige und für Ihr eigenes und für Menschenwohl berriebsame Männer. Erinnern Sie Sich einst als Männer, dieser väterlichen Ermahnung; und diese Erinnerung sey Ihnen Freude!

12.

Dieses Mahl, meine Geliebten, will ich Ihnen einige Mittel anzeigen, wie Sie Selbst zu Ihrer guten Erziehung, und zum Fortgange in nützlichen Kenntnissen vieles beytragen können. Ich hoffe dabey auf Ihre Aufmerksamkeit; und bin gewiß, daß Ihre eigene Erfahrung, wenn Sie diese Mittel ernstlich gebrauchen

chen wollen, Ihnen den Nutzen derselben beständigen wird.

Wenn ein Mensch etwas böses oder schlechtes im Sinne hat, so ist er heimlich und versteckt; und will er es zur Ausführung bringen, so verbirgt er sich und sucht schleichend Abwege, Finsterniß und Dunkel, um seine böse oder niedrige That zu vollziehen. Hat er sie vollbracht, und sie kommt ans Licht; so läugnet er sie, so viel und so lange er kann, oder sucht Scheingründe hervor, seine That zu entschuldigen oder zu beschönigen. — Warum thut er das? warum ist er heimlich und versteckt? warum verbirgt er sein Thun? warum läugnet oder beschöniget er seine begangene That? Darum; weil ihm sein Bewußtseyn und seine eigene Empfindung sagt: dein Sinn ist schlecht, und deine Neigung verderbt; das was du thun willst oder vollbracht hast, ist böse und niedrig; dein Thun macht dir Schande, und die mußt du, wie du nur immer kannst, von dir abzuwenden suchen.

Ist der Mensch hingegen rechtschaffen und wohlbedenkend, thut er gern, was recht und gut ist; so ist er nicht heimlich und versteckt, so verbirgt er nicht sein Thun, er fürchtet nicht daß es an den Tag komme, und schämt sich

nicht dessen, was er gethan hat: vielmehr freuet er sich darüber; ist mit sich selbst deßhalb zufrieden; und hoffet mit einer gewissen innern Zuversicht, daß es auch andere billigen und gutheißen werden. — Wie geht das zu? Ey, sein eigenes inneres Bewußtseyn giebt ihm das Zeugniß: dein Sinn und deine Denkungsart ist gut und anständig; dein Thun mußt Du bey Dir selbst für recht halten; Du darfst dabey das Licht nicht scheuen, sondern kannst frey und offen handeln, und auf den Beyfall und die Billigung andrer Menschen sichere Rechnung machen.

So verhält es sich mit allen Menschen: jede menschliche Seele ist, wenn ich so sagen darf, auf eben diese Art geformt. Jedermann schämt sich des Bösen und Schlechten; er verbirgt es so viel er kann; er versteckt die schlechte Seite seines Herzens sorgfältig; er scheuet das Licht, nicht wegen guter, sondern böser Thaten; er sucht durch Lügen und Beschönigen Tadel und Schimpf von sich abzuwenden: denn er ist innerlich überzeugt, daß das, was er begehrt oder begangen hat, böse und schlecht sey. Wie freymüthig und offen ist hingegen jeder Mensch, der sich seines guten Sinnes bewußt ist: er fürchtet nicht Tadel, sondern hoffet auf
Bey:

Beypfall; er schämt sich nicht, sondern freuet sich vielmehr seines Thuns. Wie wahr dieß sey, muß Sie Ihr eigenes Bewußtseyn lehren; und so jung Sie auch sind, müssen Sie doch schon oft wahrgenommen haben, daß es bey andern Menschen eben so zutreffe, und sie mit Ihnen ähnliche Gefühle und Erfahrungen haben.

Hieran haben Sie nun ein vortreffliches Hülfsmittel, Sich Selbst erziehen zu helfen. Wessen Sie Sich vor Sich Selbst schämen müssen, was Sie verkleiden und verbergen, wenn Sie es thun, und gethan zu haben läugnen, worüber Sie Schande und Tadel fürchten; das ist gewiß schlecht und böse, und muß nach Ihrem eigenen Gefühl nicht unternommen, nicht gethan werden. Folgen Sie diesen Eindrücken: vermeiden Sie das, was Ihr Richter im Innern verurtheilt und für schlecht erklärt; entsagen Sie dem, wovon Sie schon innere Scham und Furcht vor Schande zurückschreckt; und sehn Sie das, wie es auch wirklich ist, für böse und schimpflich an, was nicht anders als heimlich und im Verborgenen vollbracht werden kann. — Was Sie hingegen freymüthig und offen, und ohne Scheu und Scham ausüben können, das ist gewiß

gut; was Sie mit Ruhe und Selbstzufriedenheit vollbringen, worüber Sie Freude und Heiterkeit fühlen es vollbracht zu haben, das hat gewiß auch anderer Beyfall; und dienet Ihnen zum gewissen Kennzeichen, daß es gut und recht gethan, und Ihr Sinn und Geist für das Edle und Anständige gestimmt sey.

Eben so, wenn Sie wahrnehmen, daß andere das, was Sie thun, heimlich thun, und wenn Sie es vollbracht haben, auf alle mögliche Weise verbergen oder abläugnen; so ist Ihnen das ein sicherer Beweis, daß es böse, unrecht und schlecht sey: und zugleich ist es eine Warnung für Sie, keinen Theil daran zu nehmen, und Ihre Seele mit der daran geknüpften Schande nicht zu bes Flecken. In Gemeinschaft mit der Stimme Ihres eigenen Herzens ruft Ihnen diese Warnung zu: Gehe nicht diesen Weg, er führt dich zu Lastern! nach dem Ausspruch deines inneren schamvollen und schüchternen Gefühls ist das Ende desselben Schande und Verderben.

So können und werden Sie Selbst, Geliebte, viel dazu beytragen, gute und wohlgesinnte Menschen zu werden: und werden Sie hiermit noch den Vorsatz verbinden, dem nachzutrachten, was von Verständigern, als Sie
es

es Selbst sind, gelobt und gebilliget wird, und das zu verachten und zu verabscheuen, was diese verachten und unwürdig finden; so werden Sie in dem Sinn für das Gute, und in dem Widerwillen gegen das Böse und Schlechte immer fester werden; so wird Liebe und Wohlgefallen am Edlen und Guten in Ihrem Herzen wachsen und zunehmen; und Sie werden es Sich Selbst einst zu danken haben, daß Sie achtbare und würdige Männer geworden sind.

Auf ähnliche Weise können und müssen Sie auch Ihrer Seite zur Ausbildung Ihres Verstandes beytragen, und durch eigenes Streben das Maas Ihrer Kenntnisse vermehren und berichtigen: und dieß geschieht, wie ich nur noch in wenigen Zügen darlegen will: durch Aufmerksamkeit, und fleißige Wiederholung.

Wer zerstreut, in fremde Gedanken vertieft oder mit den feinnigen flüchtig herumirrend da sitzt; der kann auch von dem besten Unterricht keinen Nutzen erwarten. Man muß nothwendig aufmerksam seyn, das heißt; man muß seine Gedanken auf das, was vorgetragen wird, richten und heften, wenn man es gehörig fassen und behalten will. Dieß muß man selbst thun; und kein Lehrer kann es an unserer Stelle verrichten: ohne diese Aufmerksamkeit

ist auch aller, selbst der beste Unterricht vergeblich. Nur derjenige, der aufmerksam ist sammlet sich die Gedanken ein, welche sein Lehrer ihm mittheilt, und vermehrt dadurch den Schatz der Kenntnisse, die er schon hat; nur der Aufmerkame lernt den Sinn dessen, was er höret und liest, verstehen; nur der Aufmerkame kann die neu:erlernten Kenntnisse nach und nach in die Fächer seines Geistes ordnen, in welche sie ihrer Natur nach gehören.

Gleich nothwendig ist die Wiederholung. Was man nur einmahl hört, kann man nicht sicher behalten. Man muß das Gehörte wieder in sein Gedächtniß zurückrufen, um es sich fester einzuprägen: will man es noch zuverlässiger behalten, so muß man das, dessen man sich wieder erinnert, niederschreiben. Dieß ist nicht nur ein vortrefliches Mittel, das Erlernte zu behalten, sondern zugleich auch eine fruchtbare Übung des Verstandes: denn unter dem Niederschreiben denkt man der Sache mehr nach, und vergleicht sie mit den Begriffen, die man selbst schon davon hat; dadurch wird die Einsicht in dieselben nicht nur größer und heller, sondern auch ihre Wahrheit mehr geprüft und ins Licht gesetzt. Sicheres Behalten, deutliches Verstehen, und sorgsames Prüfen der Wahrheit

heit

heit sind die unstreitigen und belohnenden Früchte einer fleißigen und mit Verstand angestellten Wiederholung.

Versuchen Sie es nun nach dieser Anweisung, Sich Selbst zu erziehen, und für den Wachsthum Ihrer Kenntnisse Selbst thätig zu seyn. Fliehen Sie das, dessen man sich schämt, und das man heimlich thun muß; was aber freymüthig und mit anständiger Zuversicht vollbracht wird, was nicht Tadel fürchten, sondern Lob erwarten heißt: das sey das feste Ziel Ihres ernstesten Bestrebens. Fassen Sie aufmerksam und lehrbegierig auf, was Ihnen vorgetragen wird; wiederholen Sie es fleißig, und denken ihm nach; so werden Sie es Selbst erfahren: daß dieß der Weg sey, gut und verständig und lobenswürdig erfunden zu werden, und es nach innerem Zeugniß auch wirklich zu seyn; und durch die davon geernteten Früchte werden Sie Sich froh überzeugen, daß Sie Sich Selbst zu acht; und brauchbaren Männern erzogen, und würdig dazu bereitet haben.

13.

Sobald junge Leute nur nachzudenken anfangen, können sie leicht einsehen, daß man in der

Jugend irgend etwas lernen müsse, wenn man in erwachsenen Jahren Unterhalt finden, und seines Lebens mit Zufriedenheit genießen wolle. Der Unwissende, der Ungeschickte der sich in der Jugend zu keinem Geschäft tüchtig gemacht hat, findet kein Brod, und lebt in Mangel, Dürftigkeit und Verachtung. Selbst der Wilde, der in keiner regelmässigen Gesellschaft aufwächst, muß es von seinem Vater lernen, Fische zu fangen, wilden Thieren nachzuspüren, um sie zu bändigen oder zu tödten, oder zahme Thiere zu pflegen, zu warten und zu nähren, wenn er sich einst als Mann Nahrung und Kleidung schaffen, und sein Leben durchbringen will. Wer die meiste Kunst darin erlangt, wer seinen Verstand am meisten dazu übet; der kömmt selbst unter Wilden am besten fort, und wird in seiner Art am glücklichsten.

Unter gestitteten Völkern, wo alle Bewohner eines Landes, ja gewissermaßen der ganze Erdboden, durch gegenseitige Thätigkeit mit einander genau verbunden und an einander geknüpft sind, und wo sich Menschen gleichsam auf Menschen gehäuft haben; ist dieß noch nothwendiger. Für die Thiere, die keinen Verstand haben sich ihre Bedürfnisse zu verschaffen und zu bereiten, bringt die Erde
zwar

zwar von selbst, und ohne ihre Mitwirkung, das Nöthige hervor; aber für den Menschen bringt sie nichts hervor, das sogleich und ohne seine Mitwirkung unmittelbar zu seinem Unterhalt oder zur Befriedigung seiner Bedürfnisse dienen könnte. Er muß selbst den von Gott gegebenen Verstand gebrauchen; er muß den von der Natur dargereichten Stoff durch verständige und überlegte Bearbeitung veredeln und zu seinem Nutzen geschickt machen; er muß selbst Hand anlegen, um sich aus und von der Erde Nahrung zu verschaffen und zu bereiten: und es gehören vieler Menschen Kräfte und Verstandesübungen dazu, ehe irgend ein Mensch zum Genuß eines Bissens Brod gelangen kann. Mit allen andern Bedürfnissen und Bequemlichkeiten des Lebens verhält es sich eben so. Unzählige Hände, Talente, Geschicklichkeiten und Anstrengungen vorständiger Menschen sind unumgänglich nothwendig; wenn auch nur Ein Mensch die Nahrung, Bequemlichkeit, Gesundheit, Ruhe, Sicherheit und Freude genießen soll, die er im gesitteten Stande in seinem ganzen Leben bedarf, und nach seiner ganzen Lage auch wirklich zu genießen im Stande ist.

Jeder Mensch muß daher für viele andere Menschen arbeiten, und andere müssen wieder

für ihn arbeiten. Jeder muß sich tüchtig machen, daß er für andere nützlich werden könne; damit er wieder andere finde, welche für ihn thätig und nützlich seyn wollen. Je mehr Geschicklichkeit er sich in irgend einer Sache erwirbt, je mehr er seinen Verstand in und zu gemeinnützigen Geschäften übt; desto nütztlicher wird er auch werden, desto mehreren kann er vortheilhafte Dienste leisten: aber desto mehr hat er es auch in seiner Macht, sich andere wieder zu nützlichen Diensten zu verbinden, desto mehr Genuß, Hülfen, Nutzen, Vergnügen und Zufriedenheit kehret wieder zu ihm für sein ganzes Leben zurück.

Hat jemand nun geringe Kräfte des Verstandes, oder weniger Gelegenheit sie zu üben und zu stärken; so ergreift er eine Handarbeit oder ein solches Geschäft, wozu er nach seinem eigenen Gefühl wahrnimt, daß mehr körperliche Kräfte und Fertigkeiten, als Kräfte und Uebungen des Geistes erfordert werden. Aber auch selbst in diesen behält derjenige, der etwas Rechtshaffenes gelernt und seinen Verstand darin geübt hat, einen großen Vorzug vor andern: er wird mehr gesucht, hat mehr Nahrung, Beyfall und Lebensgenuß; und ist geachteter und geehrter als derjenige, der sein Geschäft nicht recht gelernt hat, es nicht mit Verstand zu trei-

reiben weiß, und ein Stümper darin geblieben ist.

Fühlt aber jemand mehr Kräfte des Geistes in sich, hat er mehr Mittel und Gelegenheiten seinen Verstand zu schärfen, zu bereichern und zu üben; so wendet er sich zu höhern Künsten und Wissenschaften, welche auch in der That mehr Talente, ausgebreitetere Kenntnisse, und einen höhern Grad der Anstrengung jener Kräfte erfordern. Wer diese zu üben nicht in der Jugend angefangen, wer nicht früh Kenntnisse eingesammelt, sich nicht früh an Ordnung im Denken und an den ersten Gebrauch seiner Talente gewöhnt, sondern in träger Unwissenheit und Gedankenlosigkeit seine Jugend verlebt hat; der wird auch als Mann ungeschickt und untauglich zu den ehrsamten Geschäften seyn, wodurch er zum Besten anderer mitwirken, und sich selbst zugleich glücklich machen sollte; der wird durch eigene Verschuldung ein verlassenes, zurückgesetztes und verachtetes Geschöpf seyn, wenn er andere um und neben sich geachtet, geehrt und glücklich sehen wird.

So erfordert jeder Stand des menschlichen Lebens in der Jugend einen Fleiß, eine Anstrengung der Kräfte, eine mannigfaltige Übung und Gewöhnung des Verstandes in verschiede-

nen

nen Kenntnissen, wenn man in denselben einst als Mann tauglich und geehrt seyn will. Selbst im Kriegesstande, den doch manche, ohne Ueberlegung und Nachdenken, als die Zuflucht der Trägheit und Unwissenheit anzusehn pflegen, kann man nur schwer zu höhern Stufen emporklimmen, und wird solche künftig immer schwerer erklimmen können, wenn man nicht vielerley Wissenschaften erlernt, seinen Verstand sorgfältig geübt, und sich durch mannigfaltige Kenntnisse zu den höhern Geschäften dieses Standes vorbereitet und gleichsam gerüstet hat: aus den wenigsten Soldaten kann und wird daher ein tüchtiger Feldherr werden. — Man muß auch nicht wähnen, als ob der Reiche und Vermögende nichts zu lernen nöthig habe. Denn einmahl muß man sehr reich seyn, wenn man alle seine Bedürfnisse befriedigen, und alle nöthigen Dienste anderer Menschen, ohne Gegendienste, bloß mit klingender Münze aus seinem Vermögen vergelten will. Demnächst ist aber auch der unwissende und ungeschickte Reiche nicht einmahl im Stande, ohne anderer Menschen Hülfe sein Vermögen zu verwalten, zu erhalten und zu benutzen: als ein Sklave hängt er in seinem ganzen Leben von der Geschicklichkeit und Treue anderer Menschen ab, die dieß an seiner Statt

ver:

verrichten sollen; sehr oft wird er dann das Opfer des Eigennuzes und des Betrugs derjenigen, die für ihn Verstand und Wissenschaft haben sollen; und oft, wie es eine häufige Erfahrung lehrt, versinkt er aus großem Reichtum in Elend und tiefe Verarmung.

Warum sage ich Ihnen das alles? Um Sie aufmerksam darauf zu machen, daß Sie für das Glück, für die Ehre und für den Wohlstand Ihres folgenden Lebens in der Welt schon jetzt arbeiten müssen. Nicht um unserntwillen, sondern um Irentwillen lernen Sie hier etwas: Ihr eigenes künftiges Glück, Ihre Ehre und Brauchbarkeit hängt davon ab; wie fleißig Sie hier schon sind, was Sie hier für Kenntnisse einsammeln, und wie ernstlich und anhaltend Sie hier schon Ihren Verstand geübt und geschärft haben. Auf Universitäten ist es zu spät, die ersten Elemente zu lernen; da soll man den schon gelegten Grund befestigen und darauf fortbauen, da soll man weiter fortschreiten, und sich zum thätigen und brauchbaren Manne näher ausbilden. Wer hier nicht Lehrbegierde und Anstrengung gehabt hat, wird sie dort schwerlich in sich aufkeimen lassen; wer hier unter Handreichung erleichternder Hülfe wenig oder nichts lernt, wird da noch weniger lernen, wo

er keine Handreichung und Hülfe mehr hat, sondern seinen eigenen noch ungeübten Kräften, seiner Unbehülflichkeit und Verdroffenheit größtentheils selbst überlassen ist. — Wohl Ihnen, wenn Sie Sich noch als Männer Ihres hiesigen Fleißes freuen können! und noch dann, wann wir nicht mehr da seyn werden, sagen können: Nun erfahren wir mit inniger Zufriedenheit die Wahrheit dessen, was uns das mahls ans Herz gelegt worden!

14.

Wir haben mit nicht geringem Vergnügen wahrgenommen; daß die meisten unter Ihnen im verwichenen halben Jahre Fleiß und Aufmerksamkeit bewiesen, und nach Verschiedenheit Ihrer Fähigkeiten und Kräfte, in Wissenschaften und Kenntnissen Fortschritte gemacht haben. Eben so viele Zufriedenheit hat es uns auch verursacht; daß sich die meisten unter Ihnen in Denkungsart und Sitten auf einer vortheilhaften Seite gezeigt; die Erwachsenen sich durch ein gesetztes Wesen, durch Vernunft und Ueberlegung, und durch einen wohlgesinnten Charakter ausgezeichnet, und die Jüngern durch Gutmüthig

müthigkeit und Folgsamkeit die Hoffnung in uns erweckt haben, daß sie auch im Guten und Anständigen fest zu werden den Vorsatz haben.

Dieses Lob gebe ich Ihnen hier öffentlich: theils um die Fleißigen und Guten desto mehr in ihrem Eifer zu erwecken, ihren Verstand durch Kenntnisse, und ihr Herz durch edle Gesinnungen weiter auszubilden; theils die wenigen, die es noch an satzamer Betriebsamkeit fehlen lassen, oder für das, was gut und recht ist, noch keinen zuverlässigen Trieb äußern, durch Beschämung zu reizen, daß sie Unterricht und Erziehung zu ihrer Besserung und zu ihrem eigenen Besten ernstlicher benutzen.

In Ihrem ganzen Leben können Sie es nicht wieder erwarten, daß Ihnen so uneigennützig und freundschaftlich, so wachsam und mit solcher wiederholten Geduld entgegen gekommen wird, Ihre Verstandeskräfte zu wecken und in Thätigkeit zu setzen, Ihren Geist aufzubellen, Ihren Fähigkeiten Richtung zu geben, und Ihr Herz vor schädlichen Eindrücken zu bewahren, zu guten hingegen und edeln Gesinnungen zu gewöhnen; als es bey dem sorgfältigen Unterricht und bey der liberalen Erziehung geschieht, die Ihnen hier zu Theile wird. In der Folge werden Sie Sich Selbst überlassen seyn. Ob
Sie

Sie das verstehen, was Ihnen vorgetragen wird, ob Sie es fassen, ob Sie es nützlich anwenden; darum wird sich entweder niemand bekümmern, oder doch nur obenhin Sorge dafür tragen können. Ob Sie Sich gut oder schlecht bilden, ob Sie mit oder ohne Ehrliche handeln, ob Ihr Charakter zuverlässig sey und werde, oder nicht: das wird entweder gar nicht bemerkt, oder doch nicht mit so angelegentlichem Anschauen beobachtet werden, als es jetzt geschieht; und größtentheils wird es Ihrem eigenen Triebe, Sinn und Geiste überlassen, was aus Ihnen werden soll oder nicht.

Und doch beruhet Ihr ganzes folgendes Leben, Ihre Brauchbarkeit für die Welt, Ihre Ehre und Achtung in derselben, Ihre innere Zufriedenheit und das frohe Bewußtseyn Ihres Herzens darauf, was Sie an Geist und Herz in Ihren Lernjahren geworden sind. Haben Sie Sich auf der Akademie für die Geschäfte des Mannes keine Tüchtigkeit erworben, so werden Sie auch in der Folge nicht tüchtig zu denselben erfunden werden: haben Sie Wissen: schaften und nützliche Kenntnisse nicht daselbst eingeerndet, so werden Sie auch nicht vermögend seyn, solche auf das menschliche Leben gehörig anzuwenden: sind Sie da nicht gute
und

und wohlgefinnte Jünglinge geworden, so werden Sie auch in der Folge keine würdige und achtungswerthe Männer seyn. — Das wird man aber selten oder gar nicht auf Akademieen: wenn man nicht zuvor auf Schulen einen sichern Grund in den Wissenschaften gelegt hat, da durch eigenen Fleiß Wißbegierde und Trieb bekommen hat, seinen Verstand anzubauen; wenn da nicht Lust und Neigung lebendig geworden ist, seinen Geist mit Kenntnissen zu bereichern; wenn man sich nicht da schon gewöhnt hat, am Guten und Nützlichenden Wohlgefallen zu finden, das Schlechte und Böse aber zu verachten und zu verabscheuen.

So hängt das ganze menschliche Leben, als eine Kette, unzertrennlich zusammen. Wer einen sichern Grund in den Wissenschaften auf Schulen gelegt hat, nur der kann und wird auf denselben in der akademischen Zeit fortbauen; und nur der wird einst ein brauchbarer Mann werden können. Wer auf Schulen Lust und Liebe zu den Wissenschaften bekommen hat; nur der wird auf der Akademie, wo Antrieb und Nachhülfe mehrentheils fehlen, sich selbst unermüdet anspornen, größere Fortschritte zu machen. Wer durch weise und liebevolle Erziehung auf Schulen für die Tugend gestimmt, und an

F

gute

gute und edle Empfindungen gewöhnt worden; nur der wird sich gegen die großen sittlichen Gefahren der Jugend auf Akademiceen schützen und der Tugend getreu bleiben können; nur der einst als Mann auf die Achtung aller derjenigen, in denen nur einiges gute Gefühl rege ist, sichere Rechnung machen können.

Wo soll hingegen derjenige, der auf der Schule träge und unfleißig gewesen ist, Muth und Kraft hernehmen, sich einst auf der Akademie ohne Beystand selbst in den Wissenschaften fortzuhelfen, und zu einem tüchtigen Manne zu bilden? Wie soll er dort aus eigenem Triebe an den Dingen Lust gewinnen, die er hier unachtsam und mit Verdruß getrieben hat? Wie soll der auf einen Grund weiter fortbauen, den er hier nicht sicher gelegt hat? Wie soll sich der mit rechtem Ernst zu einem brauchbaren Manne vorbereiten, der hier seine erste nothwendige Vorbereitung vernachlässiget hat? Und wie ist es möglich, daß ein Mensch unter großen Gefahren für sein Herz, mitten unter aufbrausenden Lüsten und mannigfaltigen Reizungen zum Bösen, das Gute lieb gewinnen lerne und an demselben fest halte; der hier gegen dessen Eindrücke verschlossen geblieben ist, und lieber seinen sinnlichen Leidenschaften und
verr

verderbten heimlichen Trieben gedienet hat? Nur außerordentliche Schicksale können es möglich machen; daß aus einem verderbten und verwohnten Knaben ein wohlgesitteter Jüngling, und in der Folge ein weiser und würdiger Mann werde.

Diese Aussicht habe ich Ihnen, geliebte Jünglinge, die sich bisher durch Fleiß und durch Sittlichkeit ausgezeichnet haben, darstellen wollen; um Sie dadurch zu ermuntern, dem glücklichen Ziele, das sicher vor Ihnen steht, nachzustreben, und zu dessen Erreichung mit Ernst und Eifer auf Ihrer Laufbahn fortzuschreiten. Ich kann Ihnen mit Zuversicht sagen, daß, wenn Sie so fortfahren, und die Ihnen nützlichen Wissenschaften fernerhin mit Lehrbegierde ergreifen, und für das, was gut und recht und anständig ist, immer eifriger werden; so wird es Ihnen nicht fehlen können, dereinst geehrte, würdige und der Welt schätzbare Männer zu werden. — Die Trägen aber, und die sich zu reiferer sittlichen Bildung noch nicht zu bereiten Lust haben, sehen zugleich das Schicksal, das sie erwartet; wenn sie sich nicht bessern, und durch Fleiß und Betriebsamkeit, so wie durch Streben nach anständigen

Sitten, zu einem ehrsamern und glücklicheren Schicksal zu gelangen bemüht sind.

15.

Ich bemerke, daß verschiedene unter Ihnen von den hier eingeführten Sitten-Klassen keinen rechten Begriff haben, und weder den Zweck noch den Werth dieser Einrichtung verstehen. Ich will Sie daher, meine Geliebten, jetzt darüber unterhalten, und Sie mit der Bedeutung dieser Sitten-Klassen, und mit der Absicht, die wir dabey zu Ihrem eigenen Besten vor Augen haben, genauer bekannt machen.

So wie Sie, wenn Sie zu uns kommen, nach den verschiedenen Kenntnissen, die Sie mitbringen, in verschiedene Unterrichts-Klassen gesetzt, und nach Ihrem Fortgange in den Wissenschaften zu immer höheren derselben befördert werden; so ordnen wir Sie auch, nach den verschiedenen sittlichen Gesinnungen, die wir an Ihnen wahrnehmen, in verschiedene Sitten-Klassen.

Wir kennen Sie aber, wenn Sie zu uns kommen, noch gar nicht; so bald wir indessen Ihren Charakter und den Grad seiner Sittlichkeit

keit

keit nur einigermaßen beurtheilen können, so ordnen wir auch einen jeden nach dem größern oder geringern Grad seiner Sinnesart, und nach dem Maas der Achtung und des Vertrauens, welches wir für ihn fassen können, in diejenige Sitten-Klasse, die seinem ganzen Charakter angemessen ist. Nach diesem Grundsatz werden die neuen Schüler alsdenn in die dritte, und wenn sie schon gute Erziehung mitbringen, in die zweyte, ja wohl gar, wovon Sie noch heute ein Beyspiel sehen werden, gleich in die erste Sitten-Klasse versetzt.

Bleibt jemand lange in der dritten dieser Klassen; so ist es ein gewisses Zeichen, daß er noch keinen guten Sinn geäußert, noch nicht mit Vernunft und Ueberlegung zu handeln sich beflissen, noch nicht solchen Werth in seiner Denkungs- und Sinnesart zu erlangen gesucht habe, der unsere Achtung und unser Vertrauen habe verdienen können: und wer sich gar solcher Vergehungen schuldig gemacht hat, die seiner rohen Sinn, oder eine undankbare und schlechte Gemüthsart, oder gar heimliche Bössartigkeit an den Tag legen, und sich solche Strafen dadurch zugezogen hat, die ihn des Vertrauens unwürdig erklären; der kann auch, so lange er

unter uns ist, gar nicht zur ersten Sitten: Klasse befördert werden.

Dies ist die Beschaffenheit unsrer Sitten: Klassen: und dieß sind die Gründe, nach welchen wir jedem unter Ihnen seinen Platz darin bestimmen. Wir gehen dabey mit so vieler Vorsichtigkeit und Ueberlegung zu Werke; wir unterscheiden Leichtsin und jugendliche Fehler so sorgfältig von schlechter Gemüthsart und von Zügen angewöhnter Laster; wir urtheilen so milde über Vergehungen, und heben so voll Hoffnung, das Gute das wir an Ihnen wahrnehmen, heraus: daß wir nicht leicht jemand zu hart beurtheilen, oder ihm durch unser Urtheil Unrecht thun können. Irren wir, so ist es gewiß aus Gelindigkeit: welche aber doch meiner Einsicht nach bey aller guten Erziehung die Oberhand haben muß, und im Ganzen die meisten guten Früchte gewährt.

Sollte nun jemand so verwahrloset seyn, daß er diese ganze Einrichtung von geringer Bedeutung hielte, so ist er in der That ungemein zu bedauern. So gering die Sache an sich zu seyn scheint, so wichtig ist sie doch in ihren Wirkungen auf das ganze nachfolgende Leben. Denn so wie wir hier für Tugend und gute Sitten Achtung und Vertrauen beweisen, gegen Untugend,

gend, Bödsartigkeit und Sittenslosigkeit aber Mißfallen und Verachtung an den Tag legen; so wird auch auf gleiche Weise in der ganzen Welt und in allen Verbindungen des Lebens, Tugend und Sittlichkeit von jedermann, und besonders von würdigen Menschen, geehrt und geschätzt, Untugend und schlechte Gesinnung hingegen mit Mißvergnügen und Verachtung angesehen. Und wie viel Einfluß das auf das künftige Glück, auf die Ehre und den Beyfall den man doch in der Welt zu haben wünscht, und auf die Beförderung, die man zu erlangen hofft, haben müsse, können Sie bey wenigem Nachdenken Selbst einsehen. Denn wer wird wohl jemanden Liebe und Hülfe wiederfahren lassen, dessen bösen oder schlechten Charakter er scheuet oder verachtet? Wer wird den wohl ehren und schätzen, der Ehre und Werthschätzung nicht verdient? oder wer wird zu demjenigen Vertrauen fassen, auf den sich verlassen, oder mit dem in Verbindung stehen wollen, gegen dessen heimlichen, oder eigensüchtigen, oder menschenfeindlichen Charakter er auf seiner Hut seyn muß?

Nächstdem beruhet ja unser ganzer wahrer Werth bey uns selbst, so wie bey andern Menschen, auf der Güte und Vortreflichkeit unsers Charakters. Wir können nicht mit uns zufried-

den seyn, wenn wir uns nicht selbst schätzen; wir können uns nicht selbst schätzen, wenn wir keinen innern Werth an uns wahrnehmen; wir können ihn nicht wahrnehmen, wenn wir ihn nicht haben. Wir haben aber keinen andern und können keinen andern haben, als den, der aus der Ueberzeugung entspringt, daß wir für alles, was gut und anständig ist, Gefühl und Neigung haben, eines aufgeklärten Verstandes uns freuen, und unsern edelsten Theil, nämlich unsre unsterbliche Seele, ihrer selbst würdig angebauet haben.

Wer sich nun hier gewöhnt, durch gute Gesinnungen sich Liebe, Achtung und Vertrauen zu erwerben, der wird auch eben so in der Folge der Liebe und Achtung und dem Vertrauen seiner Mitmenschen entgegen gehen; der wird sich durch diese Mittel den sichersten Weg zu seinem Glücke bahnen; der wird auch des Beyfalls und der Ehre derjenigen, unter welchen er einst leben soll, gewiß seyn. Wer sich hier durch die Zeichen unsers Wohlgefallens und Vertrauens gewöhnen läßt, an Tugend und Anständigkeit Geschmack zu gewinnen, der wird diesen Geschmack nicht leicht wieder verlieren; wer hier den Anfang gemacht hat, durch gute Sitten sich Wohlgefallen zu erwerben, dem wird es nicht schwer

schwer werden, eben so das Wohlgefallen anderer Menschen zu verdienen, und das Glück seines Lebens dadurch zu vermehren und zu befestigen. Wer hingegen zu dieser vortreflichen Gewöhnung hier nicht gelangt, dem wird es in ferneren Jahren nicht so leicht werden, sich zu einem edlen Sinn und zu guten Sitten zu bilden; ja der steht in großer Gefahr ein verdorbener und verwerflicher Mensch zeitlebens zu bleiben.

Die Geschichte unsrer Sitten-Klassen ist also zugleich die Geschichte Ihres folgenden Lebens. Suchen Sie hier unsern Beyfall durch Tugend und Sittsamkeit, so werden Sie ihn dadurch auch im ganzen Leben bey andern Menschen suchen und finden. Werden Sie hier wegen Ihres edlen Sinnes und Ihrer guten Sitten von uns geehrt und geschätzt, so werden Sie sich in der Welt auf eben diese Art Ehre und Achtung erwerben. Gewinnen Sie hier durch gezeigte Vernunft und sittliche Grundsätze unser ehrenvolles Vertrauen, so werden Sie in der Folge Ihres Lebens wahrnehmen, daß nicht nur edelgesinnte Menschen, sondern auch selbst die verdorbensten nur zu denjenigen wahres Vertrauen fassen, welche sich durch überlegende Vernunft

nunfte und gute Grundsätze von andern unterscheiden.

16.

Mit vielem Vergnügen gebe ich Ihnen hier öffentlich das Zeugniß, daß die meisten unter Ihnen, und besonders die Erwachsenen, in dem verflossenen halben Jahre einen rühmlichen Fleiß bewiesen, und durch ernstern Gebrauch Ihrer Geisteskräfte merkliche Fortschritte gemacht haben. Fahren Sie mit eben dem Eifer in demselben fort, so werden Sie nicht nur die wenigen Trägen und Lässigen durch Ihr Beispiel zu gleichem Fleiße ermuntern; sondern auch Ihr eigenes Beste für Ihre künftige Laufbahn, durch Erwerbung immer hellerer und gründlicherer Kenntnisse, befördern. Zu diesem Ende will ich Ihren Eifer jetzt durch Vorkhaltung einiger Gründe noch zu beloben und zu stärken suchen.

Der ganze Vortheil Ihres Fleißes gehört Ihnen allein, und keinem andern. Die Kenntnisse, die Sie Sich dadurch erwerben, sind Ihr eigenes, unverlierbares Eigenthum; und ein unumgängliches Mittel, Sich dem gemeinen Wesen

Wesen brauchbar zu machen, und dadurch nicht nur ein gutes Fortkommen in der Welt zu haben, sondern auch zu Ehre und Ansehn zu gelangen. Nur der, der in der Jugend etwas Rechtshaffenes lernt, seinen Verstand mit nützlichen Kenntnissen bereichert, und sich durch Uebung und Nachdenken auch tüchtig macht, sie zum Nutzen der menschlichen Gesellschaft anzuwenden; nur der kann mit Sicherheit hoffen, daß er von der Welt einst gut werde aufgenommen werden; nur der darf nicht zweifeln, sein Fortkommen in derselben zuverlässig zu finden.

Dies ist in gegenwärtiger Zeit desto wahrer und gewisser; je mehrere sich jetzt dem Studiren ergeben, und je größer die Anzahl derselben wird, welche durch dieses Mittel ihr Glück machen wollen. Der Augenschein lehrt es schon jetzt, und wird es in der Folge immer deutlicher lehren; daß alle die gegenwärtig studiren, unmöglich alle befördert, und mit hinreichenden Aemtern versehen werden können: denn schon jetzt ist die Zahl der Bewerber größer, als die Zahl der Aemter selbst, um welche man sich bewirbt. Was ist nun natürlicher, als daß aus der Menge der Bewerbenden nur die Geschicktesten und Tüchtigsten werden ausgehoben, die Unwissenden und Untüchtigen hingegen bey Sei-

te gesetzt werden. Rechnen Sie noch hinzu; daß bey der zunehmenden Aufklärung des menschlichen Geschlechts, bey der größeren Mannigfaltigkeit und Vielfältigung der Geschäfte, auch weit mehrere Kenntnisse, ein viel hellerer Verstand, und eine größere Geläufigkeit und Biegsamkeit der Seelenkräfte zu den Geschäften der Welt erforderlich sind, als in den vorhergehenden Zeiten. Wer also nicht viel gelernt, nicht geübte und helle Blicke in den großen Umfang der Wissenschaften gethan, seine Verstandeskräfte nicht zu vieler und anhaltenden Thätigkeit gewöhnt hat; der kann auch nur wenige Tüchtigkeit zum Dienst der Welt haben, und sich daher auch wenig Glück in der Welt versprechen.

Es trösten sich zwar manche träge und ungeschickte Menschen damit; daß sie doch wohl durch ihre Verbindungen oder durch Gunst und Gaben Fortkommen in der Welt finden werden. Und wer kann es läugnen, daß dieß nicht selten der Fall sey? So lange auch schwache oder eizgenmäßige Menschen in der Welt seyn werden; werden Fälle dieser Art nicht ganz ausbleiben. Aber es wird in der Folge immer wenigern gelingen. Die verwickelsten Geschäfte des gemeinen Wesens erfordern täglich immer mehrere
Ein:

Einsichten und Ueberlegung; so daß es auch der Schwache oft fühlen wird, er könne nicht nach willkürlicher Neigung wählen, sondern müsse auf die erforderlichen Kenntnisse und Talente sehen. Künste und Wissenschaften haben und erlangen ferner so viel Einfluß auf den mannigfaltigen Dienst des Staats, daß der Eigennützigte immer scheuer und banger werden muß, solche, die in jenen unwissend sind, zu diesen zu befördern. Und je unaufhaltsamer die Aufklärung fortschreitet, desto größer werden auch die Erfordernisse zu einer zweckmäßigen Amtsführung werden; desto mehrere wissen die Talente und Gaben der Bewerber zu beurtheilen; und desto weniger werden es Unwissende und Ungeschickte wagen, sich gegen das Urtheil ihrer Mitbürger einer Amtsführung, der sie nicht gewachsen sind, zu unterziehen.

Gesetzt aber auch, hier und da findet ein Unwissender und Ungeschickter Mittel und Wege sich in ein Amt, wozu er weder Licht noch Kraft hat, zu drängen; so lassen Sie Sich von einem erfahrenen Manne das Schicksal sagen, das ihm bevorsteht. Wer nicht genug weiß, und seinen Verstand nicht genug zum Nachdenken geübt hat, der kann die Arbeiten seines Berufs nur mit Mühe und Noth vollbringen. Was der
Ges

Geschickte in kurzer Zeit und mit leichter Anstrengung verrichtet, das bringt der Ungeschickte nur unter saurem Schweiß und langwierigem Streben zu Stande. Er führt daher ein sehr mühseliges Leben; und bringt entweder seine Tage in ängstlicher und entkräftender Geschäftigkeit hin, oder wie es Unwissenden gewöhnlich ist: er wird träge und verdrossen, versäumt seine obliegende Pflichten, und verliert dadurch Achtung und Ansehn, ja oft auch das Brod. Wollen Sie also die Geschäfte Ihres Berufs dereinst mit Muth und leicht verrichten, wollen Sie einst über Ihre Thätigkeit Zufriedenheit empfinden, wollen Sie Ihres Lebens einst froh genießen; so üben Sie jetzt Ihren Verstand in Ihrer Jugend, und gewöhnen Sie Ihre Geisteskräfte durch frühe Anstrengung zur Thätigkeit: damit Sie das, was Ihnen einst im männlichen Alter zu thun obliegt, ohne schweremüthige Knechtlichkeit, und doch zweckmäßig auszurichten geschickt seyn mögen.

Endlich ist es ein großer und belohnender Erfolg des jugendlichen Fleißes; daß man in Kenntnissen und Wissenschaften immer mehr dadurch wächst, im Verstande immer aufgeklärter, und in Erkenntniß der Wahrheit immer zuverlässiger wird: und das innere Bewußtseyn die:
ses

ses Wachsthums gewährt unsrer Seele nicht nur eine Freude und Zufriedenheit über uns selbst, die kein Schicksal uns rauben kann; sondern erregt auch in uns einen unausbleiblichen Trieb nach Wahrheit zu forschen, eine Begierde immer tiefer in dieselbe einzudringen, sie immer fester zu umarmen, immer inniger sie sich zu eignen zu machen, und die edlen und unvergänglichen Früchte derselben, in der Zuverlässigkeit auf unsre Verstandeskkräfte, und in der wahren Würde unsrer Gefinnungen immer gewisser zu genießen. O daß Sie alle einen Vorschmack von diesem wirklichen Hunger und Durst nach Wahrheit fühlen möchten! so würden Sie unsrer Ermahnungen zum Fleiße nicht bedürfen. Dann würden Sie nicht bloß durch die Betrachtung Ihres eigenen Vortheils, noch durch die Hoffnung eines guten Fortkommens in der Welt, noch auch allein durch die Aussicht, Ihre Berufsarbeiten einst leichter und müheloser auszurichten, zum ernstern Fleiße gereizt; sondern durch die innere Belohnung der Wahrheitsliebe vornämlich zu unablässigem Streben und Forschen aufs lebhafteste ermuntert werden.

Nur derjenige wird in der Welt geehrt und geachtet, der andern Menschen nützlich zu werden sucht; durch seine Talente, Kenntnisse und Geschicklichkeiten zum Besten anderer thätig ist; und den gutartigen Sinn hat, was er nach seinen Kräften und Einsichten nur vermag, dazu anzuwenden, daß andern dadurch geholfen, und ihre Ruhe und Sicherheit, ihre Wohlfahrt und Glückseligkeit befördert werde. Der Müßiggänger hingegen, der Ungeschickte und Untaugliche wird von jedermann verachtet, und jeder Ehre unwerth erkannt: wer gar mit bösem Sinn zum Schaden und Verdruß seiner Mitmenschen geschäftig ist, der darf nicht nur auf ihren Beyfall und auf ihre Achtung nicht rechnen, sondern wird auch von jedermann geflohen, angefeindet und gehasset.

Gottes Absicht bey der Einrichtung und Verbindung des menschlichen Geschlechts ist gleichfalls dahin gerichtet, daß einer dem andern helfen und dienen, einer dem andern nützlich seyn, und einer mit und durch den andern glücklicher werden soll, als er es für sich allein hätte werden können. Aus dieser Ursache hat Gott Talente, Gaben, Kräfte und Fähigkeiten auf
fo

so verschiedene und mannigfaltige Weise unter die Menschen vertheilet; damit immer der eine etwas besäße, das der andere nicht hat, einer dem andern immer auf seine eigene Art nützlich seyn, einer also immer zum Wohl des andern seinen Antheil beytragen möchte, einer immer des andern bedürftig wäre; und alle folglich mit und durch einander ihr gemeinsames Wohl befördern und vermehren könnten.

Dieserjenigen unter Ihnen, welche schon weiter am Verstande geworden sind, werden es auch selbst einsehen; daß man weder auf Ehre und Ansehen, noch auf ein gutes Fortkommen in der Welt Rechnung machen könne, wenn man nicht Nutzen für andere stiften, und zum Wohl der übrigen, mit welchen wir leben, durch sich selbst auf irgend eine Weise etwas beyzutragen im Stande ist. Die jüngern, welche dieses noch nicht einsehen, müssen es unsern Worten, die wir erfahrener und verständiger sind, glauben; bis sie auch zur eigenen Ueberzeugung von der Wichtigkeit dieser Sache werden gelangt seyn.

Und wie kann man denn nun in der Welt und für die Welt nützlich werden? Kinder und junge Leute sind es freylich noch nicht; sie bedürfen anderer Menschen Hilfe noch zu sehr, können hingegen andern Menschen wenig oder

gar keine Hülfe selbst leisten. Sie müssen gewartet, gepflegt, unterrichtet und erzogen, das heißt; sie müssen erst durch andere vorbereitet und gebildet werden, um dereinst als Männer Hülfe und Nutzen für andere schaffen zu können; sie müssen erst in der Jugend etwas lernen, in einer Kunst oder Wissenschaft ihren Verstand üben, worin sie andern Menschen nützlich seyn sollen und wollen. Von dem geringsten Handwerk bis zum höchsten Wissen des menschlichen Geistes muß der Mensch erst lernen, erst lange geübt werden, ehe er der Welt nützlich werden kann. Mit lernen fängt der Mensch an, durch Uebung, Aufmerksamkeit und Fleiß erwirbt er sich erst nach und nach die Fertigkeiten, wodurch er einst in der Welt nützlich und brauchbar werden, und Ehre, Achtung und Fortkommen erhalten soll. Wer es in der Jugend daran fehlen läßt, der kann den dadurch sich zugezogenen Verlust nicht wohl wieder ersetzen; und ist in großer Gefahr, zu der Zeit da er Nutzen stiften sollte, ein untauglicher und verdorbener Mensch zu seyn.

Da sehen Sie also die Ursache, geliebte Jünglinge, warum wir Sie so oft und ernstlich zum Fleiß und zur Aufmerksamkeit ermuntern; warum wir Sie dringend auffordern, alle
Ihre

Ihre Kräfte zum Streben nach Kenntnissen, zur Uebung Ihrer Geistesgaben und zur Ausbildung Ihres Verstandes anzuwenden. Wir thun das nicht um unsern Willen; wir haben weder Schaden noch Vortheil davon, wenn Sie nichts, oder wenn Sie viel lernen: nein, Ihr eigenes Glück oder Unglück, Ihre eigene Ehre oder Schande stehet für Sie am Ziel. Durch Ihren gegenwärtigen Fleiß, durch Aufmerksamkeit und Nachdenken erwerben Sie sich Kenntnisse, Erfahrungen und Geschicklichkeiten; durch diese werden Sie Ihren Mitmenschen nützlich, und für die Welt brauchbar; durch diese Brauchbarkeit erhalten Sie gerechte Ansprüche auf die Ehre und Achtung Ihrer Mitbürger; und verdienen Sie Selbst ein Loos, das Zufriedenheit, Wohlseyn und Glückseligkeit über Ihr ganzes nachfolgendes Leben verbreitet.

Werden nun in Ihrem Fache noch überdem mehr Kenntnisse und Verstandesübungen, als in vielen andern Fächern, zu Ihrer künftigen Brauchbarkeit erfordert; so müssen Sie auch Ihren Fleiß und Ihre Aufmerksamkeit gegen tausend andere in geringern Fächern verdoppeln. Dabey muß ich Ihnen zugleich zu bemerken geben, daß jetzt von einem Studirenden weit mehr gefordert werde, als vor zwanzig oder

dreißig Jahren; und in der Zeit, bis Sie werden Männer geworden seyn, wird unstreitig noch mehr gefördert werden, als jetzt. Wer daher keinen innern, unablässigen Trieb zum Wissen und Forschen bey sich empfindet, der thut um sein selbst willen besser, gar nicht zu studiren: damit er sich nicht der Gefahr aussetze, als unbrauchbar und untauglich erfunden zu werden; und einst entweder in Mangel und Dürftigkeit zu seufzen, sein Fortkommen gar nicht oder nur mit saurer Mühe zu finden, oder doch ohne Achtung und Ehre in der Welt zu leben. Gott gebe, daß dieß bey keinem unter Ihnen der Fall seyn möge!

18.

Ich habe Sie sonst immer, bey Eröffnung der Lectiōnen, mit allgemeinen Ermunterungen zum Fleiß und zu sittlichen Gesinnungen unterhalten; so wie die jedesmalige herrschende Beschaffenheit Ihres Sinnes und Geistes Veranlassung dazu gab: die allgemeine Unordnung aber, wozu Sie Sich insgesamt haben hinreißen lassen, scheint es dieses mahl dringend von mir zu fordern, Ihre Aufmerksamkeit vornämlich auf das,

das, was von Ihnen begangen worden ist, zu heften. Nicht als wollte ich Ihnen nochmal's und öffentlich Vorwürfe darüber machen; ich will Ihnen nur die Folgen vor Augen stellen, welche eine solche Gesinnung für Sie und für die Welt haben würde, wenn sie herrschend werden und Beyfall gewinnen sollte.

Sie sind alle dazu bestimmt, nicht Knaben oder aufbrausende Jünglinge zu bleiben; sondern, einst als Männer, Ihre Nebenmenschen, entweder zur Tugend und Religion anzuführen, oder Gerechtigkeit und Treue unter ihnen zu handhaben und zu schützen, oder sonst durch Talente und Geistesbildung zum Besten anderer wirksam zu seyn. Tugend und Religion aber verträgt sich gar nicht mit Selbstrache und mit schadenfrohem Sinne: wer seinen Trieben und Leidenschaften selbst zügellos folgt, wird andere nicht zu lehren wissen, sie zu bekämpfen, noch auf das Herz anderer sattsamen Eindruck machen können, um sie für Tugend und Religion zu gewinnen. Gerechtigkeit und Treue verbieten alle Selbstrache und eigenmächtige Unternehmungen, weil die menschliche Gesellschaft gar nicht mit Sicherheit dabey bestehen kann: wer sich also verbohnt seine eigensüchtige Absichten mit gewalthätiger Hülfe anderer durchzusetzen,

sehen, der ist ganz untauglich zur Gerechtigkeitspflege; und wird vielmehr ein Feind und Ruhestörer jeder Gesellschaft, in welcher er lebt. und wie sollte derjenige geneigt seyn, seine Talente und Gaben zum Besten seiner Mitmenschen anzuwenden; der in der Jugend schon dahin strebt, nicht nur allein, sondern auch durch Verbindungen mit andern Schaden zu stiften, Rache auszuüben, und die Anschläge feindseliger Leidenschaften thätlich zu vollführen!

In der Jugend, da das Herz noch weich ist, muß man es zur Tugend, zur Religion, zur Gerechtigkeit und Sittlichkeit, und zur Werthschätzung des allgemeinen Wohls der Menschheit gewöhnen, wenn diese Gesinnungen in erwachsenen Jahren einst herrschend in uns werden, und uns fest und stark machen sollen, allen fremden Anregungen böser Leidenschaften, ja unsern eigenen standhaft zu widerstehn. Und sollten Sie es jezt noch nicht einsehen, so werden Sie es doch gewiß als Männer (und Gott gebe, nicht mit Ihrem Schaden!) aus Erfahrung lernen: wie schwer es sey, gegen die mächtigen Eindrücke angewöhnter bösen oder schlechten Neigungen, dem, was gut, gerecht und würdig ist, getreu zu seyn und zu bleiben. Wollen Sie das einst als Männer werden, so müssen

müssen Sie die Anlage dazu in der Jugend machen und ausbilden: sonst stehen Sie in großer Gefahr, es nie zu werden.

Sie werden hier mit so vieler Gerechtigkeit und Humanität regiert; daß man einen großen Wunsch für Sie thut, wenn man wünscht: daß Sie in der Welt immer gleiche Gerechtigkeit und Humanität erfahren mögen. Diese Gerechtigkeit und Humanität ist für uns Pflicht; weil ohne jene keine wahre Folgsamkeit bey Ihnen, und ohne diese keine zuverlässige Bildung Ihres noch unfesten jugendlichen Herzens Statt finden kann. Indessen gehet unsere Absicht hierin für Sie noch weiter. Durch unsere gerechte Behandlung wollen wir auch Sie zu gerechten Gesinnungen gewöhnen; Ihnen für das, was recht und schicklich ist, Liebe einflößen, und gegen das, was unrecht ist, Widerwillen in Ihnen erwecken. Durch unsre humane Begegnung wollen wir auch in Ihnen einen humanen Sinn erzeugen, und das Gefühl in Ihnen rege machen: mit Fehlern und Gebrechen anderer Menschen Geduld zu haben; nicht mehr von ihnen zu fordern, als sie nach Kraft und Anlage und Geistesbildung leisten können; für alles das Wärme und Thätigkeit zu äußern, was Glückseligkeit und sittliche Güte bey andern Menschen

befördern kann. Und wenn wir nun von jemand unter Ihnen diese frohe Hoffnung fassen können; so finden wir uns zum voraus durch die Aussicht auf das viele Gute belohnt, welches er durch seinen gerechten und humanen Sinn in der Welt stiften wird.

Ich will Ihnen nicht sagen, in wie fern diese Hoffnung durch den neuerlichen Vorfall bey uns erschüttert worden ist. Wenigstens haben wir dabey die sehr unangenehme Erfahrung gemacht; daß auch diejenigen, denen wir Anlagen zu einiger Festigkeit in richtigen Grundsätzen zugetrauet hatten, sich durch den Einfluß minder gut gebildeter Gemüther haben fortreißen lassen. Wir werden indessen nicht aufhören, Sie, wie bisher, mit Gerechtigkeit und Humanität zu behandeln; weil wir es für die beste und einzige Art halten, die Jugend zweckmäßig und würdig zu erziehen.

Sollte diese Behandlung ferner bey einigen unter Ihnen ohne Wirkung seyn; so wird uns nichts anders übrig bleiben, als die unfruchtbaren Zweige von den besseren abzufondern, damit das Gute und Fruchtbare dieser edleren Zweige nicht erstickt, und einer mit und durch den andern verderbt werde. Denn es ist besser: eine kleine Anzahl gut und wohlgesinnt und
brauch;

brauchbar für die Welt zu bilden; als einen großen Haufen mit fruchtloser Strenge eine Zeitlang im Zaum zu halten, welcher in der Folge, sich selbst überlassen, in roher und sittenloser Bildung beharret, der menschlichen Gesellschaft zur Last wird, und sich selbst Elend und Verderben bereitet.

19.

Seit etwa Jahr und Tag habe ich mit Besümmerniß wahrgenommen, daß das Gefühl der Sittlichkeit bey der hiesigen Jugend nicht mehr so lebendig sey, als es sonst wohl gewesen ist. Das Beyspiel und die Sinnesart einiger Subjecte von verwerflichem Charakter hat auf die übrigen den unglücklichen Einfluß gehabt, sie über das, was recht und anständig ist, mehr oder weniger leichtsinnig zu machen. An einigen unter Ihnen sind auch noch Züge zu bemerken, welche von ihrem sittlichen Gefühl eben keine ganz gute Meynung erwecken. Desto angelegentlicher muß es uns seyn, dieses Gefühl bey den Lehrern, wo möglich, wieder lebendig zu machen, und bey den übrigen zu stärken. Dieß soll der Zweck meines gegenwärtigen Vortrags

trags seyn. Ich werde dabey manches noch einmahl sagen müssen, was ich Ihnen wohl schon zu andern Zeiten ans Herz gelegt habe: es wird hier aber eigentlich zur Sache gehören, es jetzt zu wiederholen.

In jedes menschliche Herz hat Gott zu diesem sittlichen Gefühl, wovon ich rede, einen Keim gelegt, der sich mit der Entwicklung des Verstandes zugleich entwickeln soll: es ist auch nicht leicht ein Mensch so roh, daß er es nicht bey einiger Aufmerksamkeit auf das, was er thut, in sich selbst empfinden sollte, ob es recht und anständig sey oder nicht. Er schämt sich, wenn er etwas Böses begangen hat, weil er es nach seinem eigenen Bewußtseyn für schändlich halten muß: er sucht die Finsterniß, um Böses zu thun, weil er es selbst fühlt, daß es das Licht nicht vertragen könne: er verbirgt und läugnet das Unrecht, das er begangen hat, weil er wohl weiß, daß es unrecht sey. Handelt er hingegen gut, so verbirgt er sich nicht, und scheuet nicht das Licht: so schämt er sich nicht des begangenen Guten, sondern ist froh und zufrieden darüber. Mit einem Wort; jeder Mensch hat in seinem eigenen Bewußtseyn einen Richter, der ihn über seine Gesinnungen und Handlungen verurtheilt oder losspricht; oder wie

es Paulus ausdrückt; dessen eigene Gedanken sich unter einander verklagen oder rechtfertigen.

Es ist auch kein Mensch so sehr verwahrloset und verwildert, daß er die Stimme dieses Richters gar nicht in seinem Innersten vernehmen sollte: aber böse Beyspiele und böse Gewohnheiten können ihn so betäuben und abstumpfen, daß er sie nur selten hört; Sinnlichkeit, Noth und schlechte Leidenschaften können ihn so beherrschen, daß er nicht darauf achtet; er kann so tief verfallen, daß er sich gegen diesen seinen Richter so gar empört, und seine Aussprüche verschmäht. Auf solche Art sinkt mancher Mensch von seiner göttlichen Anlage und seiner daraus zu bildenden Menschheitswürde zum sinnlichen und bössartigen Thiere herab; und wird noch verderbter und bössartiger als das unvernünftige Thier, je mehr er sich durch den Mißbrauch seiner Vernunft in den Stand setzen kann, alle seine aufsteigende Begierden zu befriedigen, und sich neue Genüsse durch neue gefunden Mittel zu erkünsteln.

Wer nun die ihm von Gott bestimmte Würde eines Menschen nicht verlieren, vielmehr darin erwachsen, sich in guten und anständigen Gefinnungen stärken, und gegen schlechte und
ver-

verwerfliche verwahren will; der muß sein stitliches Gefühl, wenn er etwas thun will oder gethan hat, oft befragen; sich oft nach dem Ausspruche seines innern Richters prüfen; oft mit Stille und Unpartheylichkeit in sich selbst forschen, ob es gut und recht sey oder nicht. Nur selten wird dieses Urtheil irrig seyn, und fast immer Kraft genug auf sein Gemüth haben, ihn für das Gute und Anständige zu erwärmen, und gegen das Böse und Schändliche mit Abscheu und Unwillen zu beleben.

Auch Sie werden diese Kraft in Sich erfahren, und zum Gut- und Rechtseyn immer zuverlässigen Antrieb in Sich finden, wenn Sie nur Sich Selbst über das, was Sie unternehmen oder unternehmen wollen, mit Ruhe und Ernst befragen wollen. Folgende oder ähnliche Urtheile werden Sie dann bey Sich Selbst fühlen müssen. Was im Finstern geschehen soll, ist schändlich und niederträchtig: was man beschönigen oder läugnen oder heimlich thun muß, ist offenbar mit Schande verbunden: wessen ich mich vor mir selbst schämen muß, das ist gewiß unwürdig und unrecht: was ich an andern verdamme, ist auch an mir tadelswürdig: und was ich fürchte, daß es von mir bekannt werden möchte, das erkenne ich eben dadurch für Flecken

Flecken und Gebrechen. Wenn ich hingegen mit aufgerichtetem Haupte und mit freymüthiger Miene handle oder spreche, so ist es gewiß gut und recht gethan: woran ich ohne Scham und Unruhe denke, das muß anständig und gut gewesen seyn: was ich nicht verberge oder abläugne, dessen habe ich auch nicht nöthig, mich zu schämen: wessen ich mich hingegen, gethan zu haben, mit innerer Ruhe und Zufriedenheit erinnere, das hat gewiß auch meinen eigenen sowohl, als den Beyfall anderer Menschen.

Auf gleiche Weise müssen Sie Sich Selbst befragen, wenn Sie gegen andere etwas ausüben sehen oder Selbst ausüben wollen: Wie würde mir zu Muthe seyn, wenn mir das begegnete? Und Ihr eigenes Gefühl wird Sie belehren, ob es recht und gut sey, oder nicht. Fragen Sie Sich einmahl Selbst: Wenn ich jemanden durch Vorsorge, Unterricht oder auf andere Weise Wohlthaten erzeigt hätte, er aber übte gegen mich heimliche Bosheiten aus; werden Sie da nicht schnell ausrufen? — O der schändlichen Undankbarkeit! — Fragen Sie Sich Selbst: Will ich gern, daß mir jemand Verdruß mache, oder Schaden zufüge, oder mich beleidige, verfolge oder beschimpfe? — O nein! werden Sie Sich gleich antworten.

Nun.

Nun, was Du nicht willst, daß andere dir thun sollen, das thue Du ihnen auch nicht. Oder im Gegentheil: will ich nicht gern, wo ich Hülfe nöthig habe, Hülfe erhalten; wo ich unwissend bin, belehrt; wo ich irre oder fehle, zurecht gewiesen; wo ich nicht fort kann, unterstützt werden? O ja! wird die Antwort seyn. Nun, was Du willst, daß Dir die Leute thun sollen, das thue Du ihnen auch.

Diese Ihre eigene Empfindung befragen Sie fleißig, ehe Sie etwas thun, wozu Sie entweder Selbst Lust haben, oder wozu Sie von andern gereizt werden; so werden Sie durch dieselbe über das, was recht und anständig sey, belehrt, und durch dieselbe gegen Verführungen der Bösen gesichert, von dem, was unanständig und schändlich ist, zurückgeschreckt, und in der Liebe und Verehrung des Guten gestärkt werden. Durch diese Empfindung, wenn sie oft und fortgesetzt geübt, und mit vernünftiger Ueberlegung erneuert wird, gelangen Sie endlich zur zarten und herrschenden Empfindung des honesti et boni, wornach die alten Weisen so ernstlich getrachtet, und das sie ihren Schülern so angelegentlich empfohlen haben. Dieß ist der sicherste Weg, überwiegend gut und wohlgesinnt zu werden; zu einem braven und rechtschaf-

schaffenen Manne zu erwachsen; nur mit Unwillen und Abscheu auf schlechtgesinnte Menschen, die uns von unserm Ziele ablenken wollen, hinzublicken; innerer Zufriedenheit und eigener Werthschätzung sich zu erfreuen; und auf den Beyfall und die Achtung aller vernünftigen und wohlbedenkenden Menschen, so wie auf das Wohlgefallen des erhabenen Gottes mit Zuversicht rechnen zu können.

20.

Gott hat den Menschen ursprüngliche Fähigkeiten gegeben, und sie in sehr verschiedenem Maaße, und in unendlich mannigfaltigen Mischungen unter sie vertheilt; aber es kommt sehr viel darauf an, wie sie geübt, worauf sie gerichtet, und wozu sie gebraucht werden. Diese Uebung, diese Richtung und dieser Gebrauch hängt größtentheils von der Erziehung ab. Damit ich aber nicht mißverstanden werde, so rechne ich nicht blos zur Erziehung, was von Menschen mit dem Vorsatz gesagt oder gethan wird, um den Geist und das Herz eines jüngern Menschen zu leiten oder zu bilden; sondern auch alles dasjenige, was ohne Plan und Absicht durch

Bey:

Beyspiel, Gewöhnung und Umgang auf die Stimmung und Richtung der jüngeren Seele Einfluß hat. Und in diesem weiteren Umfange der Bedeutung halte ich es für wahr; daß fast alles was der Mensch ist und wird, aus seiner Erziehung entspringe. Die ursprünglichen Fähigkeiten sind von Gott, die natürlichen Talente sind sein Geschenk, die Anlage zur sittlich: guten Stimmung rührt von seiner heiligen Güte her: aber der Mensch übet, richtet und gebraucht sie, so wie er es nicht bloß durch mündliche Anweisungen, sondern vornämlich durch Beyspiel, Umgang und Gewöhnung in seinem ganzen Leben von andern Menschen erlernet.

Von der säugenden Mutter an bis zum Gesellschafter und zur Gattinn des Mannes, von der Kinderwärterinn an bis zum Spielgenossen, vom Spielgenossen bis zum Freunde des Jünglings, vom Gesinde an bis zum Umgange mit einer feineren oder größeren Welt, erzieht alles an dem Menschen, und macht ihn größtentheils zu dem, was er ist. Was das Kind an der Mutter oder Wärterinn siehet, ahmet es mechanisch nach, und gewöhnet sich daran, noch ehe es Ueberlegung und Verstand gebrauchen kann. Der Knabe bildet sich nach seinem Spielgenossen: von dem Zänklischen lernt er zänklisch seyn,
mit

mit dem Böartigen und Heimtückischen wird er böartig und heimtückisch, mit dem Trägen und Lernunlustigen verliert er Lernbegierde und Fleiß; hingegen gewöhnt er sich mit dem Gutartigen an Gutartigkeit, wird mit dem Sanften sanft, mit dem Nachgebenden nachgebend, und mit dem Theilnehmenden theilnehmend. Was der Umgang für Einfluß auf das Herz eines Jünglings habe, müssen Sie Selbst schon erfahren haben. Haben Sie nicht wahrgenommen, wie oft ein einziger schadenfroher und böartiger Mensch viele andere verführt, und zu Untugenden fortgerißen hat? Erinnern Sie Sich nicht solcher Beyspiele, daß ein Mensch der unter andern aufwächst, die sich zum Fluchen, Schwören, Lügen, Prahlen u. s. w. verwöhnt haben, selbst unvermerkt gleiche Unsitte annimmt, davon er sich leider! in den Jahren des reiferen Verstandes schwerlich ganz wieder entwöhnen kann? Sollten Sie so unglücklich seyn, es hingegen gar nicht zu wissen, wie viel ein tugendhafter Freund über das Herz seines jugendlichen Freundes vermag; wie unvermerkt sich sein edler Sinn auch dem Herzen seines Freundes einflößt; wie wirksam seine bekümmerte Miene bey unsern Fehlritten auf unsere Neue und Besserung seyn kann?

H

Jh

Ich könnte es Ihnen noch aus mehreren Erfahrungen beweisen, wie sehr viel das gute oder schlechte Beyispiel, die gute oder schlechte Denkungsart derjenigen, mit welchen man, in der Jugend besonders, umgeheth, auf das, noch unverwahrte, jugendliche Herz wirke; aber es ist zu meiner Absicht genung, wenn Sie nur aus einigen derselben von der Wahrheit der Sache überzeugt sind; um auf die Folgen aufmerksam zu werden, welche ich jetzt zu Ihrem Besten daraus herleiten will.

Ein mahl sehen Sie es wohl von Selbst ein, daß es nicht blos die Schuld der hiesigen Erziehung seyn könne, wenn nicht alle, die derselben genießen, wohl gerathen; sondern daß die Ursache oft in Ihren vorhergehenden frühern Jahren zu suchen sey. In der That haben nicht selten vorige Schulfreunde und Spielgenossen das schon verdorben, was hier wieder gebessert werden soll, und ohne eigenes Bestreben des Zöglings schwerlich gebessert werden kann. Oder ein gefährlicher Umgang mit schlechtem, unzüchtigen oder gemeindenkenden Gesinde hat den leichtsinnigen Jüngling bereits zu Untugenden oder gar zu Lastern gewöhnt, die hier erst recht aufwachsen und augenscheinlich werden, und oft noch auf andere verderbliche Ein-

Ein:

Einflüsse haben. Oder Beyspiele der Eltern selbst und ihre unvorsichtige Aeußerungen haben den Sinn schon angeregt, der hier wirksamer geworden, und schlimme Früchte getragen hat: und in dem Falle wird es dem Erzieher schwer etwas auszurichten; weil man solchen Personen entgegen arbeiten muß, die natürlicher Weise mehr Ansehn und Einfluß auf das junge Herz haben, als der fremde Erzieher. Gehen Sie nur zurück mit Ihrer Erinnerung auf Ihr vorhergehendes Leben, und prüfen Sie Sich vor Ihrem Bewußtseyn: ob Sie nicht eine oder die andere dieser Ursachen von Ihrer gegenwärtigen Sinnesart und Handlungsweise schon in Ihrer Eltern Hause antreffen werden.

Sie werden es zweytens nun auch heller einsehen: warum wir Ihnen manches Vergnügen versagen, manche Freyheit einschränken, von mancher Gesellschaft entfernt halten, oder auch hier und da einen aus Ihrer Mitte verweisen; warum wir auf Ihren Umgang unter sich und mit andern solche genaue Aufmerksamkeit richten. Wir fürchten den Eindruck böser Beyspiele, und wollen Sie dagegen verwahren: wir wissen, wie sehr böse Gesellschaften gute Sitten verderben: wir haben es aus der Erfahrung, daß der Umgang, es sey zum Guten oder zum

Bösen, viel kraftvoller sey, als vieles warnen, ermahnen und strafen: wir beförden also den Umgang mit guten Menschen, so viel wir können; und verhindern den Umgang mit bösen, so weit es bey uns steht: wir halten es für besser einen von Ihrer Gesellschaft ganz abzusondern, als in der Gefahr zu stehen, daß viele durch ihn mehr oder weniger angesteckt, gleichgültig gegen das Gute und leichtsinnig für das Böse gemacht werden könnten. Wir wollen also nicht etwa unsere Autorität sehen lassen, wenn wir Ihnen nicht jede Freyheit verstatten; wir entziehen Ihnen nur die, die Ihnen durch Mißbrauch schädlich seyn würde. Wir misgönnen Ihnen kein jugendliches Vergnügen; wenn es nur unschuldig ist und bleiben kann. Wir wünschten mehr im Stande zu seyn, Sie in gute und feine Gesellschaften einzuführen, denn wir wissen, wie sehr Geist und Herz darin gebildet und verfeinert werden können. Aber wir müssen auch mit Ernst, und so viel wir nur vermögen, Sie von schlechten Gesellschaften zurückhalten; weil wir wissen, was Sie freylich noch nicht wissen können, wie viel Laster und Elend, wie viel Schaden und Unglück, wie viel Sittenlosigkeit und Verderbniß durch dieselben über das menschliche Geschlecht verbreitet werde.

End:

Endlich lernen Sie auch hieraus: wie wichtig es für Sie sey, und auch für Ihr ganzes Leben seyn werde; mit was für Menschen Sie umgehen, und welche Gesellschaften Sie für Sich wählen. Ich habe es schon gesagt: daß der Umgang im Ganzen genommen mehr wirke, als die eigentlich sogenannte Erziehung. In der That, wer sich selbst gut erziehen, und zu seiner eignen guten Bildung beytragen will; der suche den Umgang einsichtsvoller und edler Menschen; und wähle nur diejenigen zu seinen Freunden, die sich durch Liebe zur Tugend und durch einen wohlthätenden Sinn vor andern auszeichnen. Man gewinnt die Tugend selbst lieb, wenn man mit solchen umgeht, die sie lieben. In den Umgänge mit edeln und wohlgearteten Seelen wird man unvermerkt auch edelgesinnt. Man ehret das, was der Freund ehret, und hält das seiner Hochschätzung werth, was man ihn hochschätzen sieht: man verabscheuet hingegen das auch, was man in seinem Umgänge beständig mit Abscheu wahrgenommen erblickt. Man nimmt das Gepräge, die Bildung, die Sitten derjenigen leicht und gern an, mit welchen man gern umgeht; und legt hingegen diejenigen nach und nach ab, die unsern Freunden mißfällig sind. Eben so aber und

noch leichter nimmt der Mensch den Sinn, die Sitten und die Denkungsart böser und schlechtgesinnter Menschen an, wenn er erst an ihrem vertrauten Umgange Gefallen findet.

Man wähne auch nicht, daß man sich wohl dafür in Acht nehmen könne und wolle. Gegen das, was ein Freund thut, ist man nicht mißtrauisch; man billiget oder entschuldiget doch das, was er thut; man wird wenigstens gleichgültig gegen das, was er nicht achtet. In dem Umgange mit bösen oder schlechten Menschen wird man unvermerkt auch böse oder schlecht: man gewöhnt Auge und Sinn an das Böse und Schlechte, das man sonst verabscheuet hat; man wird leichtsinniger für das Gute, das man oft um und neben sich gering schätzen sieht; man kömmt endlich dahin, das Böse, das man oft sieht oder hört, nicht mehr so arg, und das Gute, das man weniger wahrnimmt, oder auch gar verlacht und verachtet sieht, immer minder ehrwürdig zu finden; und am Ende so gleichgültig gegen das Gute, und so leichtsinnig über das Böse zu werden, daß man sich keines zu vernachlässigen, und dieses mitzumachen unvermerkt gewöhnt. Selbst ziemlich befestigte Gemüther im Guten stehen in Gefahr, durch fortgesetzten Umgang mit bösen und schlechten Men-

Menschen so hingerissen zu werden; daß sie ihre Tugend, ihren Menschenwerth, und ihre sonst ehrwürdig gewesene Sinnesart darüber verlieren.

Ungemein wichtig ist und wird es also für Sie: wenn Sie auf die schädlichen Eindrücke, welche böse Beyspiele, Gewöhnungen und schlechter Umgang auf Sie gemacht haben, aufmerksam sind, und sich gegen die Folgen derselben ernstlich waffnen, um sie aus Ihrem Herzen zu vertilgen: alles Ihr Bestreben hingegen dahin richten, Umgang und Vertraulichkeit mit guten und edlen Menschen zu suchen, sich mit ihnen zu einer würdigen Sinnesart zu gewöhnen, unvermerkt mit ihnen besser und vollkommener zu werden, Sich mit dieser großen Hülfe zur Tugend Selbst auf die wirksamste Weise zu erziehen, und Sich zum Genuß der hohen Glückseligkeit, die ihre Begleiterinn ist, tüchtig zu machen.

16.

Es wird mir zur dringenden Pflicht, über ein Laster mit Ihnen zu sprechen, dessen man nicht gern vor den Ohren der Jugend erwähnen will:

es breitet sich aber täglich weiter aus, es ver-
 tiert immer mehr von der Schande, die bey un-
 fern Vorfahren damit verknüpft war, und ist in
 seinen Folgen so verderbend für das menschliche
 Geschlecht, so nachtheilig für das Wohl des
 Staats, und so erschreckend für den, der sich
 demselben ergiebt; daß es einem rechtschaffenen
 Manne wohl geziemet, unersfahrne Gemüther
 wenigstens dafür zu warnen. Die Verständi-
 gen unter Ihnen werden an diesen Zügen leicht
 erkennen, daß ich von dem Laster der Unzucht
 reden will.

Wenn Sie die Geschichte der Menschheit
 überschauen, werden Sie Beyspiele genung fin-
 den, daß unverdorbene Völker Züchtigkeit und
 Keuschheit in hohen Ehren gehalten, auf Un-
 zucht und Unkeuschheit hingegen Blicke voll Ab-
 scheu geworfen haben. Unsre Alten, sonst noch
 rohen und ungebildeten Vorfahren, zeichneten
 sich durch Verehrung jener Tugend, und durch
 Verachtung und Unwillen gegen unkeusche Sit-
 ten und Thaten vor vielen andern aus. In
 den ersten Jahrhunderten der Römischen Re-
 publick waren eheliche Untreue und Unzucht un-
 erhörte Laster; und ganz Rom erschraek über
 das erste Beyspiel der Vergehung, das in dieser
 Art bey ihnen bekannt wurde. Noch im vortz-
 gen

gen Jahrhundert hielten religiöse Gesinnungen und eine von Vater auf Sohn, von Mutter auf Tochter fortgepflanzte Ehrerbietung für den Ruhm der Keuschheit alle Stände in unserm deutschen Vaterlande von diesem unreinen Laster zurück; wenigstens schämte man sich noch desselben, man verbarg dessen Ausübung vor den Augen der Welt, und wollte doch noch für keusch gehalten werden, ob man es gleich nicht mehr war. Was in heißeren Klimaten schon lange herrschend gewesen war, wurde noch von unsern ernstern Vorfahren mit Abscheu betrachtet; und wenn jene Völker zu den bequemen Entschuldigungen ihres kirchlichen Aberglaubens mitten unter ihren unzuchtigen Uebungen Trost und Erleichterung fanden, konnten unsre durch die Kirchenverbesserung sitzlich aufgeklärte Völker nicht umhin, sich solcher Beruhigungsmittel zu schämen. Endlich aber steckte der mehrere Umgang mit Völkern von heißerem Blute auch unsre Nation an; das Laster der Unreinigkeit fing an sich mehr zu verbreiten, nach und nach freyer einherzugehen, von den höhern auch zu den niedrigen Ständen herabzusteigen; bis es zuletzt so feck und dreist wurde, ohne Scheu und mit frecher Stirne und aufgerichtetem Angesicht unter uns zu wandeln.

Doch ich habe es hier nicht so wohl damit zu thun, die Geschichte von dem Ursprunge und Fortgange dieses Lasters unter uns zu erzählen; als vielmehr Sie durch Darstellung einiger schädlichen Folgen desselben, die es für das unzüchtige Subject selbst sowohl, als für das menschliche Geschlecht überhaupt hat, vor demselben zu warnen und aufs möglichste dagegen zu verwahren

Kein Laster straft sich an den Menschen selbst so sehr, als das Laster der Unzucht; und Paulus sagt mit Recht: der Unzüchtige sündigt an seinem eigenen Leibe. Der Hang zur Wolust und die Begierde ihn zu befriedigen, welche leider! in jetziger Zeit durch Romanen, Schauspiele und die Sinne reizende Gedichte früher, als in vorigen Zeiten bey der Jugend rege gemacht wird, hat die unselige Folge: daß die physischen Kräfte des Menschen geschwinder erschöpft werden; daß er seltener ein hohes und von Schmerzen und Kraftlosigkeit freyes Alter erreicht; und daß jede Krankheit, jeder Zufall der ihn trifft, für seine geschwächte Natur gefährlicher und bösartiger wird, als ehemahls. Fragen Sie nur verständige Aerzte oder Wundärzte: ob nicht jede leichte Wunde, jede gewöhnliche Krankheit sogleich Gefahr drohender,
und

und in ihren Folgen und Entwicklungen bedenklicher wird, wenn sie einen Körper trifft, der durch Wollust, und besonders durch frühe Uebungen der Unzucht entnervt und zerrüttet worden ist. Natürlichere Weise hat er die Kraft nicht, dem Anfälle einer Krankheit oder den Folgen einer Wunde gehörigen Widerstand zu thun; seine gelähmten Nerven und Fasern sind ohne hinlängliche Spannkraft, ein zugestossenes Uebel zu heben; und unter dem ohnmächtigen Streben der Natur stirbt der elende Mensch an den entkräftenden Folgen seiner verzehrenden Unzucht. Was soll ich von der grauenvollen Seuche sagen, worin das Laster der Unzucht seine Sklaven sehr oft zu stürzen pflegt? die Symptome derselben sind so erschreckend und fürchterlich, daß man sie nur aufmerksam wahrnehmen muß, um mit Abscheu und mit Schauder gegen ein Laster erfüllt zu werden, das so scheussliche Wirkungen hervorbringt, und für die über Thiere hervorragende Würde der Menschheit so entehrende Folgen hat.

Doch nicht nur der Körper, sondern auch der edlere Theil des Menschen, die Seele, wird durch das Laster der Unzucht ver stumpft und herabgewürdigt. In einem entnervten Körper erschläft auch die Seele; die schönsten Talente
des

des Geistes verschlummern in demjenigen Menschen, der seine organische Schnellkraft durch unzüchtige Uebungen nach und nach tödtet; der elende Jögling der Wollust wird an seinem unsterblichen, mit den verstopften Sinnen innig verwebten, Theil täglich untauglicher und untüchtiger zu den Geschäften, wozu er nach seiner Würde bestimmt ist, und in deren zweckmäßiger Besorgung der wahre Werth des Menschen allein zu setzen ist. Er hat nicht Lust seine Seelenkräfte anzuwenden, es wird ihm zu sauer, sie zu gebrauchen. Nach und nach entwöhnt er sich ganz von diesem Gebrauch, und wird täglich schwächer und verdrossener zu aller Anstrengung der Kräfte seines Geistes: so daß er endlich aus Unvermögen und Unthätigkeit bloß zu dem Genuß des Thieres herabsinkt, in seiner menschlichen Sphäre ein Sklave der List und eine Beute des Eigensüchtigen wird, und seinem Austritt aus der Welt, darin er eine würdigere Rolle zu spielen bestimmt war, mit einem ausgedörrten Körper und gleich dürren und mageren Seelenkräften entgegen eilt.

Diese und ähnliche Folgen hat das Laster der Unzucht auf den Unzüchtigen selbst; aber es hat auch noch eben so verderbende auf seine Nachkommen. Ein beträchtlicher Theil des mensch-

menschlichen Geschlechts ist so ausgeartet, und wird, wie nach dem herrschenden Sinn und Geist zu befürchten ist, immer noch ausgeartet werden; daß von demselben entweder gar keine, oder nur schwache und kraftlose Nachkommenschaft zu erwarten ist. Geschichte und Erfahrung bestätigen es, wie viel Geschlechter der Menschen durch die Folge der Unzucht bereits untergegangen sind; und aus eben diesen Erfahrungen kann man schon jetzt berechnen, wie viel untergehen werden. An den Großen bemerkt man dieß, und mit Erstaunen: aber man würde es in jedem Stande eben so gut bemerken, wenn man nur auf die Folge menschlicher Schicksale aufmerkamer seyn wollte. So viel ist gewiß, daß entweder die gänzliche Kinderlosigkeit oder doch die vielen schwachen, gebrechlichen und kurzlebenden Kinder, außer dem Luxus und der Weichlichkeit, auch den Uebungen der Unzucht, und besonders der früheren Wollust zugeschrieben werden müssen. Durch Unzucht gewordene Schwächlinge bringen entweder gar keine Nachkommen hervor, oder erzeugen nur Schwächlinge, die ihrem Bilde ähnlich sind. Wem also an dem Glück gelegen ist, Kinder zu haben, und sein Geschlecht vor dem Untergange zu bewahren; wer gern eine der größ:

größten Freuden der Menschheit, gesunde und wohlgerathene Kinder zu haben, in der Welt genießen will; wem es nicht gleichgültig ist, sein Geschlecht, und mit ihm seinen Namen und Ruhm auf die Nachwelt zu bringen: der bewahre sich in frühern Jahren vor dem weit herrschenden Laster der Unzucht; der versperre der Wollust den Eingang in seine noch schuldblose Seele durch Arbeitsamkeit, durch Abhärtung des Körpers und durch ernste Bestrebungen; der lasse es an keinem Fleiß und Nachdenken erman- geln, seine Leibes- und Seelenkräfte für den Zweck, für den Werth und für den wahren Ge- nuß des menschlichen Lebens auf die rechte Zeit, welche Gott, die Vernunft und die Sittlichkeit dazu bestimmt hat, sorgsam zu sparen.

Aus dieser Betrachtung erhellet schon, wie viel Schaden und Nachtheil auch für die mensch- liche Gesellschaft und für den Staat aus dem herrschenden Laster der Unzucht entstehen müsse. Wenn es wahr ist, daß die Kraft und Stärke, so wie die Wohlfahrt jeder bürgerlichen Gesell- schaft nicht nur in der Anzahl, sondern auch vornämlich in der Thätigkeit, Arbeitsamkeit, Geschicklichkeit und gemeinnützigen Uebung der Talente jedes Mitgliedes derselben bestehe; so ist es auch wahr, daß dieses Laster ihr nicht nur eine

eine große Anzahl ihrer Mitglieder raube, sondern ihr auch die Kraft und gemeinnützige Thätigkeit derselben entziehe. Man erschrickt über die Berechnung, nach welcher in den milden Stiftungen, die zur Erhaltung eheloser Kinder gemacht sind, in dem ersten Jahre schon die Hälfte wieder weggestorben ist, und nach zehn Jahren nicht der zehnte Theil davon mehr übrig bleibt. Man erstaunt über die große Anzahl der todtgeborenen, und der neugeborenen Kinder, welche den Geburtslisten zu Folge schon im ersten Jahre wieder absterben. Woher rührt das? Außer einigen andern Ursachen vornämlich daher; daß so viele Kinder aus eheloser Unzucht entspringen, die hernach der so nöthigen väterlichen Vorsorge und Pflege entbehren, und von elenden, geschwächten und dürftigen Müttern kümmerlich genährt und gewartet werden, folglich auch nach kurzer Frist wieder verwecken und hinsterven müssen. Und was können dem gemeinen Wesen solche Glieder nützen, die von früher Wollust entkräftet, nur schwache und fränkliche Körper, abgestumpfte Seelenkräfte, eine verdrossene Trägheit und einen erschlafften Geist zum Dienst der Welt darbieten können? In keinem Stande sind sie lange oder zweckmäßig brauchbar; und ein gesunder und fester
Mann

Mann wird durch zehn dergleichen Schwächlinge kaum ersetzt. Auf diese Weise sinken die Staaten nach und nach zur Ohnmacht und zu ihrer Auflösung herab; das mächtige und der ganzen Welt furchtbare Rom ward in kurzer Zeit durch ausschweifende Wollust und allgemein einge-
 rissene Liederlichkeit in seinen edelsten und ehrwürdigsten Geschlechtern niedrig und feigherzig gesinnt, und zitterte vor den nichtswürdigsten Tyrannen: und die Französische Nation, die ihrer Natur nach eben so tapfer als gutartig ist, würde während ihrer Revolution schwerlich so viel Menschen dargestellt haben, welche eines Theils das Mordschwert grausamer Tyrannen mit Bangigkeit und Angst erwarteten, auf der andern Seite aber, mit der unmenschlichsten Wildheit gegen ihre Mitbürger wütheten; wenn nicht alle Arten der Unzucht seit hundert und mehr Jahren sich von dem Höchsten bis zum Geringsten, gleich einer Pest, verbreitet, und unzählige Menschen von der Sittlichkeit entwöhnt, und mit einer Stierigkeit nur zu haben und zu genießen angesteckt hätten, welche auch das Unmenschlichste zu thun fähig ist, um nur zu ihrem Zweck zu gelangen.

Sie werden leider! meine jungen Freunde, bey mehreren Jahren und bey reicherer Kennt-
 nis

nitz der Menschen und der Geschichte, Beispiele genung wahrnehmen, die Ihnen den großen Schaden, der für den Menschen selbst und für die Welt aus dem Laster der Unzucht entsteht, noch mehr bestätigen werden. Jetzt kann es an demjenigen, was ich Ihnen aus Herz gelegt habe, genung seyn, um Sie vor demselben väterlich zu warnen. Ist Ihnen Ihre Gesundheit lieb, wünschen Sie eine lange Dauer Ihres Lebens, wollen Sie Sich gern mit gesunden und frohgesinnten Nachkommen freuen, fühlen Sie den Werth und die Gemeinnützigkeit Ihrer Geistesgaben, wollen Sie einst der Ehre theilhaftig werden, zum Dienst der Welt und des Vaterlandes tüchtig erfunden zu werden; so wachen Sie mit ganzem Ernst über Sich, und besonders in den blühenden Jahren Ihres Lebens, daß Sie nicht durch die Reizungen der Wollust hingerissen, und in den Banden der Unzucht verstrickt werden: rüsten Sie Sich gegen jede Verführung durch das Gefühl der Scham, durch den hohen Werth der Keuschheit, und durch die Furcht vor den schädlichen und entehrenden Folgen der Unzucht. Nur muthig und entschlossen gegen die ersten Versuchungen gekämpft; so wird es den folgenden zu widerstehen nicht schwer seyn. Was würde es Ihnen

3

einst

sinf für Freude seyn, wenn Sie es Sich in männlichen Jahren sagen könnten: die Warnung, welche ich in der Jugend erhielt, ist mir sehr heilsam gewesen; nun genieße ich mit frohem Herzen die ehrenvollen Früchte der Keuschheit, und empfinde den Segen, daß ich die Tage meiner Jugend in Unschuld verlebt habe.

22.

Erziehungs-Beobachtungen.

Ueber strenge Erziehung.

Nicht wenige Eltern und Erzieher erklären sich für die strenge Erziehung; ich fürchte aber mehr um ihres eigenen Charakters willen, als aus Ueberzeugung von der Wahrheit der Sache. Wer heftig und ungeduldig ist, der will kurz und gut seinen Willen haben; und den kann man nicht kürzer haben, als durch Gebieten und Strafen. Auf das Gebot oder Verbot folgt also gleich bey jedem Ungehorsam eine, oft sehr leidenschaftliche, Strafe. Man überlegt nicht, daß der Ungehorsam eines Kindes oft nichts weniger als Ungehorsam ist; das heißt:

es

es ist nicht widerstrebender Wille gegen den Willen des Erziehers, oder Rechthaberey, oder Vorsatz sich zu behaupten u. s. w. Dinge, die einem jungem Kinde noch nicht einfallen können: sondern es ist Begierde das zu haben, was ihm in die Augen glänzt, schuldloses Trachten nach dem, was seinen Sinnen gefällt; und es hat ja noch nichts anders, als Sinne. Natürlicher Weise muß es über die Art der Ungerechtigkeit Unwillen empfinden, daß es an Erlangung dessen gehindert wird, was die Triebe, die es allein fühlt, und von deren Schädlichkeit oder Unrecht es keinen Begriff hat, befriedigen kann. In dem Gefühl seiner Ohnmacht und seines Unvermögens bleibt ihm nichts übrig, als weinen oder schreyen: es weint, wenn es aus Weichheit oder Furchtsamkeit sein Schicksal gleichsam beklagt; es schreyt, wenn es Anlagen und Kräfte fühlt, die ein Streben bey ihm verkündigen, Hindernisse und Schwierigkeiten, die sich ihm entgegenstellen, zu überwinden. Und dafür soll es gestraft, und mit Gewalt zu dem, was ein anderer will, dessen Werth und Nutzen es aber gar nicht kennt, gebracht werden? Ich fürchte: man straft alsdenn, weil man sich nicht anders zu helfen weiß; man despotisirt, weil man um auf die kürzeste Art fertig wird; man

bildet sich ein, den Willen des Kindes nach den Grundsätzen der Vernunft zu beugen, und man beugt es nur nach seiner Leidenschaft, bringt es gegen sich auf, und macht es halsstarrig und widerspenstig, wie es jede Menschenatur durch despotische Behandlung wird.

Aber, wie macht man es nun, wird man fragen: wenn das, was das Kind schuldlos begehrt, ihm schädlich ist, oder ihm gar nicht verschafft werden kann. Man kann ihm doch das Messer nicht in die Hände geben, darnach es greift; noch ihm den Mond herunterholen, nach welchem es schreyt? Sehr wahr. Aber bey Kindern gelingt es uns in den mehresten Fällen, ihrer beweglichen und noch nicht auf irgend etwas fest haftenden Seele eine andere Idee vorzuschieben, worüber sie die erstere vergißt. Das Bild des Mondes wird sich gegen ein anderes Licht oder eine andere glänzende Sache aus der Phantasie verlieren; und die Begierde nach dem Messer wird dem Streben nach einer andern Sache, die die Sinne reizt und beschäftigt, bald weichen. Man muß nur Geduld haben, andere unschuldige Beschäftigungen für das Kind aufzusuchen; und satzsame Ueberlegung und ruhiges Nachdenken anwenden, das zu prüfen, was der Fassung und Sinnlichkeit des
Kin:

Kindes angemessen sey, und ohne nachtheilige Folgen davon zu fürchten, den Begierden eines Kindes dargestellt werden könne. Das ist aber nicht jedermanns Sache; mit einem Schlag oder Stöße ist die Sache geschwinder abgethan. Wendet man hingegen mehr Sorgfalt an, und macht man sich auf solche Mittel gefaßt, wodurch man Kinder von ihren Phantasieen und sinnlichen Begierden abbringen kann; so werden nur wenige Fälle übrig bleiben, wo man aus Noth gezwungen ist, zu andern Mitteln zu greifen. Ein ernstes Ansfahren, ein kleiner Schlag, ein Rutenstreich wird hinreichend seyn, das Kind durch einen unfreundlichen Eindruck von der Idee loszureißen, daran es sich gehängt hat. Das ist aber keine Strafe oder ein strenges Erziehungsmittel: denn wie kann da Strafe als Besserungsmittel, Statt finden, wo das Kind noch keine Ueberzeugung haben kann, daß es ein Vergehen begangen habe, und der Besserung bedürfe. Es ist vielmehr ein Nothbehelf auf unsrer Seite, weil wir kein besseres Mittel wissen und finden können, zarten Kindern begreiflich zu machen, daß das nicht gut sey, was sie thun oder begehen. Da sie noch großen Theils thierisch sind, (außer daß sie sich von einer Idee ab- und auf eine andere hinleiten lassen,

lassen, welches bey bloßen Thieren der Fall nicht ist;) so müssen sie auch gleich den übrigen Thieren sinnlich behandelt, und durch sinnliche Eindrücke von dem abgehalten werden, wovon man sie auf keine andere Weise abzuhalten weiß. Aber so wie derjenige Hund, der am meisten geliebkostet wird, der die mehreste Zuneigung erfährt, und nur dann, wann man ihn nicht anders ziehen kann, durch Züchtigungen gelenkt werden muß, am anhänglichsten und folgsamsten wird; so wird auch das zarte, noch sinnliche Kind, das am meisten mit Sanftmuth und Güte behandelt, im möglichsten Frohsinn erhalten, und nur aus Noth, und weil man nicht anders kann, durch unangenehme Eindrücke vor künftigen Uebel bewahret wird, sobald der Geist sich entwickelt, und die Fähigkeiten der Seele in ihm erwachen, für jede Vorstellung und Ermahnung seines Erziehers, die es nur versteht, für jede vernünftige Erziehung ein williges und folgsames Herz mitbringen, und leichter und besser gebildet werden können, als irgend ein anderes, das durch Schläge und Stöße zu dem, was es thun soll, getrieben wird.

Am wenigsten ist strenge Erziehung heilsam, wenn bey dem Kinde schon die Vernunft zu wirken beginnt, — und das geschieht früher, als

als man gewöhnlich glaubt: bey den meisten schon im zweyten oder dritten Jahre: — da muß man sich gleich an die erwachende Vernunft wenden. Freylich nicht durch viel allgemeines Predigen, Ermahnen und Tadeln; welches das Kind nicht versteht, und ihm, so wie alles das es nicht versteht, Langeweile und Ueberdruß erweckt: sondern durch solche Mittel, die auf Vernunft und Herz zugleich wirken. Ich will nur einige derselben anführen; man wird von selbst mehrere bemerken, und auf mehrere treffen. In vielen Fällen ist das Mittel noch eine lange Zeit brauchbar; für die Idee oder Beschäftigung, die sich ein Jüngling gewählt hat, wenn sie ihm nachtheilig ist, eine andere unter zu schieben, die ihm auch gefällt, und ihm unschädlich ist. Man lasse es aber auch selbst Versuche machen, das zu erlangen, worauf seine Begierde gerichtet ist; so wird es bald sein Unvermögen wahrnehmen, diesen Zweck zu erreichen, bald die übeln Folgen seiner Unternehmung empfinden, bald sich in der süßen Hoffnung auf Freude und Genuß betrogen sehen: hier sieht man nur zu; die Sache spricht für sich selbst, und hat auf die Bildung des Kindes mehreren und dauerndern Einfluß, als vieles Ermahnen und Predigen. Man kann auch die

unangenehmen Folgen einer That oder Begierde für das Kind unvermerkt veranlassen, und es wird sich hüten, so bald wieder einen ähnlichen Versuch zu machen: ein gebranntes Kind scheuet das Feuer. Man kann eine Sache mit ihm in Gemeinschaft versuchen, und gleiches Uebel mit ihm erfahren: und es wird sich desto fester überzeugen, daß es nicht gut sey, sich damit zu befassen. Man kann es auf ähnliche Fälle führen, wo es nach seiner eigenen Vernunft einsehen kann, daß es nicht möglich sey, seinen heiß gefaßten Entschluß durchzusetzen. Man muß oft sein Selbstgefühl anregen, wie es gern von andern begegnet seyn möchte, und wie ihm zu Muth seyn würde, wenn ihm wiederführe, was es andern wiederfahren läßt; so wird es aus sich selbst lernen, andern das zu erweisen, was es sich erwiesen haben will, und das, was ihm selbst wehe thun würde, nicht gegen andere auszuüben u. s. w.

Vornämlich aber ist es nöthig, sich die Liebe und das Vertrauen seiner Zöglinge zu erwerben, wenn man völlige Folgsamkeit erwarten, und strenger Zucht entbehren will. Ihre Liebe erlangt man durch Liebe; wenn man das Gute an ihnen erkennt und werth hält, ihren Be-

dürf;

dürfnissen entgegen kömmt, an ihren Freuden und Leiden Theil nimmt, an ihrem Frohsinn Wohlgefallen hat, unschuldige und unstörende Dinge verstatet, ihre Fehler mehr als Verirrungen und Leichtsin, wie sie es denn wirklich sind, nicht aber als Bosheit und vorsätzliche Beleidigungen betrachtet u. s. w. Das zieht ihr Herz an uns, macht sie aufmerksam auf das, was uns lieb ist und gefällt; und eine freundliche Erinnerung, ein mißvergnügter Blick von uns richtet mehr aus, als Gebot und Verbot, Drohung und Strafe. — Das Vertrauen der Zöglinge erhält man; wenn sie durch öftere Erfahrungen überzeugt werden, daß unsere Einsicht, unser Rath, unsere Wahl für sie besser und zuverlässiger sey, als die ihrige, daß wir es ehrlieh mit ihnen meynen, und in dem, was wir mit ihnen und für sie thun, nur auf ihr Wohl, ihre Zufriedenheit und ihren Vortheil Bedacht nehmen. Diese Ueberzeugung macht sie nicht nur geneigt, Rath, Belehrung und Warnung vertraulich bey uns zu suchen und von uns anzunehmen; sondern auch willig uns das zu glauben, was sie selbst noch nicht einzusehen vermögend sind, sich auf unsern Verstand und auf unsere gute Gesinnung für sie zu verlassen, und uns selbst dann zu folgen, wann

S 5

sie

ste es noch nicht verstehn, warum sie uns folgen müssen.

So ist Liebe und Vertrauen unsrer Zöglinge zu uns eine Quelle ihres willigen Gehorsams, und kann das allein bey ihnen ausrichten, was Strenge nie zu bewirken im Stande ist, welche vielmehr eben so wichtige als nachtheilige Folgen für die Erziehung hat. Strenge Erziehung entspringt fast immer aus der Heftigkeit oder Hartnäckigkeit unsers eigenen Charakters, ist fast immer mit Leidenschaft verbunden; jede leidenschaftliche Begegnung aber ist ungerrecht, und jede Ungerechtigkeit bringt auf. Strenge Erziehung hat daher zur gewöhnlichen Folge; daß sie den Zögling entweder, wenn er seine Kraft fühlt, halsstarrig und widerspenstig macht, oder wenn er schwach und furchtsam ist, zur heimlichen Tücke, zur Verstellung und Heucheleiy, und zu versteckten Planen, seine Begierden doch zu befriedigen, verleitet. Dieß bestätigt uns die Erfahrung so oft, daß strenge behandelte Kinder entweder gerade die trotzigsten und unbändigsten werden; oder schleichend und heimlich bleiben, und nie zu der offenen Freymüthigkeit gelangen, ohne welche man nicht in ihr Herz schauen, noch auf ihre Gesinnungen Einfluß haben kann. Ich weiß auch nicht, ob
ich

ich nicht lieber mit dem hartnäckigen und offen-
 bar Ungehorsamen zu thun haben möchte, als
 mit dem schleichenden Heuchler. Jener ist das,
 was er ist und seyn will, ganz unverholen, ich
 sehe seine Fehler vor mir, aber auch seine schwache
 Seiten liegen mir vor Augen; ich weiß, wo
 und wie ich ihn angreifen soll, ich kann seinem
 Starrsinn zuvorkommen, und wenn er da ist,
 ihn durch das Gefühl seiner Folgen zur eigen-
 en Besserung des Starrsinnigen gebrauchen.
 Dieser scheint immer das zu seyn, was er seyn
 soll, und doch nicht ist; daß man oft nicht ein-
 mahl Vermuthungen gegen ihn hat, ja wohl
 gar mit seiner Sinnes- und Denkungsart zu
 frieden ist: und da triumphirt dieser Heuchler
 über unsre Blindheit und über seine Kunst wo-
 mit er uns betrügt; und wird immer sicherer
 und fester in seinen lasterhaften Gesinnungen.
 Oder sagt man Argwohn gegen ihn, so schließt
 er sich destomehr in sich selbst ein, wird immer
 hinterlistiger, seinen Sinn und seine Thaten vor
 uns zu verbergen, hasset uns innerlich als sei-
 nen ärgsten Feind, selbst aus Haß gegen uns
 wiederholt er seine gewohnten und liebgewor-
 denen Untugenden, wird immer bössartiger und
 verstrickter in seinen Entwürfen, und dadurch
 ein gefährliches und schwer zu besserndes Glied
 der

der menschlichen Gesellschaft. Hat eine strenge Erziehung nicht immer in gleich hohem Grade solche schädliche Folgen; so bestätigt es doch eine vielfältige Erfahrung, daß sie dem Charakter des Menschen eine solche Falte oder Richtung giebt, die nie wieder ganz ausgeglichen und verändert werden kann, und nicht nur auf seine Sittlichkeit und Geistesbildung, sondern auch auf seine Schicksale und auf die Zufriedenheit seiner Tage unabsehblichen Einfluß hat.

Von dieser tadelhaften Strenge aber unterscheidet man ja den festen Entschluß, von richtig erkannten und guten Grundsätzen auf keine Weise abzugehen. Der Feste läßt sich durch kein Bitten und Flehen bewegen, das was unrecht oder schädlich ist zu gestatten; der Strenge weist es mit Härte und Heftigkeit von sich; der Weichliche kann es nicht verweigern, und giebt nach. Der Feste ist ruhig in seiner Festigkeit, der Strenge tobt und lärmt, der Weichliche hingegen weint mit dem Bittenden, und gehorcht ihm. Der Feste will Tugend und Gehorsam nicht, wie der Strenge, erzwingen, noch wie der Weichliche, erbetteln: er weiß, daß beydes nicht rechter Art ist, wenn es nicht aus eigener Ueberzeugung und aus freyem Willen entspringt. Er giebt nach, so lange es mit der Pflicht der Wahr-

Wahrhaftigkeit, der Gerechtigkeit und der Menschenliebe bestehen kann; aber er ist unbeweglich, wenn er glaubt, daß diese verletzt werden; er duldet es nicht, daß der Zögling etwas thue, was unrecht ist, und ihm oder andern schaden kann. Diese Festigkeit ist Tugend; Strenge aber ist Härte des Gemüths, und Weichlichkeit Schwachheit. Sie macht auch auf den Zögling vortreflichen Eindruck. Ohne seine Liebe und sein Vertrauen zu verlieren, gewinnt man Ansehen bey ihm, der Zögling fühlt Achtung für den, der ihm mit Ruhe und Ueberlegung etwas verweigert; den Strengen hingegen fürchtet er, und haßt den mißtrauisch, der ihn mit Härte beherrscht; so wie er den Weichlichen mißachtet, über welchen er schon öftere Siege erhalten hat. Der Feste ist nicht fest, um seine Festigkeit zu zeigen; er vermeidet die Veranlassungen dazu, so viel er kann, und ist es nur, wenn es Noth thut. Diese Noth ist auch dann vorhanden, wann er selbst aus Eigensinn, Strenge oder Leidenschaft zu viel verboten hat: er muß nun bey seinem Ausspruch beharren, um sein Ansehn nicht zu verlieren, oder die Folgsamkeit des Zöglings nicht wankend zu machen. Aber desto sorgfältiger wird er künftig die Gelegenheiten entfernen, die ihn, fest zu seyn, zwin:

zwingen könnten; desto aufmerkſamer wird er auf alle guten Züge ſeines Böglingſ ſeyn, um durch gerechtes Wohlwollen allen Schein ungerchter Begegnung zu verlieren.

Ueber gelinde Erziehung.

Wer weichlich iſt, wem ſtrenge Erziehung und Härte zuwider iſt, wer eine zu gute Meynung von ſeinen Kindern hat, der iſt für eine gelinde Erziehung: aber die richtige Mittelſtraße zu treffen, iſt keine leichte Sache. Man hält es für gelinde Erziehung, wenn man den Kindern nichts verſagen kann, wenn man ſich nach ihren Launen, Neigungen und Begierden richtet, oder zu dem Guten und Nützlichem, das ſie thun ſollen, immer erſt ihren eigenen Trieb und ihren freyen Willen erwarten will. Schlaſſ möchte ſolche Erziehung wohl ſeyn; aber nicht gelinde; wenn anders Gelindigkeit eine Tugend ſeyn ſoll. Das Kind wird dann nicht erzogen, ſondern es erzieht ſich ſelbſt, ohne doch zu wiſſen, wie es ſich erziehen ſoll; es wählet ſelbſt, was ihm nützlich ſeyn ſoll, und kennt doch noch nicht, was nützlich ſey; es berathet ſich ſelbſt ohne

ohne Verstand und Einsicht; es erkennet das für gut, was seinen Sinnen gefällt, und weiß doch noch nicht, ob das, was seinen Sinnen gefällt, auch gut sey. Kurz, solche gelinde Erziehung ist gar keine Erziehung. Weichliche und mit blinder Liebe für ihre Kinder eingenommene Eltern können sie auch nur guthießen.

Solche Erziehung stiftet viel Schaden. Der Mensch wird dadurch verwöhnt, immer seinen Willen zu haben; und in der Welt kann man ihn doch nicht immer haben. Er wird verwöhnt nichts dulden und nichts leiden zu wollen, was er im menschlichen Leben doch so oft und viel erfahren muß: anstatt ihn also glücklich zu machen, macht man ihn unglücklich; denn kömmt Leiden über ihn, so weiß er sich weder zu helfen noch zu trösten. Lust zu mühsamen Beschäftigungen kömmt Kindern nur selten an; sie müßten denn einen unüberwindlichen Trieb zur Thätigkeit bey sich empfinden: wer also warten will, bis eigener Trieb zu ernster Anstrengung bey dem Kinde entsteht, der wird es zu einem schlaffen und unbehüßlichen Geschöpfe machen, das zu solchen Geschäften, wozu doch die meisten Menschen bestimmt sind, in der Folge untauglich ist, oder doch durch Mangel an Geschick und Geschäftigkeit in Langerweile ver-

sinkt,

sinkt, die jedes menschliche Wesen sehr unglücklich macht. Schlassheit und Trägheit, Ungeschicklichkeit zu aller nützlichen Arbeit, quälende Langeweile, Ungeduld und Mißmuth bey unfreundlichen nicht zu vermeidenden Unfällen des Lebens, Verdruß, daß sich die Dinge in der Welt nicht nach uns fügen wollen, und aus Weichlichkeit und Eigenwillen entspringendes herrschendes Mißvergnügen sind die gewissen Folgen und natürlichen Strafen einer solchen verkehrten Erziehung. Nicht zu gedenken; daß solche verzogene Menschen, über andere, die unglücklicher Weise unter ihrer Gewalt stehen, um ihre Begierden oder Einfälle zu befriedigen, mehr oder weniger grausam despotisiren, alle und jede zur Erreichung ihrer Zwecke mißbrauchen wollen; nächstdem auch allen, die in ihrem Kreise sind oder in Verbindung mit ihnen stehen, durch Ungeduld, Wehklagen, Murren und üble Laune auf mancherley Weise beschwerlich werden, und ihnen das Leben verbittern.

Soll eine gelinde Erziehung Werth haben und Tugend seyn, so muß der Erzieher allezeit gute und bewährte Grundsätze dabey vor Augen haben. Die künftige Tugend und Gemeinnützigkeit des Zöglings ist das Ziel, das er un-

ver:

verrückt zu erreichen sucht; und nichts kann ihn bewegen, sich in seinem Geschäft davon zu entfernen. Freylich wird er durch gelinde Mittel, durch erzeugte Liebe und Vertrauen bey seinem Zögling auf dieß Ziel hinarbeiten; wie sich denn Tugend und das Verlangen gemeinnützig zu seyn, ohne eigenen Trieb und ohne freye Willigkeit des Zöglings nicht eben in ihm bewirken läßt: aber er wird sich auch im entgegenstehenden Fall durch keine Betrachtung von der ruhigen Festigkeit abwendig machen lassen, die ihn bey diesem ganzen Geschäft leiten soll. Um tugendhaft und gemeinnützig zu werden, dazu gehört frühe und anhaltende Gewöhnung, und eine fortgesetzte Übung und Richtung der Kräfte des Geistes und der Triebe des Herzens, welche beydes hervorzubringen erforderlich sind. Darauf wird also auch der Erzieher unablässig hinarbeiten; nicht erst auf den eigenen Trieb zum Guten, auf die freye Lust zur Thätigkeit bey dem Zögling warten; sondern das eine wie das andere durch alle unschuldige und anregende Mittel zu erwecken, zu beleben, zu stärken und zu reizen suchen, und ernstlich darüber halten, daß aus der nie auszufehenden Gewöhnung und Übung in dem Zögling endlich eine Gewohnheit und Fertigkeit entstehe, für die Tugend Ach-

K

zung

tung und Gefühl zu haben, und das Bedürfniß einer geschäftigen Thätigkeit lebhaft zu empfinden. Wie dieß in allen Fällen geschehen könne und müsse, das kann man durch keine allgemeine Regeln bestimmen. — Die Charaktere, die man in der Erziehung vor sich hat, sind so verschieden gezeichnet, und noch mannigfaltiger gemischt, daß dasjenige bey dem einen nicht haftet, was bey dem andern angewandt werden muß. Der eine wird durch Ehrliche, der andere durch Beschämung, der dritte durch freundliche Behandlung, und noch ein anderer durch die Furcht vor schlimmen Folgen, oder durch anlockende Hoffnungen u. s. w. geleitet. Kein Trieb, keine Neigung, keine Anlage der Begierden, ist in dem einen Menschen von eben der Art und in eben dem Grade, als in dem andern: die Züge sind so mannigfaltig verwebt, eine Kraft greift auf so verschiedene Weise in die andere, daß weder einerley Mittel, noch einerley Grad ihrer Wirkungskraft bey allen auf gleiche Weise Statt finden, und angewandt werden können. Es ist daher ein großes Studium des Erziehers, den Charakter des Zöglings richtig und anschauend ins Auge zu fassen, und dann erst zu beurtheilen, welche Mittel zur Bildung und Richtung dieses Charakters

racters die treffendsten sind. Oft muß er erst Versuche machen, und bemerken, ob und wie sie gelingen; oft muß er aus dem Schatz seiner Erfahrungen hernehmen, was keine Regel oder Vorschrift ihm darbeut; oft muß er seine eigene Erfahrung befragen, was etwa, und in welchem Maaß es in ähnlichen Fällen auf ihn und auf seine eigene Stimmung am meisten gewirkt hat; oft muß es seine gesunde Vernunft der Zeit und den Umständen überlassen, noch auf Mittel zu treffen, die zum Ziele führen können. Denn es läßt sich nicht erzwingen, nicht auf einmal zu Stande bringen, nicht durch einerley Mittel maschinenmäßig darstellen; was nur langsam, mit vieler Geduld und Langmuth, und durch wiederholte überdachte Versuche, so wie alle Reformationen der Seele, vollbracht werden kann.

Ueber die Langeweile der Kinder.

Eigensinn, üble Launen, Verdruß und mißvergnügetes Schreyen, ärgerliches Wesen und manche andere Fehler der Kinder werden bald der verderbten Natur, bald einem bösen Sinn, bald dem natürlichen Temperamente

derselben beygemessen; und entspringen oft nur aus der traurigen Langeweile, darin die Kinder gehalten werden. Der Mensch will von der frühesten Jugend an beschäftigt seyn, es ist Bedürfniß, es ist große Anlage seiner Natur, Beschäftigungen zu suchen und zu treiben: und es ist wahres Unglück für ihn, und eine Quelle des Trübfinns und tiefer Mißbehaglichkeit, unbeschäftigt zu seyn und Langeweile zu fühlen. Ich bedaure daher sehr oft die armen Kinder, die schreyen und weinen, mürrisch und mißlaunig sind, auch wohl gar erboßt und ärgerlich werden, weil sie von dummen oder leichtsinnigen Müttern und Wärterinnen, die nur an ihre Angelegenheiten denken, ganz vernachlässiget, und in ihrem Thätigkeitstriebe unbefriediget gelassen werden. Besonders sind lebhaftere Kinder, die auch Anlagen zu heftigen Leidenschaften zu haben pflegen, sehr zu bedauern, wenn sie in zarter Kindheit in solche Hände gerathen: denn es rührt daher sehr oft die mürrische, verdrießliche oder ärgerliche Stimmung, die sie in ihrem ganzen Leben behalten; oder auch die mißvergnügte Empfindung, daß man den Thätigkeitstrieb, den man in sich fühlt, aus Mangel der Gewöhnung und des Stosses nicht recht zu beschäftigen weiß: welches beydes den Menschen selbst

selbst sowohl, als die ihn umgeben, unglücklich machen kann.

Will man sein Kind vor diesen Folgen, die für das ganze Leben oft nachtheiliger sind als man glaubt, bewahren, so muß man selbst dar: auf Acht haben, es gegen Langeweile zu schützen, und den Trieb zur Thätigkeit in ihm zu nähren und zu beschäftigen. Die gangbaren Kinder: spiele, die noch dazu oft mehr beraubend als belustigend sind, auch bald wieder Ueberdruß und Langeweile machen, sind dazu nicht hinrei: chend: man muß selbst welche erfinden; und da geht man am sichersten, wenn man die Kinder unter einer Menge von Gegenständen, welche man ihnen zur Beschäftigung vorhält, selbst wählen läßt, womit sie sich beschäftigen wollen. Die Dinge eigener Wahl treiben sie am liebsten, sind dabey am heitersten, und folglich auch am bildsamsten die Eindrücke anzunehmen, die man auf sie machen will. Wer sie dabey beobachtet, wird mit Bewunderung wahrnehmen, wie sie sich unter solchen Beschäftigungen neue Bilder und Ideen, und also neuen Stoff zum Denken sammeln, sie mit denen, die sie schon haben, vergleichen, auf ihre Unterschiede und Aehnlich: keiten merken, und auf vorkommende Fälle an: zuwenden wissen; so daß sie wirklich, ohne es

zu wissen und zu wollen, ihren Verstand üben und gebrauchen, ihre Vernunft beschäftigen und gewöhnen, und auf diese Art ihre Geisteskräfte zu ernstern Beschäftigungen in ein fertiges und gelenkiges Spiel setzen. Dabey sind sie so innig heiter, daß keine bessere Gelegenheit gefunden werden kann, auf ihr offenes und zufriedenes Herz zu wirken, und die Auffassung einer edlen Denkungsart, und die Bildung eines guten Sinnes bey ihnen zu befördern.

Eine zweyte traurige Periode der Langeweile kömmt für die armen Kinder, wenn ihr Unterricht seinen Anfang nehmen, oder sie zur Schule geschickt werden sollen. Nicht zu gedenken, daß der Unterricht leider! mit solchen Dingen angefangen wird, wovon sie vieles nicht verstehen, und dessen Werth und Nutzen sie nicht einsehen; (und was der Mensch nicht versteht, das ist ihm immer langweilig:) so ist es auch ganz unmöglich, daß Kinder in ihrem beweglichsten Alter stundenlang sollten still sitzen, ruhig seyn, ihre Aufmerksamkeit auf eine Sache richten, und sie hingegen von so vielen Gegenständen, die auf ihre Sinne wirken, abziehen können. Wie darf man sich wundern, daß sie durch Langeweile und Naturtrieb gezwungen, die sinnlichen Gegenstände, die vor ihnen sind, ver-

verfolgen, mit ihren Nachbarn spielen, sich zanken und schlagen, ihren Ueberdruß und üble Laune auslassen; und wenn sie dafür ungerechter oder wohl gar erbosteter Weise gezüchtigt werden, diese Ungerechtigkeit fühlen, gegen den harten Tyrannen Haß fassen, Muthwillen und bössartige Streiche auch gegen ihn ausüben, und sich für ihre Mißlaunen und ihren Verdruß möglichst schadlos halten? Wer darf sich wundern, daß sie vom Schulzwange erlöst, zu roher Wildheit übergehen, sich nun ihren eingezwängt gewesenen Trieben desto ungestümer überlassen, und nicht nur durch ihre eigene ungezähmte Begierden, sondern auch durch Haß und Unwillen gegen ihren Lehrer und seine eingbläuerte Lehren gereizt werden, destomehr auszuarten, je strenger und despotischer sie zum Gehentheil angehalten wurden? Der Ort, der die Quelle der Weisheit und Tugend für die Menschen werden sollte, wird auf diese Art sehr oft die erste Veranlassung zu ungezogenen Ausschweifungen und nachfolgenden verderbten Sinesarten, welche die Seele für das ganze Leben beflecken.

Diesem Uebel kann nicht anders begegnet, noch diese so nachtheilige Langeweile während der Schulzeit verhütet werden, als wenn man eis

nen Unterricht mit dem andern, Unterricht mit Arbeit, Unterricht mit Erholung, und besonders Unterricht mit Bewegung abwechseln läßt. Die Aufmerksamkeit wird alsdann eben durch die Abwechslung erhalten, die Lernbegierde gestärkt, die Gesundheit bewahrt, und die Jugend nicht nur zu mehrerem Fleiß und Bestreben erweckt, sondern auch die Schulzeit mit dem bürgerlichen Leben selbst, das in einer Mannigfaltigkeit von Beschäftigungen besteht, übereinstimmender gemacht. Es ist aber über diese nothwendige Abwechslung für die Jahre des Unterrichts so viel gesagt und geschrieben, großentheils vergeblich gesprochen worden; daß es unnütz zu seyn scheint, sich dabey länger zu verweilen.

Eine noch bedenklichere Periode der Langeweile entsteht in den heranwachsenden Jahren des Jünglings und des Mädchens. Natürlicher Weise sollen sie zu den Geschäften, wozu sie in ihrem folgenden Leben bestimmte sind, näher und anhaltender vorbereitet werden, als es in den Kinderjahren geschehen kann. Ernster und genauer müssen sie also auch in einer regelmäßigen Vertreibsamkeit geübt, und an tägliche und bestimmte Beschäftigungen gewöhnt werden. Es wird aber viel Sorgfalt und Bedachtsamkeit dazu

dazu erfordert, um die Sache nicht zu übertreiben. In diesem Zeitlauf des Lebens, wo das Blut am lebendigsten ist, wo die wärmsten Triebe erwachen, und die Sinnlichkeit recht vege wird, ist für beyde Geschlechter Gefahr, durch anhaltendes Sitzen oder durch zu viel Anstrengung der Geisteskräfte die Gesundheit zu verlieren, und zu einer schwer zu heilenden Kränklichkeit, welche über das ganze Leben Trübsinn verbreitet, den Grund zu legen. Es ist besser, der Welt gesunde, heitere, und eben dadurch brauchbar werdende Menschen zu erziehen, als ihr gelehrte, tief sinnige oder geistreiche Schwächlinge zu liefern; und am Ende bringen es gesunde und heitere Menschen in der Gelehrsamkeit, in den Wissenschaften und in der Geistesbildung höher, als diese, weil sie mehr Kraft und Zeit, als kränkeltende Menschen, darauf zu wenden im Stande sind.

So wahr es also auch ist, daß in diesen Jahren die Gewöhnung zu ernsthaften und anhaltenden Arbeiten betrieben werden muß; so sehr muß doch auch zugleich gerade in dieser Zeit, auf die Erhaltung der Gesundheit gesehen werden. Dazu kenne ich aber nichts Besseres, als daß mit jenen Arbeiten Bewegungen in freyer Luft abwechseln, welche von Frohsinn begleitet sind, und

sich mit Ermüdung des Körpers endigen. Nichts stärkt die Gesundheit mehr, als Bewegung in freyer Luft; ich würde sie selbst in jeder Witterung anrathen, wenn der Körper nur immer in Bewegung erhalten, und bey der Zuhausekunft wieder getrocknet und langsam erwärmt wird. Nichts giebt mehr Muth und Lust zu neuen ernsthaften Arbeiten, als Heiterkeit und froher Sinn; und gewiß thut der heitere Arbeiter zehn mahl mehr, und macht es besser, als der gezwungene, oder schwermüthige, oder unter der Last seufzende Arbeiter. Und die Ermüdung des Körpers, die auf eine solche frohe Bewegung erfolgt, verschafft nicht nur einen festen und ruhigen Schlaf, der die Kräfte verneuet und die Gesundheit stärkt, daß man desto unverdrossener wieder an die Arbeit geht; sondern er läßt auch die Fantasie nicht aufkommen, welche ihr Spiel so gern im Finstern treibt, jugendliche Triebe in Bewegung setzt, und viel unselige Folgen für die Gesundheit sowohl, als für die Sittlichkeit nach sich zieht. Ich sehe es daher auch als eine wichtige Pflicht der Erziehung an, die Art der Erholung und Aufheiterung, welche auf die Arbeit erfolgen soll, so viel nur möglich ist, in Gemeinschaft mit den Schülern selbst aufzusuchen, zu wählen und zu genießen; und es nicht ihrer Wahl allein zu über:

überlassen, woran sie sich erholen, und womit sie sich aufheitern wollen: damit man den Erfolg davon kennen lerne, oder es wisse, daß er unschädlich für sie seyn werde.

Denn ist der Zögling über seine erzwungene Arbeitsamkeit verdrießlich, oder von der Anstrengung ermüdet, so verfällt er in Langeweile; und diese verführt ihn, wenn der Erzieher nicht ein offenes Auge über ihn hat, entweder schlechte Gesellschaften zu suchen, die seiner Betriebsamkeit, seiner Gesundheit und seiner Sittlichkeit oft gefährlich werden, oder sich selbst in der Einsamkeit Zeitvertreibe zu schaffen. Und da ist es denn das herrschende Uebel des Tages, Romane und leichte Poesien zu lesen. Unmöglich können junge Leute darunter so wählen, daß ihnen ihre Wahl nicht schädlich seyn sollte: und dieser Schaden ist in allen seinen Folgen nicht ganz zu übersehen. Diese Lectüre erfüllt die Phantasie mit Bildern, die die Sinne reizen und das Blut erhitzen; diese Bilder beschäftigen noch hinterher das junge Gemüth, welches sie noch mehr ausmahlte, und seine Sinnlichkeit damit anfüllt: es wird daher nicht ohne Grund behauptet, daß gerade diese Bilder die Quelle der mehreren heimlichen Sünden und aller ihrer traurigen Folgen wären, welche jetzt bey dem Menschenges
schlechte

schlechte herrschen. Diese Lectüre erschlaft endlich den Geist, und macht ihn für eine ernstere Betriebsamkeit verdrossen: man will sich nur angenehm beschäftigen, man will seine Kräfte nicht anstrengen, man will nur Zeitvertreib haben. Aus dieser Ursache werden so viele, die brauchbare Geschäftsmänner geworden wären, nur schöne Geister und Dichterlinge; und statt vernünftiger Birtherinnen und ernsthafter Hausmütter haben wir desto mehr Frauenzimmer, welche die schöne Wissenschaften üben und lieben, und über schriftstellerische Kunst urtheilen wollen. Diese Lectüre — und das scheint mir kein geringes Uebel für die menschliche Gesellschaft zu seyn; — diese Lectüre verführt Geist und Herz, besser und lieblicher von der Welt und von den Menschen zu denken, als beyde wirklich sind. Die Schicksale und Begebenheiten, die man sich so schön ausmalte, sind lange so lieblich nicht in der wirklichen Welt; die Situationen gewöhnlicher und minder interessant, als man sie sich erträumte; die Menschen findet man lange so edel nicht, als sie uns geschildert wurden; und die schönen, großen und rührenden Tugenden, mit welchen man in Gedichten und Romanen vertraut geworden ist, sucht man in der wirklichen Welt vergeblich.

Das

Das verursacht unglückliche Ehen, verkehrte Haushaltungen, Mißvergüßen und Unzufriedenheit in allen Kreysen des geselligen Lebens; und macht diejenigen nicht nur unglücklich, welche mit solchem romanhaften Sinn in die wirkliche Welt treten, sondern auch alle die, welche mit ihnen in Verbindung stehen, und in ihrem Kreyse zu leben genöthigt sind. Sollte einst kein Mensch ohne diese Lectüre mehr groß gezogen werden können; so würde ich sie doch für meinen Zögling selbst wählen, sie mit ihm lesen, oder sie mir von ihm vorlesen lassen; sie auch mit solchen gelegentlichen Anmerkungen begleiten, die ohne das Ansehn davon zu haben, dem daraus entstehenden nachtheiligen Folgen begegnen könnten. Komische Romane und Gedichte würden mir dazu die dienlichsten scheinen: denn sie erheitern das Gemüth am meisten und erfrischen die Geisteskräfte; sie schildern Welt und Menschen größtentheils, wie sie wirklich sind; sie regen die Sinne weniger an, und entzünden Blut und Phantasie nicht so sehr, als die süßen und überspannten; und sie füllen die Seele nicht mit idealtischen Schönheiten an, die das Herz zwar entzücken können, aber leider! in der Welt nicht gefunden werden. Bey ernsthaftern Gemüthern bedürfte ich vielleicht dieses Hülfemittels

gar

gar nicht: denn diesen würde es Erholung und Zeitvertreib genug seyn, angestrengte Arbeiten mit leichteren Beschäftigungen, mit Beobachtung der Natur und ihrer Schön- und Seltenheiten, mit Betrachtung der Werke menschlicher Kunst u. s. w. fleißig abwechseln zu lassen.

Ueber Naturmenschen.

Mit Verwunderung habe ich oft Personen, denen Erziehung wichtig war, von Kindern rühmen hören, daß es wahre Naturmenschen wären. Ich weiß nicht recht, was ich mir unter diesen Namen denken soll. Vermuthlich versteht man ein solches Kind darunter, das seine Gefinnungen, Neigungen und Naturtriebe geradezu und offenherzig äußert, und alle seine Einfälle und Meynungen geradezu heraus sagt. Ursprung und Anlage dazu ist zwar an sich gut, wie alle Naturanlagen; wenn sie aber nicht durch Erziehung gebildet und gerichtet wird, so artet sie aus, wird in ihren Neußerungen andern Menschen beschwerlich, und man zieht sich und andern mancherley Schaden und Verdruß zu, wenn man in solchem zufahrenden und vermeyntlich freymüthigen Wesen durch Verwöhnung

nung beharret. Solche Naturmenschen zog Baselow, welche durch ihre Zudringlichkeit, Dreistigkeit, Zuversichtlichkeit und dunkelhafte Meynung von sich andere beleidigten, und in der menschlichen Gesellschaft selbst Achtung und Vertrauen verloren: solche Naturmenschen sind alle rohe Völker, die alles was sie sind, nur durch ihre natürliche Anlagen sind, und von keiner andern Erziehung wissen, als die sie durch wiederholte Aeußerungen jener Anlagen, und durch ähnliche Beyspiele der Menschen, unter welchen sie leben, empfangen haben. Mit mir mag mein Kind Naturmensch seyn, so viel es will; aber ich werde es, so bald es mich verstehn kann, auch gewöhnen, mit andern Menschen sitzsam, bescheiden, bedachtsam und schweigend zu seyn, ohne daß das Gute in seiner Anlage darunter leiden soll.

Will man sich von dem Worte: Naturmensch, richtige Begriffe machen, so muß man die mannigfaltigen Anlagen, Fähigkeiten, Triebe und Federkräfte des Geistes und des Herzens darunter verstehen, welche in jedem Menschen anzutreffen sind, auch bey jedem eine ihm eigene und von andern ganz verschiedene Mischung zu haben scheinen; es mag dieselbe nun in der Organisation des Körpers, oder in der Na-

tur

zur der Seele selbst gegründet seyn. Dieser Naturmensch hat freylich seine Schönheit und Vortrefflichkeit; denn er ist ein Werk Gottes, und jedem Menschen nach einer göttlichen Weisheit, als eine Wohlthat, zugetheilt: aber es ist kein Verdienst des Menschen, daß er diese Wohlthat hat; es wird erst Verdienst für ihn, wenn er sie zweckmäßig zu brauchen weiß. Das Kind, das diese oder jene Anlagen, in dieser oder jener Mischung empfangen hat, soll sie auch nicht, wie sie können oder mögen, wirken lassen; oder blind, oder nach Einfällen dem jedesmaligen Antriebe folgen, den sie geben können: es soll vielmehr die Kraft und Wirksamkeit derselben auf solche Zwecke richten, und ihre Aeufferungen dahin lenken, wo es zur wahren Wohlfahrt des Subjects sowohl, als des ganzen gedeyen kann. Das Kind versteht dieses aber nicht selbst: es muß also in den Aeufferungen seiner gemischten Anlagen und Kräfte dahin gerichtet und geleitet; das heißt, es muß, erzogen werden. Und darin besteht eben das Geschäft der Erziehung; daß die vermischten Anlagen des Menschen als ein von Gott gegebener Stoff, bearbeitet, zu richtigen Zwecken, in Thätigkeit gesetzt, zu guten und nützlichen Absichten angewandt, und das Kind belehrt und gewöhnt werden soll, die
man;

mannigfaltige Wirksamkeit derselben einst selbst auf ähnliche Zwecke zu richten, und sie zur Ausbildung eigener sowohl, als allgemeiner Vollkommenheit und Glückseligkeit gehbrigg anzuwenden.

Die Erziehung läßt also den Naturmenschen nicht, wie er ist, sie läßt ihn nicht walten, wie er will und kann; sondern sie bildet und banet ihn aus, sie richtet und leitet ihn zu Erfüllung der Absichten, wozu Gott ihn so und nicht anders gemacht hat, sie giebt ihm die Vollkommenheit, zu welcher alle diese Anlagen, Fähigkeiten und Triebe eigentlich bestimmt waren. Um aber in dieser Erziehung glücklich zu seyn, muß man den Naturmenschen erst studieren, das heißt: man muß die Anlagen, Fähigkeiten und Triebe des Menschen, den man vor sich hat, und die eigene Mischung, darin sie an ihm erscheinen, so genau als möglich kennen lernen, um sein Genie, und worauf es gerichtet ist, genau zu beobachten, das Unterscheidende seines Charakters deutlich einzusehen, und die Temperatur seiner Seele, wenn ich so sagen darf, recht ins Auge zu fassen. Wer den Naturmenschen nicht sorgfältig studiert, der irrt sich oft in seiner Person: er sieht Anlagen, wo keine sind, oder ganz andere, als er wahrnimmt;

er bemerkt Fähigkeiten, wo ganz andere vorhanden sind; und die Triebe und Neigungen, die er benutzen will, sind nicht die herrschenden, die am meisten bearbeitet werden sollten. Aus diesen Irrthümern entsiehet wieder eine ganz unrichtige Erziehung: man unterdrückt das Genie, das man in Thätigkeit zu setzen meynt, oder richtet es auf solche Beschäftigungen, wozu es nicht gemacht ist; man verstümmt den Charakter, den man gerade für seinen richtigen Zweck zu stimmen glaubte; man verlähmt die Anlagen der Natur durch falsche Richtungen; und bey dem besten Willen, den man hat, gut zu erziehen, verdirbt man den Zögling auf eine zwar unschuldige, aber unerseßliche Weise. So viel kömmt darauf an, die Naturanlagen seines Zöglings, und deren unterscheidende Mischung genau zu kennen! Je tiefer man in diese Forschung hineingeht, je genauer man die mannigfaltige Mischungen der geistigen Züge des Menschen wahrnimmt; destomehr sieht man es ein, wie schwer das Erziehungsgeschäft sey; wie sehr die Erziehung jedes Individuums weder eine besondere Methode, eigene Mittel und eigene Werkzeuge, wenn ich so sagen darf, erfordere; und wie sehr man Ursache habe auf seiner Hut zu seyn, daß man Anlagen und Charaktere

raktere mit solchen, die ihnen ähnlich sehen, nicht verwechselt, und den Stoff, den man wirklich vor sich hat, durch irrige und verkehrte Behandlung nicht verderbe.

Ich wünschte wohl, daß mehrere Erzieher ihre pädagogischen Beobachtungen und daraus gezogenen Reflexionen auf ähnliche Weise mittheilen möchten, um vernünftigen Eltern, welche ihre Kinder erziehen wollen und sollen, Stoff zum Nachdenken zu geben, wie sie ihre Kinder nach der besondern Mischung ihrer Fähigkeiten, Empfindungen und Neigungen am zweckmäßigsten behandeln sollen. Diese mannigfaltigen Mischungen gehen bis ins unendliche; es erfordert einen eigenen Beobachtungsgeist, die individuelle Mischung eines jeden Subjects bestimmt und zuverlässig kennen zu lernen; und ein gesundes Urtheil, um richtig zu bestimmen, was für Maßregeln zur Bildung und Erziehung desselben zweckmäßig ergriffen werden müssen. Allgemeine Regeln reichen dazu nicht hin: und ich habe gar seltsame und verkehrte Folgen daraus entstehen sehen, wenn man bloß nach allgemeinen Regeln verfahren wollte, und alle ohne Unterschied auf gleiche Weise und in allen Fällen gelinde oder strenge, nachgebend oder fest, reich oder ernst u. s. w. behandelte. Jeder Charakter

rakter hat sein eigenes Gepräge, jeder erfordert gewissermaßen seine eigene Erziehung: und es gehört viel Studium des Zögling's dazu, seinen Charakter bestimmt zu treffen, und die ihm angemessene Erziehung zu versuchen und richtig zu wählen. Und da es nicht jedermanns Sache ist noch seyn kann, selbst zu beobachten, und selbst richtig zu treffen; so müssen wenigstens fremde Beobachtungen vorhanden seyn, mit welchen der Erzieher seinen Zögling vergleichen, aus dieser Vergleichung dessen Charakter ziemlich bestimmen, und mit praktischer Vernunft ähnliche Maasregeln ergreifen kann, um den Zweck der Erziehung auf die angemessenste Weise an ihm zu erreichen.

Hey dem Verleger sind folgende neue
Bücher zu haben:

Merkwürdige Begebenheiten und Charaktere
berühmter Personen aus der mittlern und
neuern Geschichte. 1ster Band: Die Be-
lagerung von Malta; Der Car-
dinal von Res. Mit einer Charte. 8.
1 Thlr.

Brunns, W. L., zwey Gedächtnispredigten
auf die beyden neuesten Todesfälle in dem
Königl. Preuss. Hause. 8. 4 Gr.

Julius Cäsar oder der Sturz der Römischen
Republik. Ein Pendant zum Fall der Fran-
zösischen Monarchie, 1ster Theil. gr. 8.
Schreibpapier 1 Thlr.

Dasselbe Buch auf Druckpapier. 20 Gr.

Delbrücks, Fr., deutsche sinneverwandte
Wörter, verglichen in Hinsicht auf Sprache,
Seelenlehre und Moral. 1ste Sammlung.
8. 12 Gr.

Delz

Delbrücks, Fr., Beyspiele einer analytischen
Methode beym grammatischen Unterrichts im
Griechischen. gr. 8. 2 Gr.

— Ferdinand, über die Humanität. 8.
6 Gr.

— — Homeri religionis, quae ad bene
beateque vivendum heroicis temporibus
fuerit vis. 8. maj. 6 Gr.

Curialus und Lucrezia. Eine Geschichte zweyer
Liebenden. Nach dem lateinischen Original
Sr. Päbstl. Heiligkeit Pius des Zweyten
von neuem umgearbeitet. 8. 18. Gr.

Friedberg und seine Angehörigen. Scenen
häuslicher Ruhe und Zufriedenheit. 1stes
Bdchen. 8. 12. Gr.

Gurlitt, I., specimen lectionum publica-
rum in novum testamentum. 4. 4 Gr.

— Lectionen: Plan für die Schule des Klosters
Bergen auf das Jahr 1797 und 1798, nebst
einigen Bemerkungen über Schulunterricht
und Methode. 4. 2 Gr.

— Biographisch und litterarische Notiz von
Johann Winkelmann. 4. 6 Gr.

— Rede von den Pflichten, Freuden und Lei-
den des Lehrers der Jugend. 4. 2 Gr.

Lebe,

Klebe, N., Erzählungen. 1ster Band, enthält:
Julie Kanowska und Alexander Wielenki.
Eine Familiengeschichte aus den Zeiten der
letzten Polnischen Revolution. 8. 1 Thlr.

Koch, J. F. W., botanisches Handbuch für
deutsche Liebhaber der Pflanzenkunde über:
haupt, und für Gartenfreunde und Oeko:
nomen insbesondere. 1ster Theil: Die deut:
schen Pflanzengattungen. 8. 12 Gr.

Lehmann, H. L., die Landschaft Welzlin,
nach ihrer bisherigen politischen und geogra:
phischen Lage dargestellt. 8. 14. Gr.

— — Die Republik Graubünden, historisch:
geographisch: statistisch dargestellt. 1ster Theil.
gr. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Ribbeck's, C. G., Predigten mit Hinsicht
auf den Geist und die Bedürfnisse der Zeit
und des Orts. 1ster u. 2ter Theil. 1 Thlr.
10 Gr.

Derselben 3ter Theil. 20 Gr.

— Nicodemus. Rücksprache mit Geistlichen
und Layen in Sachen religiöser Wahrheit 8.
12 Gr.

Guhm's,

Suhm's, P. F., gesammelte Schriften.
N. d. Dänischen mit erläuternden Zusätzen.
1ster Bd. Nordische Kämpfer: No:
mane. Mit einem Kupfer von Penzel. 8.
1 Thlr. 4 Gr.

Ueber die Freundschaft. Mit zwey allegoriz-
schen Kupfern von Penzel. 8. Holländisch
Papier 1 Thlr. 4 Gr. Druckpapier 22 Gr.

Voigts, J. L., christliche Lehre, erweitert
und in tabellarische Form gebracht zum Ge-
brauch für Privat- und Schullehrer der Kö-
nigl. Preuß. Lande. 1ster Theil. Die
Glaubenslehre. gr. 8. 10 Gr.

Vie militaire du Maréchal Prince Ferdinand
Duc de Brunsvic et de Lunebourg, pen-
dant la guerre de sept- ans en Westpha-
lie. Tome 1er. gr. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

5

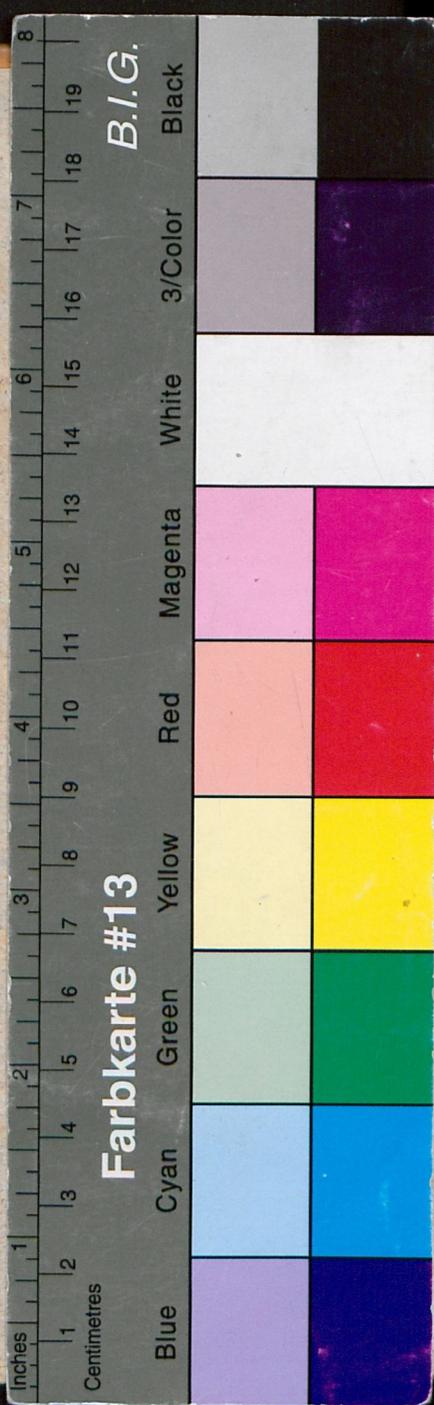
6 P 228

AB: 68228

6 a 1312 0

1





N e d e n
an die Jugend

bey
Eröffnung der Lectionen
nebst
einigen Erziehungsbeobachtungen

von
Friedrich Gabriel Resewitz
Abt des Klosters Berge.

Magdeburg, bey G. G. Neil. 1797.

